Path. 433m Forster

Path. 433 m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36623003710014

<36623003710014

Bayer. Staatsbibliothek

Lehrbuch
der
inneren Heilkunde.

R

Zum Gebrauche
der neu errichteten Schulen für Bader
im Königreiche Bayern
nach Höchstem Auftrage verfaßt

von

Professor Dr. Forster.

Landshut, 1839.
Johann Palm'sche Verlagsbuchhandlung.

Druck der Palm'schen Offizin.

Wd
395. D

Lehrbuch

der

inneren Heilkunde.

Zum Gebrauche

der neu errichteten Schulen für Bader

im Königreiche Bayern

nach Höchstem Auftrage verfaßt

von

Professor Dr. Förster.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Landshut, 1839.

Johann Palm'sche Verlagsbuchhandlung.

Druck der Palm'schen Officin.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorwort.

Dem Unterzeichneten wurde der Höchste Auftrag, ein Lehrbuch der Medicin für die neu errichteten Baderschulen in Bayern zu schreiben. Die Einführung desselben wurde auf den Grund in Mitte liegender Allerhöchst-Unmittelbarer Königlicher Genehmigung angeordnet. — Der Unterricht in der medicinischen Klinik soll nach der Verordnung vom 25. Oktober 1836 §. 10. C. begreifen:

a) »die Semiotik der Fieber, innern Entzündungen, Ausschläge, Katarrhe, Rheumatismen, Profluvien, jedoch nur bezüglich auf Puls, Temperatur, Respiration, Beschaffenheit der Haut, des Unterleibes, der Ausleerungen und lediglich zum Behufe der Krankheits-Berichte an die Aerzte und der vorläufigen diätetischen Behandlung durch Speise, Getränk und Lebensordnung;

b) die bis zur Ankunft eines Arztes oder seiner Ordination unverschiebbare Nothhülfe bei heftigen Blutflüssen, Apoplexien, Vergiftungen, Ohnmachten, Konvulsionen, dem Bisse wüthender Hunde,

Scheintod, Erstickungen, dann bei Ertrunkenen, Erhängten und überhaupt aller durch äußere Zufälle Verunglückten.«

Außerdem sollen die Schüler nach Litt. H. in der medicinischen Polizei »gelegentlich der pathologischen Demonstrationen Unterricht über die Kennzeichen des Todes zum Behufe der Leichenbeschau, und über das diätetische Verhalten bei ansteckenden Krankheiten erhalten«. —

Um der ganzen Schrift einigermassen einen wissenschaftlichen, systematischen Anstrich zu geben, trennte ich sie in zwei Theile, von denen der erste Vorbegriffe aus der allgemeinen Pathologie und Therapie erörtert, der zweite die oben vorgeschriebenen Materien abhandelt. Einerseits Verständlichkeit für die Schüler, welche im Durchschnitte nur die Vorbildung der Elementarschulen mitbringen, andererseits der gegenwärtige Stand der medicinischen Erfahrung galten mir als Regulative bei der Ausarbeitung. So viel als thunlich, strebte ich durchgehends der Vorschrift Reils nachzukommen: »Der Vortrag eines Lehrers an einer Pepiniere sey nicht demonstrativ, sondern positiv; nicht kritisch, sondern dogmatisch; nicht gelehrt, sondern populär.«

Uebersicht des Inhaltes.

Allgemeiner Theil.

Erstes Kapitel.

Begriff der Krankheit. Eintheilung der Krankheiten. Heilkraft der Natur. Entscheidung der Krankheit . . . §. 1 — 9.

Zweites Kapitel.

Ursachen der Krankheiten . . . . . . 10 — 64.
Geneigt machende Ursachen . . . . 15 — 28.
Alter . . . . 16 — 19.
Geschlecht . . . . 20.
Temperament . . . . 21 — 24.
Idiosynkrasie . . . . 25.
Leibesbeschaffenheit . . . . . . 26.
Anerbung . . . . 27.
Schädliche Einflüsse . . . . 29 — 64.
Speisen und Getränke . . . . . . 30.
Bewegung und Ruhe . . . . . . 43.
Einwirkungen der Seele . . . . . 44.
Schlafen und Wachen . . . . . . 45.
Ausleerungen und Zurückhaltungen . 46 — 51.
Kleidungsstücke . . . . 52 — 54.
Ansteckung . . . . 55 — 61.

§.

Epidemische, endemische, sporadische Krankheiten . . . . 62 — 64.

Drittes Kapitel.

Symptome der Krankheiten . . . . . 65 — 132.
Von dem Pulse . . . . 66 — 74.
Von dem Athemholen . . . . . . 75 — 92.
Von dem Auswurfe . . . . 86 — 91.
Von der Haut . . . . 93 — 101.
Von dem Unterleibe . . . . 102 — 132.
Zunge . . . . 104.
Eßlust . . . . 111.
Durst . . . . 112.
Aufstoßen, Blähungen . . . . . 113.
Uebelkeit, Eckel, Würgen, Erbrechen 114 — 116.
Stuhlgang . . . . 117 — 123.
Harn . . . . 124 — 132.

Besonderer Theil.

Erstes Kapitel.

Fieber . . . . 133 — 168.
Das entzündliche Fieber . . . . . . 138.
Das Faulfieber . . . . 139 — 140.
Das Nervenfieber . . . . 141 — 142.
Der ansteckende Typhus . . . . . . 143.
Lebens-Ordnung bei ansteckenden Krankheiten . . . . 144 — 146.
Das Schleimfieber . . . . 147.
Das Wechselfieber . . . . 148 — 153.
Das gastrische Fieber . . . . . . 154 — 156.
Das Gallenfieber . . . . 157.
Anwendung von Brech- und Abführmitteln . . . . 158 — 167.
Das hektische Fieber . . . . 168.

§.

Zweites Kapitel.

Entzündungen . . . . 169 — 210.
Anzeige für den Aderlaß . . . . . 177 — 181.
Die Entzündung des Gehirns . . . 182 — 183.
» » des Rückenmarkes . 184.
Bräunen . . . . 185 — 191.
Die Entzündung der Ohrspeicheldrüse . 192.
» » der Zunge . . . . 193.
» » der Lunge . . . . 194 — 195.
» » des Brustfells . . 196 — 197.
» » des Herzens u. Herzbeutels . . . . . 198.
» » des Zwerchfells . . 199.
» » des Bauchfells . . 200.
» » der Leber . . . . . 201.
» » der Milz . . . . . 202.
» » des Magens . . . 203 — 204.
» » des Darmes . . . 205.
» » der Nieren . . . 206 — 207.
» » der Harnblase . . . 208 — 209.
» » der Gebärmutter. . . 210.

Drittes Kapitel.

Ausschläge . . . . 211 — 241.
Menschenpocken, echte und unechte . 214 — 223.
Varioloiden . . . . 224.
Scharlach . . . . 225 — 227.
Masern . . . . 228.
Rötheln . . . . 229.
Rothlauf . . . . 230 — 232.
Nesselsucht . . . . 233.
Blasenausschlag . . . . 234.
Friesel . . . . 235 — 236.
Krätze . . . . 237 — 241.

§.

Viertes Kapitel.

Rheumatismus . . . . 242 — 246.

Fünftes Kapitel.

Ausflüsse . . . . 247 — 301.
I. Ausflüsse von Absonderungssäften 248 — 265.
Katarrhe . . . . 248 — 259.
Grippe . . . . 254.
Tripper . . . . 256.
Weißer Fluß . . . . 257.
Durchfall . . . . 258 — 259.

Ruhr . . . . 260 — 261.
Sporadische und epidemische Brechruhr . 262 — 265.
II. Blutflüsse . . . . 266 — 301.
Nasenbluten . . . . 270 — 275.
Bluthusten . . . . 276 — 281.
Blutbrechen . . . . 282 — 287.
Blutharnen . . . . 288 — 293.
Gebärmutterblutfluß . . . . . . 294 — 296.
Goldene Ader . . . . 297 — 301.

Sechstes Kapitel.

Schlagfluß . . . . 302 — 315.
Blutschlagfluß . . . . 303 — 308.
Wasser- und Nervenschlag . . . . . 309 — 315.

Siebentes Kapitel.

Vergiftungen . . . . 316 — 412.

I. Klasse.

Aetzende, scharfe Gifte . . . . . . 323 — 351.
Konzentrirte Säuren . . . . . . 326 — 328.
Alkalien . . . . 329 — 330.

§.

Aetzender Quecksilbersublimat . . . 331 — 332.
Arsenik . . . . 333 — 337.
Kupfer . . . . 338.
Spießglanz . . . . 339 — 341.
Salpetersaures Silber . . . . . 342 — 344.
Blei . . . . 345 — 346.
Phosphor . . . . 347.
Cantharide . . . . 348 — 349.
Scharfstoffige Pflanzen . . . . . . 350 — 351.

II. Klasse.

Betäubende Gifte . . . . 352 — 357.
Opium . . . . 355.
Blausäure . . . . 356 — 357.

III. Klasse.

Betäubend-scharfe Gifte . . . . . 358 — 373.
Giftige Schwämme . . . . 359.
Krähenaugen und Skt. Ignatiusbohne 361.
Tabak, Tollkirsche, rother Fingerhut, Taumellolch, Mutterkorn, Fettsäure . . . . 366 — 373.

Von dem Otternbisse . . . . 374 — 378.
Von dem Bisse wüthiger Hunde . . . 379 — 412.

Achtes Kapitel.

Konvulsionen . . . . 413 — 429.
Konvulsionen der Kinder . . . . 417.
Fallsucht . . . . 418 — 422.
Starrkrampf . . . . 423 — 426.
Mutterplage . . . . 427 — 429.

Neuntes Kapitel.

Ohnmachten . . . . 430 — 437.

§.

Zehntes Kapitel.

Scheintod . . . . 438 — 511.
Ertrunkene . . . . 454 — 471.
Erfrorene . . . . 472 — 480.
Erhenkte, Erdrosselte . . . . . 481 — 492.
In unathembarer Luft Erstickte . . 493 — 503.
Vom Blitze Erschlagene . . . . . 504 — 507.
Durch Hitze Erstickte . . . . . 508 — 509.
Verschüttete . . . . 510 — 511.

Allgemeiner Theil.

Erstes Kapitel.

Begriff der Krankheit. Eintheilung der Krankheiten. Heilkraft der Natur. Entscheidung der Krankheit.

§. 1.

In dem gesunden Menschen gehen alle Verrichtungen des Geistes und Körpers mit einer gewissen Kraft, Leichtigkeit und Ausdauer vor sich. Krankheit ist derjenige Zustand, in welchem eine oder mehrere von diesen Verrichtungen gestört, beschränkt, ganz aufgehoben oder über die Gebühr gesteigert werden.

§. 2.

Nimmt an dieser Störung ein ganzes oder mehrere Systeme Antheil, so entsteht eine allgemeine Krankheit; bleibt aber die Störung nur auf einen Theil oder ein Organ beschränkt, so ist die Krankheit örtlich.

§. 3.

Die Krankheiten theilt man ferner ein in schnell und langsam verlaufende; doch kann hier keine bestimmte Gränzlinie gezogen werden. Wenn die schnell

verlaufenden mit einem Fieber verbunden sind, so nennt man sie akut. Die langsam verlaufenden heißen auch gewöhnlich chronische oder langwierige Krankheiten.

§. 4.

Eine weitere Unterscheidung ist die in schwere und leichte Krankheiten; die ersten entwickeln schon gleich Anfangs oder während ihres Verlaufes mehrere Gefahr drohende Zufälle; bei den leichten Krankheiten findet das Gegentheil Statt.

Gutartig heißt jede Krankheit, welche ohne Gefahr verläuft, wenn auch heftige Symptome und arge Beschwerden sie begleiten. Als bösartig gelten diejenigen Krankheiten, welche unter dem Scheine von Gelindigkeit ihren schlimmen Charakter verbergen und gewöhnlich einen schnell eintretenden Verfall der Kräfte herbeiführen.

§. 5.

Die meisten Krankheiten sind heilbar; eine weit geringere Anzahl gehört zu den unheilbaren, welche nämlich laut vieljähriger Erfahrung jeder Heilart widerstehen, wenn sie auch eine länger oder kürzer andauernde Besserung zulassen.

Heilsam nennen wir jene Krankheiten, welche dem scharf sehenden Auge ihren Zweck nicht verhehlen, welcher darin besteht, andere, wichtigere Krankheiten zu heilen oder diesen zuvorzukommen. Die heilsamen Krankheiten werden oft von der Kunst hervorgerufen, aber noch öfter von der Natur selbst.

§. 6.

In dem Menschen wohnt nämlich eine Kraft, welche entweder für sich allein oder mit Beihülfe der Kunst die verschiedensten Krankheiten heilt. Diese Kraft, welche keine andere ist, als die Kraft, wodurch der Körper wächst und sich erhält, nennt man, wenn sie gegen Krankheiten gerichtet ist, Heilkraft der Natur. Sie ist um so thätiger und mächtiger, je freier der Mensch von angebornen Uebeln oder krankhaften Anlagen ist, je mehr derselbe der Natur gemäß lebte, je seltener er bis jetzt krank darniederlag, je sparsamer er mit Arzneimitteln behandelt wurde. Diese Naturheilkraft hebt schwere Krankheiten selbst unter den ungünstigsten Umständen z. B. im Kriege, wo es nicht nur an Allem fehlt, was zur Pflege und Heilung des Kranken durchaus nothwendig ist, sondern wo der Kranke vielen äußern Schädlichkeiten beständig ausgesetzt bleibt. Ebenso sehen wir viele Krankheiten namentlich auf dem Lande in Genesung übergehen, ohne daß ein einziges Arzneimittel angewendet wurde, ja sogar unter der ungeschicktesten, zweckwidrigsten Behandlung. Hier hat es die Natur mit zwei feindlichen Kräften zu thun, mit der Krankheit und der sogenannten ärztlichen Kunst: und zum Heile der Menschheit gelingt dieser Doppelsieg sehr häufig.

§. 7.

Eigentlich heilt nie der Arzt, sondern diese Kraft oder die Natur. Das Geschäft des Arztes ist, die Hindernisse, welche der Naturheilkraft entgegenstehen, wegzuräumen, und durch Anordnung passender Mittel der Natur die Heilung zu erleichtern. Je-

ner ist darum der trefflichste Arzt, welcher durch fleißiges Beobachten am Krankenbette, durch fortgesetztes Lesen wahrheitliebender Schriftsteller sich einen hohen Grad von Fertigkeit erworben hat, die Natur in ihren Heilbestrebungen zu verstehen. Nur dieser wird erkennen, welche Hindernisse das freie Wirken der Natur hemmen, und die klare Erkenntniß setzt ihn sodann in den Stand, dieselben wo möglich hinwegzuräumen. Nur dieser wird mit Glück der Natur selbst zu Hülfe kommen, wenn ihre Heilkraft so unterdrückt oder gesunken ist, daß von derselben ohne thätige Unterstützung von Seite der Kunst kaum etwas Ersprießliches mehr erwartet werden kann.

§. 8.

Wenn durch die wachsende Krankheit die Heilkraft der Natur aufgeweckt in's Leben tritt, so müssen Zufälle sich zeigen, welche aus diesem Kampfe hervorgehen, diese Zufälle sind bekannt unter dem Namen kritischer Bewegungen oder Vorbereitungen, welchen sodann die wirkliche Entscheidung der Krankheit folgt. Diese Entscheidung wird meistens durch Ausleerungen zu Stande gebracht, welche man deßhalb entscheidend oder kritisch nennt. Diese Entleerungen geschehen durch die gewöhnlichen Ausscheidungswege z. B. durch die Haut, den Darmkanal, die Harnwege oder sie zeigen sich als Blutfluß, Erbrechen, gutartige Eiterung u. s. f. Auf diese Weise werden meistens die Krankheits-Produkte entfernt und der Mensch schreitet seiner Genesung entgegen. Dieß der häufigste Ausgang der Krankheiten, und die angegebene Entscheidung heißt eben deßwegen die gute.

§. 9.

Schlimm heißt dagegen die Entscheidung, wenn statt der Genesung entweder die Rückkehr der nämlichen Krankheit oder der Eintritt einer neuen, oder der Tod erfolgt. In allen diesen Fällen war die Heilkraft der Natur nicht mehr stark genug, oder sie erlag gänzlich. Die Rückkehr der zum Scheine geheilten Krankheit nennt man Rückfall.

Zweites Kapitel.

Ursachen der Krankheit.

§. 10.

Jede Krankheit ist die Wirkung von einer oder mehreren Ursachen, welche zu einem gemeinschaftlichen Zwecke zusammenwirken. Diese Ursachen theilt man ein in geneigt machende und in Gelegenheits-Ursachen.

§. 11.

Unter geneigt machenden oder vorbereitenden Ursachen versteht man gewisse Beschaffenheiten, welche dem Körper entweder von Natur aus inne wohnen, oder erst später von demselben erworben werden, und welche in dem Körper eine Anlage, Geneigtheit zu dieser oder jener Krankheit erzeugen. — Ohne alle Geneigtheit ist übrigens kein Theil des Körpers.

Erregende oder Gelegenheits-Ursachen werden alle jene Schädlichkeiten genannt, welche auf den lebenden Körper einwirken, denen er sich in keinem

Verhältnisse des Lebens ganz entziehen kann, und welche durch ihr Hinzutreten zu den geneigt machenden Ursachen erst eine Krankheit bewirken.

§. 12.

Also weder die geneigt machende Ursache allein, noch die Gelegenheitsursache allein bringt für sich eine Krankheit hervor, sondern diese ist das Erzeugniß des beiderseitigen und verhältnißmäßigen Zusammenwirkens.

§. 13.

Es gibt nämlich Fälle, in denen die geneigt machende Ursache eine solche Kraft und Wirksamkeit erreicht, daß eine übrigens ganz gelinde und unter andern Verhältnissen ganz unschädliche Gelegenheitsursache schon hinreicht, eine Krankheit hervorzubringen. Z. B.: Ein durch irgend einen Anlaß zurückgehaltener Ausleerungsstoff, dessen Zurückhaltung einem minder Geneigten nicht schadet, wird bei sehr Empfänglichen Gelegenheitsursache zur Erkrankung. Der Vater, welcher stark an Gicht leidet, gibt seinem Sohne höchst wahrscheinlich die Anlage zur Gichtkrankheit als Erbtheil mit; wenn auch der Sohn alle heftigeren Gelegenheitsursachen vermeidet, welche der Erfahrung gemäß zur Erzeugung der Gicht beitragen, so kann selbst bei diesem nüchternen Leben die Gichtkrankheit sich in dem Sohne entwickeln.

§. 14.

Ebenso verhält es sich mit den Gelegenheitsursachen: Wenn diese ebenfalls mit ungewöhnlicher Stärke und Heftigkeit einwirken, so erzeugen sie Krankheiten

auch ohne besondere Geneigtheit des Körpers, weil, wie oben gesagt, kein Körper und kein Theil desselben ohne alle Empfänglichkeit oder Neigung zur Krankheit ist; und weil, was an dieser fehlt, durch desto größere Stärke der Gelegenheitsursache ersetzt wird, und umgekehrt. Z. B.: Jemand läuft oder reitet anhaltend und angestrengt gegen den kalten, trocknen Nord- oder Nordostwind. Trägt er in sich zur Entzündung überhaupt oder insbesondere zur Lungenentzündung auch keine besondere oder eigenthümliche Anlage, so ist die angeführte Schädlichkeit im Stande, in ihm eine Entzündung und vorzüglich leicht eine Lungen-Entzündung zu erregen.

§. 15.

Zu den besonders geneigt machenden Ursachen zählt man das Alter, das Geschlecht, das Temperament, die Idiosynkrasie, die Leibesbeschaffenheit und die Anerbung.

§. 16.

Der Säugling (d. i. das neugeborne Kind bis zum siebenten Monate) trägt in sich die Anlage zu andern Krankheits-Formen, als nach erfolgtem Durchbruche der Zähne. Daher kommen die Augen-Entzündung der Neugebornen, die Verhärtung des Zellgewebes, der Soor, die Konvulsionen vorzugsweise in dem ersten Lebens-Zeitraume vor. Vom beginnenden sichtbaren Zahnen bis zur vollendeten Zahnbildung hat stets ein größerer oder geringerer Blutandrang gegen das Gehirn Statt, welcher die Anlage zur Gehirn-Entzündung mit Wasserbildung begründet. Dieses Alter

begünstigt überdieß die Ausbildung der Skrofeln, der englischen Krankheit, der häutigen Bräune u. s. f.

Uebrigens zeichnen sich diese beiden Perioden aus durch eine größere Beweglichkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems und Zartheit der einzelnen Gewebe; daher es bei den geringsten Veranlassungen sogleich zu Konvulsionen, zu Kinnbacken- und Starrkrampf kommen kann.

§. 17.

Im Jünglings-Alter, welches mit dem Mannbarwerden oder der höhern Entwicklung des Geschlechtssystemes beginnt, ist die Anlage zu Entzündungen der Brust, des Halses, zum Bluthusten vorherrschend. Bei den Jungfrauen begründet ebenfalls die eintretende monatliche Reinigung eine Geneigtheit zu manchfaltiger Erkrankung.

§. 18.

Im männlichen Alter sollte keine Anlage zu irgend einer Krankheit bestehen, weil in dieser Periode alle Organe des Körpers ihre vollendete Ausbildung und gehörige Festigkeit erreicht haben. Allein der Erfahrung zu Folge ist das männliche Alter zu Anschoppungen des Unterleibes, trägem Blutlaufe in dem Pfortadersysteme, zu dem ganzen großen Heere der Hämorrhoidalübel, Leberkrankheiten u. s. w. geneigt.

§. 19.

Im höheren oder Greisenalter begründet die Steifigkeit der Fasern und aller festen Theile Verknöcherung der Arterien; die gesunkene Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven u. s. f. mangelhafte Abson-

derungen und Ausscheidungen, Stumpfwerden und Erlöschen der Sinneskräfte, Schwäche des Gehirnes und aller seiner Verrichtungen, Schlagfluß 2c.

§. 20.

Das Geschlecht bewirkt ebenfalls ganz eigenthümliche Anlagen. Das männliche Geschlecht ist mehr zu wirklichen Entzündungen, zu größerer Heftigkeit derselben, das Weib vermöge seines zarteren Baues, der größeren Empfindlichkeit seiner Nerven mehr zu krampfhaften Leiden und wie oben schon angedeutet wurde, durch die bedeutungsvollen Epochen seines Lebens, die da sind, Geschlechtsreife, Schwangerschaft und Aufhören des monatlichen Flusses zu gar vielen Krankheiten geneigt.

§. 21.

Von jeher unterschied man vier Temperamente, das sanguinische, cholerische, melancholische, und phlegmatische.

Das sanguinische (lebhafte) zeichnet sich aus durch einen hohen Grad von Reizbarkeit, Lebhaftigkeit und Raschheit in allen Bewegungen aber ohne besondere Ausdauer; durch große Beweglichkeit im Blute, feine, durchsichtige Gefäße in der Haut, daher angenehme Röthung des Gesichtes, durch einen etwas häufigen Puls u. s. f. Dieses Temperament, welches vorzüglich bei Kindern, Jünglingen und Jungfrauen beobachtet wird, begründet eine mehr oder minder große Geneigtheit zu Entzündungen, Fiebern, Blutflüssen, Krämpfen u. s. f.

§. 22.

Das cholerische (hitzige) Temperament macht sich kennbar durch starken Körperbau, rothes, nicht selten auch blasses, oder blaßgelbes Gesicht, glänzende Augen, durch einen etwas beschleunigten, dabei härtlichen und starken Puls, große Ausdauer in den Anstrengungen des Körpers und Geistes, durch leicht erregbaren Zorn, der sich bis zur Rachsucht steigert. Da bei diesem Temperamente die Galle und das Blut eine besondere Rolle spielen, so liegt auch die Anlage zu Entzündungen, namentlich der Leber, zu entzündlich-galligen Krankheiten am Tage.

§. 23.

Das melancholische (beständige) Temperament zeigt sich in der derben, saftlosen Körperskonstitution; in den harten und steifen Muskeln, dem langsamen und harten Pulse, Mangel an Schweiß, ernsten oder finstern Blicke und der gerunzelten Stirne, in Niedergeschlagenheit und Gleichgültigkeit. Dieses Temperament führt mit sich die Anlage zum Tiefsinne, zu Stockungen im Pfortadersysteme rc.

§. 24.

Das phlegmatische (träge) Temperament gibt sich zu erkennen durch bleiches Gesicht, aufgedunsenen, dabei kraftlosen Körper, langsamen, schwachen und weichen Puls, Schläfrigkeit, Dummheit und Gleichgültigkeit gegen Alles. Solche Personen neigen sich zu Schleim- und verschiedenen chronischen Krankheiten hin.

Uebrigens findet man weit seltener diese Grundtemperamente ganz rein, als vielmehr Mischungen der-

selben, woraus unendlich viele Abänderungen hervorgehen.

§. 25.

Unter Idiosynkrasie versteht man jene eigenthümliche Lebensstimmung in einzelnen Organen oder Systemen, vermöge welcher mehrere äußere Einwirkungen auf einen Menschen entweder einen ungewöhnlich starken oder von dem gewöhnlichen ganz verschiedenen Eindruck machen. So haben viele Menschen einen natürlichen Widerwillen gegen gewisse Speisen, ja sie werden sogar krank oder erbrechen sich, wenn ihnen dieselben ohne ihr Vorwissen beigebracht wurden. Nach dem Genusse von Erdbeeren, Krebsen ꝛc. entstehen bei vielen Menschen Fieber, Nesselausschlag. Gewisse musikalische und andere Töne wirken so widerlich auf den Gehörsinn mancher Menschen, daß einige in Ohnmacht fallen, andere von Konvulsionen ergriffen werden.

§. 26.

Die Leibesbeschaffenheit oder der Körperbau kann ebenfalls zu verschiedenen Krankheiten vorbereiten, je nachdem der Mensch schlank und schwächlich, oder klein und stämmicht, fettleibig oder mager; sein Aussehen übermäßig roth, bleich oder gelblich; je nachdem etwa ein Theil des Körpers im Verhältnisse zu den übrigen zu stark oder zu wenig ausgebildet ist. Uebrigens kann der Körperbau die Anlage zu einer bestimmten Krankheit so klar ausgeprägt darstellen, daß die Krankheit durchaus nicht zu verkennen ist, zu welcher er hinneigt. Dieß sehen wir bei dem sogenannten schlagflüssigen, schwindsüchtigen, und skrofulösen Körperbaue.

§. 22.

Das cholerische (hitzige) Temperament macht sich kennbar durch starken Körperbau, rothes, nicht selten auch blasses, oder blaßgelbes Gesicht, glänzende Augen, durch einen etwas beschleunigten, dabei härtlichen und starken Puls, große Ausdauer in den Anstrengungen des Körpers und Geistes, durch leicht erregbaren Zorn, der sich bis zur Rachsucht steigert. Da bei diesem Temperamente die Galle und das Blut eine besondere Rolle spielen, so liegt auch die Anlage zu Entzündungen, namentlich der Leber, zu entzündlich-galligen Krankheiten am Tage.

§. 23.

Das melancholische (beständige) Temperament zeigt sich in der derben, saftlosen Körperskonstitution; in den harten und steifen Muskeln, dem langsamen und harten Pulse, Mangel an Schweiß, ernsten oder finstern Blicke und der gerunzelten Stirne, in Niedergeschlagenheit und Gleichgültigkeit. Dieses Temperament führt mit sich die Anlage zum Tiefsinne, zu Stockungen im Pfortadersysteme 2c.

§. 24.

Das phlegmatische (träge) Temperament gibt sich zu erkennen durch bleiches Gesicht, aufgedunsenen, dabei kraftlosen Körper, langsamen, schwachen und weichen Puls, Schläfrigkeit, Dummheit und Gleichgültigkeit gegen Alles. Solche Personen neigen sich zu Schleim- und verschiedenen chronischen Krankheiten hin.

Uebrigens findet man weit seltener diese Grundtemperamente ganz rein, als vielmehr Mischungen der-

selben, woraus unendlich viele Abänderungen hervorgehen.

§. 25.

Unter Idiosynkrasie versteht man jene eigenthümliche Lebensstimmung in einzelnen Organen oder Systemen, vermöge welcher mehrere äußere Einwirkungen auf einen Menschen entweder einen ungewöhnlich starken oder von dem gewöhnlichen ganz verschiedenen Eindruck machen. So haben viele Menschen einen natürlichen Widerwillen gegen gewisse Speisen, ja sie werden sogar krank oder erbrechen sich, wenn ihnen dieselben ohne ihr Vorwissen beigebracht wurden. Nach dem Genusse von Erdbeeren, Krebsen ꝛc. entstehen bei vielen Menschen Fieber, Nesselausschlag. Gewisse musikalische und andere Töne wirken so widerlich auf den Gehörsinn mancher Menschen, daß einige in Ohnmacht fallen, andere von Konvulsionen ergriffen werden.

§. 26.

Die Leibesbeschaffenheit oder der Körperbau kann ebenfalls zu verschiedenen Krankheiten vorbereiten, je nachdem der Mensch schlank und schwächlich, oder klein und stämmicht, fettleibig oder mager; sein Aussehen übermäßig roth, bleich oder gelblich; je nachdem etwa ein Theil des Körpers im Verhältnisse zu den übrigen zu stark oder zu wenig ausgebildet ist. Uebrigens kann der Körperbau die Anlage zu einer bestimmten Krankheit so klar ausgeprägt darstellen, daß die Krankheit durchaus nicht zu verkennen ist, zu welcher er hinneigt. Dieß sehen wir bei dem sogenannten schlagflüssigen, schwindsüchtigen, und skrofulösen Körperbaue.

§. 27.

Die Anerbung oder erbliche Anlage gibt ihre Thätigkeit bald nach der Geburt, bald nach einigen Jahren, bald nach einem größeren Zeitraume zu erkennen. Durch sorgfältige Erziehung, durch eine andere Lebensweise, als die Aeltern gepflogen, durch Veränderung des Wohnortes, durch arzneiliche Hülfe läßt sich oft eine solche Anlage wie im Keime ersticken. Aber oft wohnt diesem Samen von Natur aus schon eine solche Kraft inne, daß alle entgegengesetzte Sorgfalt seine Entwicklung zu der ihm günstigen Zeit nicht zu hemmen vermag. Skrofeln, Gicht, Steinbeschwerden, Goldader, Lungenschwindsucht, Schlagfluß gehören vorzugsweise hierher. Bisweilen scheinen solche erbliche Anlagen in der nächsten Zeugung erloschen zu seyn, aber in der dritten kommen sie nicht selten wieder zum Vorscheine.

§. 28.

Verschiedene Krankheits-Anlagen können auch erworben werden durch die Lebensweise, Angewöhnung und überstandenen Krankheiten.

Der Eine lebt beständig im Ueberflusse, der Andere im Mangel, der Eine athmet in seiner Beschäftigung die reinste, atmosphärische Luft, der Andere muß sich mit Kellerluft begnügen; des Einen Lebensweise besteht in fortwährender Anstrengung der Geisteskräfte, die des Andern in übermäßiger Bewegung des Körpers und Anstrengung der Muskeln; der Eine sieht überall nur Freude und Glück, der Andere steht mit Verdruß auf und legt sich mit Unglück nieder.

Mehrere dieser Verhältnisse bereiten einen sonst ganz gesunden Menschen zu eigenthümlichen Erkrankungen vor.

Die Angewöhnung erzeugt nicht selten krankhafte Anlagen, indem sie entweder an und für sich den Körper zu einer bestimmten Krankheit immer empfänglicher macht, oder indem sie mit den Verrichtungen des Körpers sich so innig verbindet, daß die geringste Abweichung von der Gewohnheit sogleich die übrigen Körpersverrichtungen in Unordnung bringt.

Auch die überstandenen Krankheiten hinterlassen vorzüglich dem öfters angegriffenen Organe eine besondere Geneigtheit, bei der geringsten Veranlassung in die nämliche Krankheit zurückzufallen.

Von den schädlichen Einflüssen.

§. 29.

Die nämlichen Verhältnisse, welche der Mensch berücksichtigen muß, um sein Leben gesund und lange dauernd zu erhalten, werden zu eben so vielen Schädlichkeiten, wenn ihr Einfluß nicht nach den Regeln der Diätetik geordnet wird. — Der schädliche Einfluß von Seite der Luft, der Witterung, des Wassers, wird vorschriftgemäß schon in der Vorbereitungslehre auseinandergesetzt.

Speisen und Getränke.

§. 30.

Sowohl durch Uebermaß und Mangel, als auch durch fehlerhafte Beschaffenheit der Speisen und Getränke werden verschiedene Krankheiten hervorgeru=

fen. Vieles hängt dabei von dem Grade der Ueberfüllung und von der Verdauungskraft des einzelnen Menschen ab. Die Menge der übermäßig eingeführten Speisen ist entweder von der Art, daß der Magen dieselben noch jedesmal gut verdaut, oder der Magen unterliegt der ungewöhnlichen Ueberlastung. Im ersten Falle, und wenn solche Ueberfüllungen häufig geschehen, wird eine zu große Masse von Säften, von Blut, namentlich im Unterleibe, in dem Pfordtadersysteme, in der Leber erzeugt. Um so früher werden verschiedene Krankheiten daraus hervorgehen, wenn ein sitzendes, mit Anstrengung des Geistes verbundenes oder auch unthätiges Leben dabei geführt wird. Im zweiten Falle zeigt sich die Erkrankung plötzlich, nämlich es entsteht Druck im Magen, Ueblichkeit, Brechreiz, wirkliches Erbrechen, mit flüssigen Stühlen oder mit Verstopfung, Kopfschmerz, und im höchsten Grade der Anfüllung Schlagfluß, Zerreißung des Magens oder der Speiseröhre. Werden zu gleicher Zeit viele hitzige Getränke genommen, welche das Blut in vermehrte Bewegung setzen, oder blähende Getränke, welche den Magen und Darmkanal übermäßig ausdehnen, so wächst die Gefahr um so schneller.

§. 31.

Mangel an Nahrungsmitteln, Enthaltsamkeit von denselben bringt erst nach längerer Fortsetzung Schaden; die Galle wird scharf, der Magensaft verdirbt und erhält den Magen in einer beständigen Reizung; Magen und Gedärme verengern sich u. s. f. Uebrigens ist dabei zu bemerken, daß Kranke und alte Leute bei der geschwächten Kraft ihres Magens ein viel gerin=

geres Bedürfniß von Speise haben, als rüstige, arbeitsame Menschen und Kinder.

§. 32.

Was die besondere Beschaffenheit der Nahrungsmittel und der Getränke betrifft, so hängt das Meiste von der Verdauungskraft, vom Klima, und von der Gewohnheit ab. Der Eine verdaut dasjenige leicht, was den Andern krank macht; in dem einen Klima wird eine Speise sehr gut vertragen, welche in einem andern zu den unverdaulichen gezählt wird. Das Nämliche gilt von der Gewohnheit.

§. 33.

Jene Nahrungsmittel, welche von Genesenden, Kindern, überhaupt von Personen mit geschwächter Verdauung gut vertragen werden, zu deren Verdauung also nur ein geringer Vorrath von Verdauungskraft erfordert wird, nennt man leicht verdaulich. Dagegen ist Alles schwerverdaulich, wozu eine gewöhnliche Verdauungskraft nicht hinreichend ist; und unverdaulich, was selbst einen ausgezeichnet starken Magen beschwert, und in demselben als Krankheit erregende Ursache liegen bleibt, wenn es nicht schnell durch die Natur oder Kunst ausgeleert wird.

§. 34.

Fette Speisen werden leicht im Magen ranzig, erzeugen Sodbrennen, Erbrechen von saurem Wasser und Schleim; saure, mäßig genossen, schaden nicht; aber der anhaltende Genuß schwächt die Kraft des Magens, bringt zu viel Säure in das Blut; scharfe,

schaden der Verdauung durch Ueberreiz und bringen am Ende eine fehlerhafte Mischung der Säfte hervor. Stark gewürzte und erhitzende Speisen beschleunigen die Bewegung des Blutes über die Gebühr, und geben zu Entzündungen Veranlassung; kühlende bringen nach und nach Erschlaffung und Mangel an Reizbarkeit im Magen und Darmkanale hervor.

§. 35.

Ebenso verhält es sich auch mit den Getränken; bei diesen ist überdieß noch der Wärmegrad zu berücksichtigen, denn warme Getränke schaden durch Erschlaffung, und wenn sie zu gleicher Zeit erhitzend, geistig, gewürzhaft sind, begründen sie nach und nach eine krankhafte Vollblütigkeit in den Unterleibsorganen, welche wieder zur Quelle von unzähligen Uebeln wird. Kalte Getränke schaden nur dann, wenn der Körper durch heftige Bewegung oder Anstrengung erhitzt und in Schweiß gebracht ist.

§. 36.

Fleischspeisen sind im Allgemeinen leichtverdaulich; jedoch im Uebermaße oder vielmehr ganz allein immer genossen, erzeugen sie eine zu große Menge von Säften und kräftigem Blute, wobei die Gesundheit, namentlich im Sommer, nicht lange bestehen kann. Pöckelfleisch, altes geräuchertes, grobfaseriges Fleisch, Sehnen, Knorpeln, Häute werden schwer oder gar nicht verdaüt.

§. 37.

Pflanzenspeisen, ausschließend und andauernd genossen, bringen viele Säure in den Magen, indem

sie selbst in die saure Gährung übergehen, außerdem belästigen sie durch Erzeugung von Blähungen. Alle Hülsenfrüchte, namentlich ältere, ungegohrene Mehlspeisen, Brod von Getreide, welches entweder durch Feuchtigkeit oder durch den so genannten Brand oder durch Beimischung von Mutterkorn verdorben ist, gibt zu verschiedenen Unterleibskrankheiten, auch Nervenübeln Veranlassung.

Obst, übermäßig oder bei schwachem Magen genossen, schwächt die Verdauung, mehrt die Säure des Magens und bewirkt Blähungen oder Durchfall. Namentlich ist das unreife Obst zu fürchten, welches für sich allein die Ruhr wohl nicht erzeugen, aber doch zur wirklichen Ausbildung derselben sehr viel beitragen kann.

§. 38.

Die säuerlichen, weißen Weine, ebenso die Obstweine, besonders wenn sie noch sehr jung sind, erzeugen in dem Magen und Darmkanale viele Säure, und werden nicht selten die veranlassenden Ursachen zur Gicht- und Steinkrankheit. Diejenigen Weine, welche sich durch ihren geistigen Gehalt auszeichnen, wie die ungarischen, spanischen, italienischen, griechischen und mehrere von den französischen Weinen erhitzen das Blut, treiben es stark nach dem Gehirne, erregen Schwindel, Kopfschmerzen, machen den Puls voll, stark und häufig, mehren den Durst: kein Wunder also, wenn einem derben Excesse unmittelbar ein Blutfluß, Blutschlag oder eine heftige Entzündung folgt.

§. 39.

Das Bier, eine äußerst zweckmäßige, gesunde

und schmackhafte Mischung, wird leider auch sehr oft zur krankmachenden Ursache, selbst wenn es vollkommen frei ist von schädlicher Beimischung. Die belebende, aufregende, und wenn im Uebermaße genommen, die berauschende Kraft hat das Bier mit dem Weine gemein, nur in einem geringeren Grade. Allein das Bier enthält auch noch die nährenden Bestandtheile der Gerste oder des Waizens. Eben deßwegen vermehren öftere Unmäßigkeiten bei sitzender Lebensart, bei geistiger Anstrengung die Säfte und das Blut im Körper, bewirken lästige Fettigkeit, verschleimen die ersten Wege, besonders den Magen, und es entsteht Schleimbrechen; die Verrichtungen des Gehirnes werden träger, der Mensch wird schläfrig und stumpfsinnig u. s. f. Uebrigens ist dasjenige Land mit einem allgemeinen glücklichen Gesundheitszustande gesegnet, in welchem ein fehlerfreies, gutgebrautes Bier als National-Getränk einheimisch ist, also auch von der ärmeren arbeitenden Klasse genossen werden kann.

§. 40.

Bedauerlich aber stellt sich der allgemeine Gesundheitszustand namentlich der dürftigeren Stände in den nordischen Gegenden Teutschlands heraus, wo der Branntwein allgemeines Getränk geworden ist. Am schädlichsten wirkt der sogenannte Fusel-Branntwein; wenn dieser auch in Kürze keine bestimmte Krankheitsform, das Säuferzittern und den Säuferwahnsinn ausgenommen, hervorbringt, so untergräbt der fleißige Genuß desselben nach und nach die ganze Gesundheit: das blasse, kränkliche Aussehen, der saftlose, abgemagerte Körper, die schlechte Verdauung beur-

kunden unverkennbar den verderblichen Einfluß dieses Getränkes.

§. 41.

Der Aufguß der gerösteten Kaffeebohnen hat als Getränk bereits ein Weltbürgerrecht erlangt. Wenn derselbe aber zu sehr konzentrirt ist, ohne Milch getrunken wird, und die gemahlenen Bohnen zu gleicher Zeit abgesotten werden, so bringt der Kaffee förmliche Vergiftungszufälle hervor; diese sind: Zittern der Hände, Schwindel, Funken vor den Augen, Herzklopfen, voller starker Puls, Schlaflosigkeit u. s. f. Wird der Kaffee bei mittlerer, gewöhnlicher Stärke zu häufig und übermäßig getrunken, so erschöpft er die Reizbarkeit des Magens, den er so oft zur Verdauung einer schwer verdaulichen Speise, oder einer unmäßigen Mahlzeit aufregen mußte.

§. 42.

Das Geschirr, in welchem die Speisen zubereitet und aufbewahrt werden, gibt oft Veranlassung zu Krankheiten, deren Grund und Natur um so schwerer aufzufinden ist, als die Zufälle gewöhnlich nur nach und nach, und mit einer täuschenden Gelindigkeit auftreten. Die gewöhnliche Töpfer-Glasur besteht zum Theile aus Bleiglätte; wenn diese mit der Thonerde nicht innigst verschmolzen und verglaset ist, so kann leicht etwas Blei von sauren Flüssigkeiten aufgelöst werden. Die Verzinnung der Kupfergeschirre bedeckt deren innere Fläche öfters nicht mit der Genauigkeit, daß gar keine Stelle des Kupfers mit den kochenden Flüssigkeiten in Berührung käme. Und wenn auch die

Verzinnung das Kupfer ganz genau verbirgt, so steckt oft der Grund einer langsamen Vergiftung in dem angewendeten Zinne selber; denn das Zinn soll bisweilen Arsenik, Spießglanz-König und Kupfer enthalten, und die menschliche Gewinnsucht erhöht nicht selten den erlaubten Bleizusatz zu einer gefährlichen Menge.

Bewegung und Ruhe.

§. 43.

Die gehörige Abwechslung beider stärkt den Körper und erhält ihn gesund; im Uebermaße fortgesetzt schadet sowohl Bewegung als Ruhe, öfter jedoch diese, als jene.

Bewegung, zu lange und zu heftig fortgesetzt, beschleunigt allzusehr den Kreislauf des Blutes, häuft das Blut in den Organen der Brusthöhle und im Kopfe übermäßig an, so zwar, daß Entzündung, Blutsturz, Zerreißung eines Gefäßes, Schlagfluß erfolgen kann; vermehrt außerdem die Hautausdünstung auf Unkosten der übrigen Ab- und Ausscheidungen.

Das Reiten, namentlich lange fortgesetztes Traben, beleidigt durch Erschütterung die Lungen, Nieren, Hämorrhoidalgefäße ꝛc. und nicht selten erfolgt Bluthusten, Blutharnen und heftiger Goldader-Blutfluß.

Zu viele Ruhe schadet durch allmählig wachsende Magenschwäche und Störung der Verdauung, Trägheit des Blutumlaufes; die Muskeln werden schlaff, und in das Zellgewebe setzt sich immer mehr Fett ab.

Zu langes Stehen bewirkt kropfartige Anschwellung der Blutadern, Geschwüre, wassersüchtige Anschwellung an den Füßen; auch allgemeine Schwäche, selbst Ohnmacht.

Zu langes Sitzen, besonders mit vorgebeugtem Oberleibe, schwächt bald früher, bald später die Eingeweide des Unterleibes, welche sich mit Blut überfüllen und zur goldenen Ader Veranlassung geben; außerdem stellt sich Engbrüstigkeit, kurzes Athmen mit Herzklopfen ein.

Zu lange fortgesetztes Liegen trägt bei zur Steinbildung in den Nieren; an dem oberen Theile des Kreuzbeines, an den großen Rollhügeln und den Schulterblättern liegt sich die Haut durch, und es entstehen allda weit ausgebreitete, zuweilen bis auf den Knochen eindringende, brandige Geschwüre.

Einwirkungen der Seele.

§. 44.

Auch von Seite der Seele gehen dem Körper verschiedene schädliche Einflüsse zu: die Seelen- und Geisteskräfte werden entweder allzufrüh, oder allzustark angestrengt, und in kurzer Zeit zeigt sich die gesunde Entwicklung des Körpers, die Verdauung, sowie die übrigen Verrichtungen desselben verletzt.

Hierher sind auch die Leidenschaften und Gemüthsaffekte zu zählen, welche theils erregend, theils niederschlagend wirken. Erregend wirken: Freude, Zorn, Liebe, Hoffnung, u. s. f.; niederschlagend Furcht, Schrecken, Traurigkeit, Kummer, Scham, Neid, Haß, Reue, Heimweh u. s. f. Mehrere davon, sowohl von der einen als der andern Art, können, schnell auf einen hohen Grad gesteigert, gefährliche Zufälle, wie Krämpfe, Ohnmachten, Engbrüstigkeit, Herzklopfen, Schwindel, Schlagfluß, ja selbst den

Tod herbeiführen. Andere, wie Furcht, Kummer, Neid, Heimweh wirken langsamer, aber deßwegen nicht minder verderblich; sie rauben den Schlaf, schwächen die Verdauungskraft, untergraben das Leben des Nervensystemes und können auf diese Weise Abzehrung und Tod herbeiführen.

Schlafen und Wachen.

§. 45.

Uebermäßiger Schlaf schadet dadurch, daß die Muskeln erschlaffen, der Körper träge und abgemattet wird und allzuviel Fett ansetzt. Die Sinne, ihrer Uebung entbehrend, werden stumpf, und diese Stumpfheit geht auch auf den Verstand über. Uebrigens nimmt das Bedürfniß des Schlafes mit den Jahren ab.

Entbehrung des Schlafes kann bis zu einem hohen Grade gebracht werden, ohne daß der Körper sichtlichen Schaden erleidet. Dieß sehen wir bei alten Leuten, bei Krankenwärtern. Allein wenn geistige Anstrengungen hinzukommen, wenn Gram und Sorge die Ursache des ewig fliehenden Schlafes sind, wenn, wie oft geschieht, das Wachseyn erzwungen wird durch Thee oder Kaffee, so entsteht sehr bald krankhafte Blutüberfüllung und Aufreizung des Gehirnes, Wüstigkeit des Kopfes, Schwindel, Röthe des Gesichtes und der Augen; die Empfindlichkeit des Nervensystems wird immer mehr gesteigert und geht endlich in gänzliche Schlaflosigkeit über.

Ausleerungen und Zurückhaltungen.

§. 46.

Uebermäßige Ausleerungen schaden insgesammt dadurch, daß sie den Körper schwächen, und zu gleicher Zeit die Empfindlichkeit der Nerven immer weiter führen.

Die vorzüglichsten Ausleerungen sind die des Blutes, Samens, Stuhles, Harnes und die Hautausdünstung.

§. 47.

Das **Blut** ist des Lebens Träger; nicht selten entflieht mit dem Blute das Leben in gleichgehaltenem Schritte. Ist der Blutfluß mäßiger, aber öfters wiederkehrend, so werden die Verrichtungen des ganzen Körpers nach und nach gestört bis zu jenem Punkte, wo das Leben bei der geringen, noch zurückgebliebenen Menge nicht mehr bestehen kann. Von den besonderen Zufällen der Verblutung weiter unten. — Zurückhaltung oder auch nur unvorsichtige Beschränkung gewohnter Blutausleerungen, z. B. des Nasenblutens, des Goldaderflusses, der monatlichen Reinigung bringt in den betreffenden Organen oder in andern Theilen des Gefäßsystemes Blutüberfüllung, Entzündung, Berstung einzelner Gefäße, Verhärtung hervor.

§. 48.

Die Verschwendung des **Samens**, des edelsten der Säfte, rächt sich in kurzer Zeit; nicht lange bleibt es bei der Schwäche und dem Zittern in den Gliedmassen, namentlich den unteren, bald zeigt sich Stumpfheit in den Sinnen, Schwäche des Gedächtnisses und

der Willenskraft, Steifigkeit des Rückens, schmerzhafte Abgeschlagenheit in den Lenden, Wanken der nicht ausgestreckten Kniee, erschwertes Harnlassen, Lähmung der unteren Gliedmassen und ein greisenähnliches Aussehen des Körpers. Diese Zufälle folgen einander um so schneller, als die Ausleerung unnatürlich und nur die Folge von fortgesetzten Reizen ist; also bei der Onanie, und bei Anwendung von solchen Mitteln, welche mit eigenthümlicher Kraft das Geschlechtssystem aufregen.

§. 49.

Zu häufige oder zu heftig wirkende Abführmittel, schwächen den ganzen Darmkanal in der Art, daß später wegen verlorner Lebensthätigkeit in demselben gar keine Ausleerung mehr erfolgt, wenn nicht künstlich durch innere Mittel oder Klystiere nachgeholfen wird. — Durch lang unterdrückte Stuhlentleerung wird der Koth oft sehr hart, der Unterleib aufgetrieben, gespannt, schmerzhaft bei der Berührung, es entsteht Kopfweh, Schwindel u. s. f.

§. 50.

Wenn die Ausleerung des Harnes lange Zeit gehindert ist, so wird die Blase ausgedehnt, und sie bildet zwischen Nabel und Schambeinvereinigung eine elastische, bei dem Drucke empfindliche Geschwulst; die Blase kann auch bersten. Außerdem kann sie sich entzünden, und der angesammelte, nach und nach scharf gewordene Urin kann in die Masse des Blutes wieder aufgesogen werden, woraus bedenkliche Zufälle entstehen.

§. 51.

Allzu reichliche oder zu lange fortgesetzte Schweiße führen baldige Erschöpfung herbei, schwächen die Verdauung, hindern die übrigen Aussonderungen, namentlich die des Stuhles und Harnes; schnell unterdrückte bringen die verschiedensten und gefährlichsten Zufälle hervor, heftige Rheumatismen, Katarrhe, Entzündungen, Schlagflüsse, Nervenkrankheiten, namentlich Konvulsionen, Lähmungen, Blindheit, Taubheit.

Kleidungsstücke.

§. 52.

Diese werden oft zu erregenden Krankheitsursachen, welche um so schwerer zu beseitigen sind, als man, gegen die herrschende Mode ankämpfend, ganz eigentlich gegen den Strom schwimmt. Die Kleidungsstücke schaden vorzüglich durch Druck, indem sie entweder zu enge sind, oder ungleichmäßig anliegen, und durch zu große Wärme.

§. 53.

Die Halsbinden, welche durch ihre Steifigkeit und Höhe den ganzen Hals zusammenpressen, hindern den Lauf des Blutes sowohl in den aufsteigenden Arterien, als in den zurückführenden Venen. Das Gesicht ist immer roth, etwas angeschwollen, die Augen mit Blut überfüllt; es stellen sich Kopfschmerzen, Athmungsbeschwerden, Herzklopfen, und Augenentzündungen ein.

§. 54.

Die Schnürleibchen schaden auf mehrerlei Weise. Gerade da, wo der Körper volle Freiheit haben sollte, nämlich in der Oberbauchgegend, liegt das einschnürende Band, zu dessen modegemäßen Zusammenziehung meistens der eigenen Hände Kraft nicht hinreicht. Die hier liegenden Eingeweide, Magen, Leber, Milz, wohl auch Quergrimmdarm werden theils nach aufwärts gedrängt, um den bei Weibern ohnedieß engeren und kürzeren Brustkorb noch mehr zu verkürzen, theils müssen sie nach unten weichen, wo ihnen auch nicht viel Raum übrig bleibt, weil der ganze Unterleib durch das Schnürleibchen gleichmäßig zusammengepreßt ist. Wohl kein Wunder, wenn hier und da eine Schöne an hartnäckigem Herzklopfen leidet, beim Tanze den Athem verliert, in Ohnmacht fällt und selbst den Tod findet. Außerdem leidet über kurz oder lang die Verdauung; der nach einwärts gedrückte, schwertförmige Knorpel kann selbst organische Krankheiten des Magens veranlassen. Hartleibigkeit, ein sehr gewöhnliches Uebel unter den Frauen und Mädchen, hat gewiß oft keinen andern Grund, als daß die Gedärme durch den beständigen äußeren Druck in ihren Bewegungen gehindert werden. Nicht mindere Störung erleidet der Umlauf des Blutes im Unterleibe, woraus für den monatlichen Fluß, die Schwangerschaft und Entbindung die nachtheiligsten Folgen entstehen müssen. Werden diese Einschnürungen schon an ganz jungen Mädchen angebracht, was zum Theile in der Absicht geschieht, um ihnen einen schöneren Wuchs zu sichern, so wird die Körpers-Ent-

wicklung noch mehr beschränkt, und statt obige Absicht zu erreichen, geschieht häufig das Gegentheil.

Ansteckung.

§. 55.

Jede Ansteckung setzt einen Ansteckungsstoff (Contagium) voraus, und darunter versteht man jenen Stoff, welcher aus einer Krankheit erzeugt, die nämliche Krankheit in jenen Personen zu bewirken im Stande ist, welche denselben in sich aufnehmen. Die Ansteckungsstoffe theilt man ein in flüchtige, welche zu Dunst oder Gas verdünnt in der Luft sich erhalten und bis auf eine gewisse Entfernung hin die Gesunden bedrohen; und in beständige (fixe), welche nur durch unmittelbare Berührung fortgepflanzt werden können. Uebrigens gibt es ansteckende Krankheiten, welche ihren Ansteckungsstoff in dieser doppelten Gestalt, in der flüchtigen sowohl als in der fixen an andere Menschen abgeben. Dahin gehören die Menschenpocken, der Scharlach, die Masern, und der ansteckende Typhus.

§. 56.

Nicht alle Menschen, welche sich einer Ansteckung aussetzen, werden auch wirklich angesteckt. Dieß gilt sowohl von den flüchtigen als den beständigen. Zur fruchtbaren Aufnahme eines Ansteckungsstoffes wird eine gewisse Empfänglichkeit des Körpers erfordert, welche sich oft nach dem Lebensalter, nach dem Wohnorte u. s. f. ändert, oft aber unter allen Verhältnissen dieselbe bleibt. Besondere atmosphärische Verhältnisse,

Leidenschaften und Gemüthsaffekte, besonders Furcht scheinen diese Empfänglichkeit sehr zu begünstigen.

§. 57.

Durch die Haut und Lungen werden besonders die flüchtigen Kontagien in den Körper eingeführt; die fixen können zwar auch durch die Haut in den Körper Eingang finden, allein leichter nach vorausgegangener Entfernung der Oberhaut und an jenen Theilen, welche bloß mit dem sogenannten Epithelium überzogen sind, und die schnellste, sicherste Aufnahme geschieht durch die Schleimhäute.

§. 58.

Manche Krankheit kann einen Ansteckungsstoff entwickeln, wiewohl sie selbst aus keinem solchen hervorgegangen ist. Dieß wissen wir z. B. vom Typhus, welcher häufig aus Verderbniß der Luft und Nahrungsmittel entstanden ist; auf eine gewisse Höhe der Entwicklung gediehen, erzeugt er nunmehr das gefährlichste Kontagium, durch welches er sich um so leichter und weiter verbreitet, je kräftiger er von den erwähnten Schädlichkeiten unterstützt wird.

§. 59.

Einige Kontagien erzeugen fieberhafte Krankheiten, welche ihre bestimmten Zeiträume durchlaufen, und dann den Menschen entweder für sein ganzes Leben oder für einen gewissen längeren Zeitraum verschont lassen.

Andere Kontagien bringen chronische Krankheiten hervor, welche aber die Empfänglichkeit für neue An=

steckung in dem Menschen nicht tilgen, sondern so oft er sich der Ansteckung aussetzt, eben so oft ist er auch in Gefahr, die Krankheit in sich aufkeimen zu sehen.

§. 60.

Es gibt Ansteckungsstoffe, welche noch die volle Keimkraft eines Samens behalten, auch wenn sie lange schon von ihrer Quelle, dem thierischen Körper, getrennt sind; namentlich wissen wir von mehreren Substanzen z. B. Wolle, Pelzwerk, Seide, daß sie oft solche Kontagien in ungeschwächter Kraft lange Zeit beherbergen. Metalle, Pflanzen, Glas nehmen sie nicht so leicht auf.

§. 61.

Von dem Kontagium unterscheidet man das Miasma. Die atmosphärische Luft ist den verschiedenartigsten Veränderungen, Zersetzungen, Verderbnissen unterworfen. Außerdem nimmt sie die gasförmigen Ausströmungen in sich auf, welche die Fäulniß organischer Körper, große Sümpfe, die Ausdünstungen gesunder und kranker Menschen von sich geben. Auf diese Weise bildet sich eine Verunreinigung der Luft, die im höheren Grade als heftig wirkendes Krankheits-Gift auftritt, alle jene gefährdend, welche in ihre Nähe gerathen.

Epidemische, endemische, sporadische Krankheiten.

§. 62.

Wenn zu gleicher Zeit viele Menschen einer Gegend an einer Krankheit leiden, so nennt man diese

Krankheit epidemisch. Solche Krankheiten haben ihren Grund in allgemein wirkenden Ursachen, gewöhnlich in verdorbener Beschaffenheit der Luft, der Nahrungsmittel u. s. f. Oft sind es kontagiöse Krankheiten, welche den Charakter einer Epidemie annehmen.

§. 63.

Endemische Krankheiten sind solche, welche gewissen Orten und Gegenden gleichsam inne wohnen, indem sie nämlich durch solche Schädlichkeiten erzeugt und unterhalten werden, welche auf alle Menschen einer Gegend mehr oder weniger einwirken. Diese Schädlichkeiten fließen aus dem Klima, der Lage, dem Boden, dem Wasser, den Nahrungsmitteln, der Lebensweise.

§. 64.

Den epidemischen und endemischen Krankheiten gegenüber stehen die sporadischen, nämlich jene Krankheiten, welche nur einzelne Menschen ergreifen, indem bei ihnen keine allgemeine Ursache in Wirksamkeit ist.

Drittes Kapitel.

Von den Symptomen oder Krankheitszufällen.

§. 65.

Jede Krankheit muß sich durch gewisse Erscheinungen äußern. Diese Erscheinungen nennt man Krankheitszufälle oder Symptome. Sie heißen

wesentliche oder nothwendige, wenn sie so innig mit der Krankheit zusammenhängen, daß diese ohne jene nicht vorhanden seyn kann. Die zufälligen oder nicht nothwendigen können zwar oft mit der Krankheit auftreten, aber auch fehlen, weil sie mit derselben in keinem nothwendigen Zusammenhange stehen.*)

Von dem Pulse.

§. 66.

Der Puls kann in verschiedener Hinsicht von dem gesunden, normalen Pulse abweichen, und zwar:

1) hinsichtlich der Kraft unterscheidet man den starken und schwachen, den harten und weichen Puls. Stark ist der Puls, wenn er in seiner Ausdehnung dem auf die Pulsader drückenden Finger einen großen Widerstand setzt; schwach, wenn eine geringe Kraft schon hinreicht, die ausgedehnte Pulsader zusammenzudrücken.

Hart wird der Puls genannt, wenn die Pulsader in der Ausdehnung eine starke Spannung zeigt, und auch bei der Zusammenziehung wie eine ange-

*) Eine genaue und richtige Auffassung der Krankheitszufälle mit kunstgerechter Bezeichnung derselben kann nur am Krankenbette erlernt und eingeübt werden; sie bildet sowohl zur Abfassung aufklärender Krankheitsberichte als zur Leistung der ersten Hilfe die nöthige Grundlage.

Die Symptome, welche uns die Betrachtung des Pulses, des Athemholens, der Beschaffenheit der Haut, des Unterleibes, der Ausleerungen bietet, sollen hier vorzugsweise aufgezählt und erörtert werden.

spannte Saite sich anfühlt. Dem höheren Alter ist dieser Puls eigen, ohne daß er eine Krankheit andeutet. Weich ist der Puls, wenn der Blutstrom, welcher die Ausdehnung bewirkt, die Pulsader nur wenig anspannt, so daß diese sehr leicht weggedrückt wird, und es den Anschein gewinnt, als laufe das Blut frei durch das Zellgewebe, nicht eingeschlossen in einen häutigen Kanal.

§. 67.

2) Hinsichtlich des Umfangs und der Anfüllung der Pulsader unterscheidet man den großen und kleinen, den vollen und leeren Puls. Groß nennt man den Puls, wenn die Pulsader während der Ausdehnung einen bedeutenden Umfang erhält, so daß also der Umfang derselben während der Zusammenziehung bedeutend geringer ist, als während der Ausdehnung. Klein hingegen ist der Puls zu nennen, wenn die Pulsader auch während der Ausdehnung einen sehr geringen Umfang erreicht. Wenn der kleine Puls zu gleicher Zeit hart ist, so ist die Benennung zusammengezogener Puls üblich.

Voll heißt der Puls, wenn die von Blut strotzende Pulsader auch während der Zusammenziehung eine beträchtliche Anfüllung zu erkennen gibt; der große Puls ist auch gewöhnlich voll; leer, wenn die Pulsader während der Zusammenziehung fast gar kein Blut zu enthalten scheint, und wenn die nachkommende Blutwelle nur eine sehr geringe, schwache Ausdehnung bewirkt.

§. 68.

In Betrachtung der Zeit ist der Puls häufig und selten; schnell und langsam. Aus der Erfahrung ist bekannt, daß der Puls bei ganz kleinen Kindern ungefähr 120 Schläge in einer Minute mache, bei Kindern von 2 Jahren und darüber 95 — 105; von sieben Jahren ungefähr 85 — 95; bei den Knaben 80 — 90; bei Erwachsenen 70 — 75, und beim Greise 60 — 70. Eben so ist die Normalzahl von Pulsschlägen bei schwächlichen, reizbaren, sanguinischen und cholerischen Menschen größer, als die vorhin angegebene; dagegen sinkt sie bei starken, muskulösen, phlegmatischen und melancholischen Subjekten oft bedeutend unter die Zahl 70 herab. Wenn nun in Krankheiten die oben angegebenen Verhältnißzahlen wenigstens um 10 Schläge in der Minute überschritten werden, so nennt man diesen Puls häufig; selten dagegen ist derjenige, welcher nicht so viele Pulsschläge in der Minute macht, als oben angegeben wurden.

Schnell oder gereizt wird der Puls genannt, wenn die einzelnen Schläge, ohne Rücksicht auf die zwischen ihnen liegende Zeit, rasch vollzogen werden; dagegen geschieht dieses bei dem langsamen Pulse mit einer gewissen Beschwerlichkeit und Trägheit.

§. 69.

Außerdem unterscheidet man den gleichen und ungleichen Puls: wenn die einzelnen Pulsschläge sowohl hinsichtlich ihrer Größe, Völle, Stärke, als auch in ihrer Aufeinanderfolge ganz übereinkommen, so ist dieser ein gleicher Puls; ungleich wird er genannt,

wenn sich in der einen oder anderen Hinsicht ein Unterschied ergibt.

§. 70.

Eine Abart des ungleichen Pulses ist der aussetzende Puls: bei diesem fehlt nach einer Reihe von Pulsschlägen ein Schlag oder auch mehrere; ferner der wellenförmige Puls, welcher vorhanden ist, wenn bei mehreren Ausdehnungen der Puls immer größer und beschleunigter wird, so daß die zwischenliegenden Zusammenziehungen der Pulsader kaum bemerkt werden. Dieser Puls kündet gewöhnlich nahen Schweiß an.

§. 71.

Noch eine andere Abart stellt der doppelt anschlagende Puls dar; ein Pulsschlag erscheint hier gleichsam in zwei Schläge getheilt, und diese beiden werden also in der nämlichen Zeit gemacht, welche sonst nur ein Pulsschlag nothwendig hat.

§. 72.

Bei der Untersuchung des Pulses sind folgende Regeln zu beobachten:*)

1) Der zweckmäßigste Ort, den Puls zu fühlen, ist jener, wo die Schlagader nahe unter der Haut und auf einem Knochen liegt, als z. B. die Speichen= und Schläfenpulsader.

2) Es ist in vielen Fällen räthlich, den Puls an

---

*) Pfeufer Chr., Handbuch der allgemeinen Heilkunde. Bamberg 1824. S. 70.

beiden Händen zu untersuchen, denn er kann an jeder Hand verschieden seyn.

3) Man muß beim Pulsfühlen allzeit drei Finger auf die Arterie legen, und sie lange genug liegen lassen, um die verschiedene Beschaffenheit des Pulses genau auszumitteln.

4) Aus demselben Grunde, und um die Kraft des Widerstandes zu bemessen, hat man den Druck der Finger stufenweise zu vermehren.

5) Der Kranke muß bei dem Untersuchen seiner Speichenpulsader die Hand etwas biegen, nicht ausstrecken, und den Arm unterstützen, wobei die Muskeln des letzteren im Zustande der Erschlaffung verharren müssen.

6) Der Kranke soll eben so wie der Untersucher die möglichste Ruhe beobachten.

7) Man hat sich wohl zu hüten, sogleich beim Eintritte in das Krankenzimmer den Puls zu untersuchen.

§. 73.

Außerdem hat man a) die Gemüthsstimmung, b) die Stellung des Kranken, c) die verschiedenen Tageszeiten und d) den Einfluß der Speisen, Getränke und Arzneien zu berücksichtigen.

In Beziehung der Gemüthsstimmung wissen wir, daß Schmerzen, Freude, Zorn und andere Affekte den Puls mannigfach verändern. Im Sitzen und Stehen ist der Puls häufiger als im Liegen. Morgens ist der Puls in der Regel seltener, Abends häufiger.

Je nachdem Speisen, Getränke und Arzneien auf den Körper verschiedenartig einwirken, wird auch der

Puls mehrfache Veränderungen erleiden. So beschleunigen erhitzende, gewürzhafte Speisen und Getränke den Puls, während kühlende denselben herabstimmen und seltener machen. Uebrigens ist im Schlafe der Puls gemeiniglich seltener, im wachen Zustande, besonders aber im Augenblicke des Erwachens häufiger. Auch gibt es Menschen, welche beständig einen ungleichen Puls haben, während sie sich wohl befinden.

§. 74.

Zunächst an den Puls schließt sich das Herzklopfen an, welches in zu starken und oft unordentlichen Bewegungen des Herzens besteht; das Herz stößt dabei besonders mit seiner Spitze oft so kräftig an die Brustwandung, daß nicht bloß die angelegte Hand, sondern das Gesicht und selbst das Gehör in einiger Entfernung die Schläge unterscheiden kann.

Von dem Athemholen.

§. 75.

Ehe man das Athmen selbst betrachtet, untersuche man vorher den Brustkasten, da von dessen Baue manche Veränderung des gesunden Athmens abhängt.

Eine normal gebaute Brust ist gleichmäßig gewölbt, mit einer mäßigen Vertiefung in der Mitte, wo das Brustbein liegt, gehörig breit, eine Hälfte des Brustkastens so lang als die andere, beim Manne nach unten von etwas geringerem Umfange als beim Weibe, dessen Brustkasten nach unten gleich weit bleibt, oder selbst noch weiter wird. Nach dieser Schilderung ist es leicht, die krankhaften Abweichungen des Brust-

baues zu bestimmen: die Brust kann flach seyn, namentlich fällt diese Flachheit auf in der Gegend der Brustwarzen; statt der mäßigen Vertiefung, durch die Lage des Brustbeins gebildet, springt hier eine lange Kante hervor, mit gleichzeitiger Abflachung oder selbst Vertiefung der Seitentheile. Diese Brustbildung nennt man Gänsebrust. Eine Brusthälfte ist oft kürzer und flacher als die andere. Die verschiedenen Verunstaltungen des Brustkastens durch die krankhaften Richtungen des Rückgrates gehören ebenfalls hierher.

§. 76.

Die genaue Beobachtung des Athmens hat wo nicht höheren, doch gleichen Werth mit jener des Pulses. Man muß das Athmen sowohl im Wachen als im Schlafen untersuchen, namentlich bei Kindern, weil bei diesen der Puls oft keine besondere Bedeutung hat, und außerdem der Untersuchung große Schwierigkeiten entgegenstellt.

§. 77.

Das Athmen eines gesunden Menschen geht ruhig, gleichmäßig, leicht, ohne Beschwerde und Empfindung vor sich. Das Athmen in Krankheiten wird auf verschiedene Weise abgeändert; dasselbe kann schneller oder langsamer, kürzer oder tiefer seyn, als im gesunden Zustande. Das schnelle Athmen findet Statt, wenn die Zahl der Ein- und Ausathmungen in einer bestimmten Zeit größer ist, als bei dem gesunden Menschen. Als Normalzahl bei Erwachsenen nimmt man ungefähr 18—20 Einathmungen in einer Minute an. Langsam ist das Athmen, wenn die

Anzahl der Einathmungen mehr oder weniger unter der Normalzahl bleibt.

Kurz ist das Athmen, wenn die Lungen mit dem Brustkasten bei dem Einathmen sich nur sehr wenig ausdehnen; tief, wie in dem Blutschlagflusse, ist dasselbe, wenn der Kranke einen gesunden Menschen nachzuahmen scheint, welcher mit Vorsatz die Luft bis in die äußersten Verzweigungen der Bronchien einzieht.

§. 78.

Hinsichtlich der Anstrengung, welche zum Athmen erfordert wird, unterscheidet man drei Grade:

1) Die Schwerathmigkeit (Dyspnoea); so nennt man das Athmen, welches andauernd mit sichtlicher Anstrengung des Kranken vollzogen wird.

2) Das keuchende Athmen (Asthma), ein höherer Grad des erschwerten Athmens. Es kommt nur anfallsweise, aber zur Zeit des Anfalles ist das Athemholen angstvoll, beschleunigt, keuchend und pfeifend.

3) Kurzathmigkeit mit Aufrichtung (Orthopnoea) bezeichnet den höchsten Grad der Schwerathmigkeit. Der Kranke kann nur athmen aufrechtsitzend, den Hals emporgestreckt, die Hände auf die Kniee oder den Armstuhl gestützt, dabei die höchste Angst, mit Furcht vor Erstickung ausdrückend.

§. 79.

Außerdem werden noch verschiedene Arten erschwerten Athemholens in Krankheiten beobachtet; dahin ge-

hören das ängstliche, seufzende, pfeifende, röchelnde, schnarchende Athemholen: die Erklärung liegt in der Bezeichnung.

§. 80.

Auch die Wärme des ausströmenden Odems erleidet Abänderungen: mäßig warm ist er bei Gesunden, heiß in Fiebern und innern Entzündungen; der kalte gehört zu den Vorboten des Todes; auch kündet er Ohnmacht oder starke Krampfanfälle an.

§. 81.

Oefters nehmen nicht alle Athmungsorgane gleichen Antheil am Athmen; und so entsteht das örtliche oder theilweise Athmen, wenn nämlich bloß ein Theil der Athmungsorgane sich anstrengt, das Athmen zu unterhalten, während der andere zu ruhen scheint. Dahin gehört:

1) Das seitliche Athmen, wenn sich bloß die eine Hälfte der Brust beim Athmen erhebt, die andere ruht.
2) Das Bauchathmen, wenn die Brust sich wenig oder gar nicht bewegt, und das Athmen bloß durch die Bauchmuskeln und das Zwerchfell vermittelt wird.
3) Das Brustathmen, auch das hohe Athmen genannt, welches darin besteht, daß die Bauchmuskeln und das Zwerchfell sich fast ganz ruhig verhalten, während das Athmen fast allein von den Zwischenrippen-Muskeln und von jenen Muskeln unterhalten wird, welche die Schulterblätter und die Schlüsselbeine aufheben. Die

größte Anstrengung der Brustmuskeln und fast eine beständige Erweiterung der Brust sind dabei sichtbar.

§. 82.

Es gibt noch andere Zufälle und krankhafte Abänderungen, denen sowohl das Einathmen, als auch das Ausathmen unterworfen sind; dahin gehören der Husten, das Niesen, das Schluchzen und das Gähnen.

§. 83.

Der Husten besteht in einem schnellen, stoßweisen und geräuschvollen Ausathmen, dem ein langes, gezogenes Einathmen vorhergegangen ist. Dem Husten liegt ein Reiz in den Luftwegen zu Grunde, welcher übrigens nicht immer in diesen selbst seinen Sitz hat, sondern von andern, oft sehr entfernten Organen auf die Athmungswege übergetragen oder fortgepflanzt wird. Nicht jeder Husten ist krankhaft und fordert ärztliche Abhilfe; die heilende Kraft der Natur bringt oft absichtlich Husten hervor, um in den Lungen und der Luftröhre angesammelte Flüssigkeiten durch denselben hinauszuschaffen, um verschiedene Krankheiten der Lunge, der Luftröhre und des Kehlkopfes zu entscheiden, um langwierige Blutstockung in den Lungen aufzulösen und den Kreislauf durch dieselben freier zu machen.

Uebrigens unterscheidet man einen trockenen und feuchten Husten. Der erste erscheint ohne, der zweite mit Auswurf.

§. 84.

Außerdem spricht man von einem Magenhusten, Leberhusten, Schlundhusten u. s. f.

Der Magenhusten zeichnet sich aus durch Druck in der Magengegend und längs der Anheftung des Zwerchfells; er steigert sich leicht bis zum Erbrechen.

Der Leberhusten ist gewöhnlich trocken und mit Schmerz oder Emfindlichkeit in der Lebergegend verbunden.

Der Schlundhusten ist von Kitzeln im Rachen begleitet, man sucht dieses durch Räuspern zu beseitigen, und sogleich stellt sich dann der Husten ein.

§. 85.

Das Räuspern befördert angesammelte, mehr oder minder anklebende Flüssigkeiten aus der Rachenhöhle, dem oberen Theile der Luftröhre und aus der Nase zum Munde heraus.

§. 86.

Die verschiedenen Flüssigkeiten und Stoffe, welche durch Husten und Räuspern aus den Luftwegen entfernt werden, nennt man Auswurf. Die meisten Menschen haben im gesunden Zustande Auswurf, die einen mehr, die andern weniger. Je älter der Mensch wird, desto mehr wirft er in der Regel aus. Der meiste Auswurf zeigt sich bei Gesunden und Kranken des Morgens nach dem Erwachen.

§. 87.

Der Auswurf ist entweder schleimig, eiter-

förmig, eiterig, jauchig oder blutig; er enthält auch bisweilen kalksteinige Bildungen.

§. 88.

Der schleimige Auswurf ist bald zähe, bald dünnflüssig, wie serös; dieser letztere ist häufig zuerst schaumig und zerfließt erst später. — Eben so verschieden ist seine Färbung: er ist bald weiß, wie der schaumige, bald grau, bald gelb, bald grünlich, bald roth und braun. Die graue Färbung rührt nicht immer von Krankheiten her, sondern öfters von beigemischtem Staube, vielem eingeathmeten Rauche; ebenso verdankt der Auswurf seine gelbe Färbung nicht immer der galligen Beimischung, sondern nicht selten gelbfärbenden Arzneien, namentlich dem Goldschwefel und Süßholze.

§. 89.

Der eiterförmige Auswurf stellt kleine, weiße oder weißgelbliche Klumpen dar, welche in Wasser nur zum Theile zu Boden sinken. Er ist oft schwer von dem eiterigen Auswurfe zu unterscheiden. Dieser fällt im Wasser ganz zu Boden, ist bald grau, bald gelblich, und hat einen süßlichen, eckelhaften Geruch.

§. 90.

Das Blut, welches im Auswurfe vorkommt, ist entweder rein, oder mit Schleim und Eiter vermischt. Es ist hellroth, schaumig und flüssig, oder dunkelroth und klumpig. Die Vermischung mit Eiter und Schleim ist entweder ganz innig, daher der röthliche und braune

Auswurf, oder das beigemischte Blut zeigt sich nur in Streifen, Punkten u. s. f.

§. 91.

Der Geschmack des Auswurfes ist verschieden, bald süßlich, bald bitter, bald salzig; der von dem Kranken als kalt bezeichnete Auswurf zeigt die höchste Gefahr an.

Eben so erleidet der Geruch mehrere Abänderungen; der gewöhnliche schleimige Auswurf ist geruchlos, oft aber riecht er eckelhaft süßlich und bisweilen stinkt er aashaft.

§. 92.

Das Niesen besteht in einer sehr tiefen Einathmung, welcher sodann ein konvulsivisches, mit Geräusche verbundenes Ausstoßen der Luft durch die Nase, weniger durch den Mund folgt. Immer geht dem Niesen ein Kitzel in der Nasenschleimhaut voran.

Das Schluchzen ist ein kurzes, abgestoßenes, krampfhaftes, schallendes Einathmen bei verengter Stimmritze; ihm folgt ein etwas gezogenes Ausathmen. In Fiebern gehört das Schluchzen zu den gefährlichen Zufällen.

Das Gähnen besteht in einem sehr langen und tiefen Einathmen mit weit aufgesperrtem Munde, zurückgezogenem Gaumensegel nnd erweiterter Stimmritze. Dasselbe wird vor dem Anfalle der Fieber, Krämpfe und Ohnmachten beobachtet.

§. 93.

Die Haut, als belebte Decke des ganzen Körpers, steht durch die verschiedenen Oeffnungen desselben mit den innern Organen in Verbindung; zudem ist sie ein Ausscheidungsorgan ersten Ranges, und somit nothwendig vielen Störungen und krankhaften Zufällen ausgesetzt. Diese betreffen die Wärme, Farbe, Ausdünstung, oder Lebensanschwellung der Haut.

§. 94.

Der gesunde Körper hat eine mäßige Wärme und zwar ziemlich gleichmäßig über seine Oberfläche vertheilt. In Krankheiten wird diese Wärme erhöht oder vermindert gefunden. Die erhöhte Wärme, Hitze, entsteht von beschleunigtem Kreislaufe, von Ueberfüllung der Blutgefäße, von entzündlicher und auch zur Fäulniß hinneigender Beschaffenheit des Blutes. Sie ist entweder andauernd oder schnell vergehend, die sogenannte fliegende Hitze.

Dann unterscheidet man eine brennende Hitze, welche als Symptom entzündliche Fieber begleitet, und der Hand des Arztes eine brennende Empfindung mittheilt.

Die sogenannte beißende Hitze kommt als beständiges Symptom in den Faulfiebern vor. Nicht auf der Stelle sondern erst nach einiger Zeit empfindet die aufgelegte Hand ein Prickeln und unangenehmes Beißen und Stechen.

§. 95.

Die Hitze kann eine innerliche seyn, welche bloß vom Kranken gefühlt wird, während die äußeren Theile einen beträchtlichen Grad von Kälte zeigen; außerdem ist die Hitze allgemein, wenn sie sich über den ganzen Körper, und örtlich, wenn sie sich nur über einen oder mehrere Theile verbreitet; der übrige Körper ist in dem letzten Falle gewöhnlich um so kälter.

§. 96.

Die Kälte entsteht durch gehinderten Nerveneinfluß und Blutumlauf; sie ist ebenfalls bald eine innere, bald eine äußere, welche wirklich das Thermometer um 1—3° R. sinken macht; bald eine allgemeine, bald eine örtliche. Die Kälte kommt in jedem Fieber als Symptom vor, überdieß bei Ohnmachten, bei großem Blutverluste ꝛc.

§. 97.

Einzelne Arten der Kälte sind:

1) Der Schauder, das mit einer eigenthümlichen erschütternden Empfindung verbundene Frostgefühl, welches gewöhnlich im Rücken anfängt, sich nach Vorne und über die Gliedmassen verbreitet, und öfters mit schnell vorübergehender Wärme abwechselt. Schauder in geringerem Grade heißt Frösteln, im höhern Schüttelfrost.

2) Der Starrfrost ist jener Schauderfrost, welcher sich mit Steifigkeit der Gliedmassen, ja des ganzen Körpers verbindet. Er beginnt oft die Anfälle des vierttägigen Wechselfiebers.

3) Die Marmorkälte stellt den höchsten Grad der Kälte, gleichsam die gänzliche Vernichtung der thierischen Wärme, dar. Sie kommt gewöhnlich in der asiatischen Brechruhr vor. Die Empfindung für die berührende Hand ist so unangenehm, wie bei einer wirklichen Leiche.

§. 98.

Die Farbe der Haut ist bald bleich, wie bei beginnenden Ohnmachten, nach großem Blutverluste, bei dem Fieberfroste, bei inneren Entzündungen, namentlich des Unterleibes; bald erdfahl, wie sie manchmal im Nerven- und Faulfieber beobachtet wird, und stets von übler Vorbedeutung ist; bald übermäßig roth, mit einem hohen Grade von Lebensanschwellung, wie im zweiten und dritten Zeitraume des Wechselfiebers, in den meisten Entzündungen und Fiebern, besonders aber im ersten Zeitraume der Pocken, des Scharlachs, der Masern; bald gelb, wie bei gefährlichen Fiebern, bei heftigen Lungenentzündungen, in der Gelbsucht; bald blau, wie im Frostzeitraume eines heftigen Wechselfiebers, in der asiatischen Brechruhr.

§. 99.

Im gesunden Zustande sondert die Haut unmerklich gas- und dunstförmige Stoffe ab, während sie verschiedene Stoffe aus ihrer Umgebung in sich aufnimmt. Wird die erste von diesen Verrichtungen längere Zeit hindurch gestört, so wird die Haut trocken und im höhern Grade rauh.

§. 100.

Schweiß bildet sich dann, wenn die dunstförmigen Stoffe durch die vermehrte Hautthätigkeit zur tropfbaren Flüssigkeit sich verdichten. Der Schweiß ist entweder allgemein oder örtlich, warm oder kalt, reichlich oder sparsam, wässerig oder klebrig. Der wässerige Schweiß ist meistens zu gleicher Zeit reichlich und fließt also um so schneller über den Körper herab, ohne vorher die Perlengestalt anzunehmen oder lange zu behalten. Wenn die wässerigen Schweiße andauernd sind, die Kranken sich nach denselben sehr ermattet fühlen, und auch noch andere Zeichen des hektischen Fiebers hinzutreten, so nennt man sie schmelzend. Der klebrige Schweiß gibt sich dadurch zu erkennen, daß an dem Kranken feine Wollfäden, Federn hängen bleiben, daß selbst die aufgelegte Hand einigermaßen festgehalten wird.

§. 101.

Der gewöhnliche Schweiß ist von schwach säuerlichem Geruche. Allein der saure Geruch wird oft vorstechend, wie in Kindbettfiebern, beim Friesel, bei rheumatischen Fiebern. Der Geruch kann auch wirklich stinkend werden, wie er in Faulfiebern vorkommt und das nahe Ende andeutet. Der ganz geruchlose Schweiß ist ebenfalls krankhaft, weil solche Stoffe, welche ausgeschieden werden sollten, zurückgehalten werden und dem Blute beigemischt bleiben.

Dauert der Schweiß bei warmem Verhalten und bei dem Gebrauche schweißtreibender Mittel lange fort, so entsteht am Ende der Schweißfriesel (sudamina).

Der Schweiß kann auch gefärbt erscheinen z. B. gelb; dieser auf Leinwand und Papierstreifen gebracht färbt diese gelb.

Von dem Unterleibe.

§. 102.

Schon äußerlich, wie an der Brust, lassen sich am Unterleibe krankhafte Zufälle entdecken. Dieser ist oft aufgetrieben, ja bis zur Verunstaltung und diese Auftreibung wird theils von Luft, theils von Flüssigkeit, theils von vergrößerten und verhärteten Organen bewirkt. Die von Luft bewirkte Auftreibung heißt Meteorismus in akuten Krankheiten, und Trommelsucht in chronischen. Sind Flüssigkeiten, Serum, Eiter, Blut in die Unterleibshöhle ergossen, so kann man die Schwappung oder einen wirklichen Wellenschlag fühlen. Außerdem ist der Leib gespannt wenn er sich gar nicht oder nur mit Mühe zusammendrücken läßt. Kann dieses leicht geschehen, und zwar von allen Seiten, so nennt man ihn weich.

§. 103.

Im Unterleibe spielen die Verdauungswerkzeuge die vornehmste Rolle; werden diese in ihren Verrichtungen gestört, so ergeben sich die mannigfaltigsten, krankhaften Erscheinungen, welche bald da, bald dort in dem weiten Gebiete des Verdauungs-Apparates auftreten.

Von der Zunge.

§. 104.

Die Beschaffenheit der Zunge gibt einen Anhaltspunkt nicht nur für die Beurtheilung der Krankheiten des Mundes, der Luftröhre, der Lungen, sondern auch für die Erkenntniß der Fieber und besonders der Krankheiten des gesammten Verdauungs-Apparates.

Die Zunge eines gesunden Menschen ist mäßig roth, rein, (nur der hintere Theil ist gewöhnlich etwas schleimig belegt) feucht, weich und warm. In Krankheiten erscheint die Farbe der Zunge roth, blaß oder bläulich.

§. 105.

Der Zungenbeleg ist nichts anderes, als krankhaft und übermäßig abgesonderter und auf die Oberfläche der Zunge abgesetzter Schleim. Dieser ist entweder weiß, schmutzigweiß, braun, gelblich oder schwarz. Wenn der braune und schwarze Beleg zu gleicher Zeit trocken ist, so nennt man ihn den rußigen Beleg. Außerdem ist der Beleg dick oder dünn; bei dem letzteren ist die rothe Farbe der Zunge durchscheinend; der dicke Beleg nimmt hier und da die Farbe des Speckes an und erreicht die Dicke einer halben Linie, er heißt sodann speckartig.

§. 106.

Der Beleg ist entweder locker aufliegend, so daß er sich leicht entfernen läßt, oder er hängt der Oberfläche der Zunge so innig und fest an, daß die

Zunge entweder gar nicht, oder nur bis auf die letzte dünne Lage gereinigt werden kann.

§. 107.

Die Trockenheit der Zunge hat verschiedene Grade. Im niedrigsten Grade ist die Zunge zum Trockenwerden geneigt, im höhern ist sie wirklich trocken, im höchsten Grade wird sie dürre und rissig. Gewöhnlich ist die trockene Zunge zugleich hart.

§. 108.

An einer gesunden Zunge lassen sich die Wärzchen auch am vorderen Theile der Zunge gut durch das Auge unterscheiden. Hier und da wird aber die Zunge ganz glatt und selbst glänzend, wobei keine Wärzchen mehr zu erkennen sind. Ragen aber die Wärzchen bedeutend hervor, und neigt die Zunge zur Trockenheit hin, so entsteht die rauhe Zunge.

§. 109.

Ein übereiltes Anschauen der Zunge gewahrt oft an derselben nur einen weißlichen Beleg, während ein schärferer Blick kleine, weiße Bläschen entdeckt, welche entweder zerstreut sind oder dicht aneinander gedrängt die Zunge bedecken. Diese Bläschen nennt man Schwämmchen oder Aphthen.

§. 110.

Die Zunge kann heiß und kalt befunden werden; auf die letztere Erscheinung muß man um so mehr achten, als sie meistentheils große Gefahr mit sich bringt.

§. 111.

Die geminderte oder ganz aufgehobene Eßlust ist ein sehr gewöhnlicher Zufall bei allen Fiebern, Entzündungen, Krankheiten der Verdauungs-Werkzeuge u. s. f. Seltener ist der wirkliche Abscheu vor Speisen, welche sodann, wenn sie dennoch genossen werden, Angst, Eckel, Erbrechen verursachen.

Die Eßlust kann aber auch auf eine krankhafte Weise gesteigert erscheinen; sie heißt dann Gefräßigkeit, von der es folgende Unterarten gibt:

1) Den Heißhunger, jene gesteigerte widernatürliche Eßlust, welche, wenn sie nicht bald gestillt wird, eine Ohnmacht herbeiführt;

2) den Hundshunger, eine nicht zu stillende Eßbegierde, verbunden mit Erbrechen der hastig verschluckten Speisen;

3) den Wolfshunger, jene Unersättlichkeit, wobei das Genossene schnell wieder durch den Stuhl entleert wird.

§. 112.

Der Durst, ein beständiger Begleiter nicht nur der fieberhaften Krankheiten, sondern auch verschiedener Unordnungen in den Verrichtungen der ersten Wege, hält hinsichtlich seines Grades meistens gleichen Schritt mit dem Fieber. Er kann einen solchen Grad erreichen, daß kein Getränk ihn zu löschen vermag.

Aber auch die Durstlosigkeit bei ganz trockener Zunge und Rachenhöhle ist als ein gefährlicher Zufall nicht zu übersehen.

Aufstossen und Blähungen.

§. 113.

Im Magen und Darmkanale bilden sich verschiedene Gasarten, welche, wenn sie aus dem oberen Theile des Darmkanals und dem Magen sich nach oben mit oder ohne hörbares Geräusch entwickeln, man Aufstoßen nennt. Manchmal gehen selbst flüssige Stoffe mit in die Höhe. Bilden sich jene Gasarten in dem untern Theile des Darmkanals und entleeren sie sich nach unten, so nennt man sie Blähungen. Diese Luftarten kommen entweder von außen mit dem Genossenen in den Magen, oder sie entwickeln sich erst allda und im Darmkanale vorzüglich aus solchen Speisen und Getränken, welche laut Erfahrung Luft entwickeln z. B. die Gemüse, unter diesen vorzüglich die Hülsenfrüchte; schlecht gegohrene Biere, Most. Das Aufstoßen selbst ist bald bitter, sauer, salzig, süßlich; (das salzige und süßliche Aufstoßen ist häufig Vorbote des Bluterbrechens,) bald ganz geschmacklos und fade, bald von verdorbenem Geruche, dem der faulen Eier nicht unähnlich.

Uebelkeit, Eckel, Würgen, Erbrechen.

§. 114.

Diese Zufälle sind mehr dem Entwicklungsgrade nach verschieden, als in der Wesenheit. Die Uebelkeit verursacht Schwindel und in der Herzgrube eine höchst unangenehme Empfindung, mit Druck und Spannung; Schauder überläuft dabei von Zeit zu Zeit den ganzen Körper. Ein höherer Grad von Uebelkeit ist der

Eckel. Dauern beide länger an, so kommt es zum Würgen und Erbrechen. Das Würgen unterscheidet sich vom Erbrechen dadurch, daß entweder gar nichts als Luft, oder nur sehr wenig Flüssigkeit heraufgestoßen wird. Das Würgen, namentlich das leere, greift den Kranken viel mehr an, als das Erbrechen selber. Gewöhnlich geht es dem Erbrechen voran und dauert oft noch einige Zeit nach demselben fort, wenn auch keine Stoffe mehr in dem Magen sind, welche entleert werden sollen.

§. 115.

Das Erbrechen selbst ist eine gewaltsame Entleerung des Magens und des oberen Theiles des Darmkanals. Außer Uebelkeit, Eckel, Schwindel gehen dem Erbrechen voran große Angst mit Schauder, kaltem Schweiße auf der Stirne und am ganzen Körper, reichliches Zufließen von Speichel und wiederholtes Ausspucken, Zittern der Unterlippe. Endlich wird der Mageninhalt ausgestoßen, und wenn dessen Menge groß war, durch Nase und Mund zugleich. Das Erbrechen wird hervorgebracht durch eine krampfhafte Thätigkeit des Magens, des Zwerchfells und der Bauchmuskeln. Da nun die beiden ersteren Organe mit den Hauptorganen des Körpers in naher Verbindung und Mitleidenschaft stehen, so ist begreiflich, wie das Erbrechen auf sehr manchfaltige Weise entstehen kann, nicht bloß durch einen Reiz, welcher auf den Magen unmittelbar einwirkt, sondern durch Fortpflanzung der verschiedensten Reize und Einwirkungen, welche zuerst auf die Hauptorgane des Körpers ausgeübt werden.

§. 116.

Das Erbrechen entleert entweder die genossenen Speisen, verdaut oder nicht verdaut, Schleim, Galle, Blut, eine dem Kaffeesatze gleichgefärbte Masse, Eiter, eine dem Reiswasser ähnliche Flüssigkeit, oder selbst Koth, wenn der untere Theil des Darmkanals durch den Magen und Schlund seinen Inhalt entleert. Das Erbrechen geschieht übrigens leicht, wie bei Kindern, oder schwer, wie bei alten Leuten.

Vom Stuhlgange.

§. 117.

Die Entleerung des Stuhles ist entweder zu selten oder zu häufig.

Den ersten Fall bezeichnet man mit Trägheit des Stuhles und Stuhlverhaltung, den zweiten mit Durchfall, wenn die Ausleerungen zu gleicher Zeit flüssig sind. Die Stuhlverhaltung kann von 2 — 14 Tagen, und noch länger andauern, ja selbst in den Tod führen. Der Durchfall wechselt nicht selten längere Zeit hindurch mit Stuhlverstopfung ab.

§. 118.

Die Darmausleerungen geschehen meistens willkührlich, oft aber sind sie unwillkührlich, indem der Kranke den Stuhl nicht zurückhalten kann. Das letztere geschieht vorzugsweise da, wo des Kranken Empfindung und Bewußtseyn in der Art aufgehoben sind, daß er von dem Abgange gar keine Ahnung hat.

§. 119.

Die Absetzung des Stuhles geschieht oft mit Schmerzen; diese gehen der Darmausleerung voran, oder folgen ihr nach. Im hohen Grade schmerzhaft ist jener Zustand, welchen man Stuhlzwang nennt: mit dem heftigsten Drängen auf den Stuhl wird entweder gar Nichts entleert, oder nur sehr wenig Flüssigkeit herausgepreßt. Dieser Zufall ist um so angreifender, weil er meistens sehr oft und sehr schnell wiederkehrt.

§. 120.

Hinsichtlich der Dichtigkeit unterscheidet man den harten Koth, welcher in Gestalt von harten Kugeln abgeht, die breiige und die flüssige Entleerung; dieser ist entweder aufgelöster Koth beigemischt, oder sie ist ganz wässerig, schleimig.

§. 121.

Die Ausleerungen sind entweder geruchlos, oder sie verbreiten den gewöhnlichen Kothgeruch, oder einen aashaften, ammoniakalischen u. s. f.

§. 122.

Sehr verschieden ist auch die Färbung der Stühle; sie hängt vorzugsweise von der Beimischung der Galle und des Darmschleimes ab; von der bräunlichen Färbung, als der normalen gibt es mehrere Abweichungen; bald sind die Stühle gelb, bald grün, welche beide am After Brennen verursachen; bald sind sie dunkelbraun, selbst schwarz, bald roth von dem innig beigemischten Blute.

§. 123.

Außer dem Kothe gehen oft häutige, röhrenförmige Bildungen in Folge von chronischen Entzündungen des Darmkanals ab. Auch der Würmer muß hier gedacht werden, welche sich in dem Darmkanale des Menschen aufhalten; dahin gehören der Bandwurm, die Spulwürmer, die Madenwürmer und die Haarköpfe oder Peitschenwürmer.

Von dem Harne.

§. 124.

Zur richtigen Beobachtung des Harnes müssen einige Vorschriften und Bemerkungen vorausgeschickt werden; denn dieser ist schon im gesunden, und noch vielmehr im kranken Zustande so vielen Veränderungen unterworfen, daß eine oberflächliche Ansicht zu traurigen Irrthümern führen kann.

§. 125.

1) Der zu untersuchende Harn darf weder an einem zu warmen, noch zu kaltem Orte gestanden haben.

2) Der Harn darf nicht vor langer Zeit gelassen seyn.

3) Wo möglich suche man immer, den in den Morgenstunden entleerten Harn sich zu verschaffen.

4) Bei starker, körperlicher Bewegung, bei sehr vermehrter Ausdünstung der Haut ist der Urin dick und macht einen ziegelmehlähnlichen Bodensatz.

5) Hat Jemand viel Getränke, aber mehr wässeriges als hitziges zu sich genommen, so ist der Urin reichlich und ganz blaß, dem Wasser ähnlich; man nennt ihn deßhalb den wässerigen.

§. 126.

Hinsichtlich der Farbe des Harnes unterscheiden wir den farblosen oder blassen Harn, und weil dieser gewöhnlich bei krampfhaften Krankheiten zum Vorscheine kommt, so heißt er auch der krampfhafte Harn; sodann den milchweißen, den safrangelben, welcher seine eigenthümliche gelbe Färbung der beigemischten Galle verdankt; ist noch mehr Galle in dem Harne enthalten, so wird er dunkel- oder braungelb.

Der rothe Harn ist meistens zugleich sparsam; er kommt in der Regel bei Entzündungen und Fiebern vor. Ist er dabei ganz klar und hochroth, so nennt man ihn den feurigen Harn.

Der grüne, bläuliche und schwarze Harn kommt zum Glücke selten vor, indem er jedesmal Uebles andeutet.

§. 127.

Der Harn hat einen eigenthümlichen Geruch, welcher verschiedene Abänderungen in Krankheiten erleidet. Bald ist er ganz geruchlos, wie meistens der wässerige oder krampfhafte; bald riecht er säuerlich, bald faulig und aashaft, bald veilchenartig, wie nach dem Genusse von Spargeln.

§. 128.

Der Harn ist ferner dick oder dünn. Der dicke Harn ist zugleich trübe; er ist mit den festen Bestandtheilen des Harnes übersättigt, welche nicht zu Boden fallen. Dünn zugleich ist der wässerige Harn. — Der Harn ist bald klar und durchsichtig, bald trübe. Hierher gehört auch der Rindviehharn, welcher trübe, dick, lehmig, weißgelblich ist und gewöhnlich auch einen weißlichen Bodensatz bildet.

§. 129.

Der Niederschlag, welcher aus dem längere Zeit ruhig gestandenen Harne sich bildet, wird Bodensatz genannt. Nur in den seltensten Fällen scheidet sich dieser unmittelbar nach der Entleerung des Harnes ab.

Man beobachtet einen weißen Bodensatz, welcher aus Schleim oder aufgesogenem und durch die Nieren ausgeschiedenem Eiter besteht; ferner einen hochgelben, ziegelmehlähnlichen, und als dessen Abarten einen rosenrothen und purpurrothen, einen braunen und schwarzen Bodensatz. Außerdem bemerkt man oft röthliche, äußerst kleine Krystalle, welche sich an die Wände des Glases anhängen oder zu Boden fallen. Sie kommen auch zugleich mit andern Bodensätzen vor, dann nehmen sie jederzeit die tiefste Stelle ein.

§. 130.

Sehr häufig zeigt der Harn wolkenähnliche Bildungen, welche auch Wölkchen heißen. Diese neh-

men bald einen kleineren, bald einen größeren Umfang ein, schwimmen in der Mitte des Harnes, gleichsam aufgehängt, oder bilden einen dünnschleimigen Bodensatz.

§. 131.

Nicht immer setzen sich die in der Krankheit gebildeten Stoffe nach unten ab, sondern öfters geschieht dieses auch nach der Oberfläche, welche sodann mit einem zarten, oft schillernden Häutchen bedeckt erscheint. Dieses Häutchen zieht sich auch oft an der Wand des Glases herum und wird Harnrahm genannt. Bisweilen ist diese Haut nichts anderes als mit und in dem Harne ausgeschiedenes Fett, welches wohl auch in Gestalt von Oeltropfen sich darstellt.

§. 132.

Nicht selten mischen sich fremdartige Stoffe dem Harne bei. Dahin gehören:

1) Eiter, welcher gewöhnlich mit Blut gemischt ist. Er fällt schnell zu Boden und ist von andern Bodensätzen leichter zu unterscheiden, als jener eiterige Bodensatz, welcher durch Aufsaugung in die Nieren gelangt. (Siehe §. 129.)
2) Blut, welches entweder in Gestalt von Klümpchen zu Boden fällt, oder innig mit dem Harne gemischt bleibt. Das Blut von der monatlichen Reinigung erscheint in dem Harne klumpig.
3) Schleim mischt sich besonders von dem weißen Flusse der Frauen, von dem Tripper der Männer oft dem Harne bei, setzt sich aber in kürzester Zeit auf den Boden ab.

Besonderer Theil.

Erstes Kapitel.

Fieber.

§. 133.

Jene Krankheit, welche mit Frost und Hitze, häufigem Pulse und allgemeiner Mattigkeit auftritt, so zwar, daß diese Zufälle eine bestimmte längere Zeit andauern, nennt man Fieber.

§. 134.

Die Zeit der Fieberdauer zerfällt in drei Abschnitte, nämlich

1) in den Zeitraum der Rohheit oder Zunahme,

2) der Kochung oder Höhe,

3) der Entscheidung oder Abnahme.

Im ersten Zeitraume nehmen alle Fiebererscheinungen zu, im zweiten verharren sie auf einer gewissen Höhe, und im dritten nehmen sie ab. Diese Abnahme ist mit gewissen Ausscheidungen verbunden, welche oben im §. 8. als die kritischen oder entscheidenden näher auseinander gesetzt wurden. Diese

Ausscheidungen geschehen bei den Fiebern gewöhnlich durch Schweiß und Bodensatz im Harne, und zwar gehen sie meistens an bestimmten Tagen vor sich, welche deßhalb kritische Tage genannt werden. Solche Tage sind der vierte, siebente, eilfte, vierzehnte und ein und zwanzigste.

§. 135.

Man unterscheidet die Fieber:

a) In anhaltende, bei denen die Fieberzufälle beständig und mit gleicher Heftigkeit andauern. Zu diesen rechnet man das Entzündungs- und Faulfieber, doch auch bei diesen bemerkt man nach einiger Zeit wenigstens des Morgens einen kleinen Nachlaß.

b) In nachlassende, welche zu gewissen Zeiten, besonders des Morgens in der Heftigkeit ihrer Zufälle bedeutend sich mindern. Diese Besserung nennt man den Nachlaß, während man die gesteigerte Heftigkeit der Fiebererscheinungen die Verschlimmerung oder Verschärfung nennt; diese tritt gewöhnlich des Abends ein. In diese Klasse gehören alle übrigen Fieber, die Wechselfieber ausgenommen.

c) In aussetzende, bei welchen sich die Fiebersymptome in einzelne Anfälle zusammendrängen, so daß die Zeit zwischen zwei Anfällen von ihnen frei ist. Diese Fieber nennt man auch Wechselfieber.

§. 136.

So wie das Fieber erkannt ist, so hat man bis

zur Ankunft des Arztes Alles von dem Kranken zu entfernen, was reizend auf ihn einwirkt. Der Kranke werde zu Bette gebracht, wohin er sich meistens ohnedieß schon sehnt. Er enthalte sich jeder leidenschaftlichen Aufregung, jeder Anstrengung, sowohl des Geistes als des Körpers. Das Zimmer des Kranken sey mäßig erwärmt, geräuschlos; stark riechende Stoffe sollen nicht in der Nähe seyn; von den meisten Fieberkranken wird Dunkelheit des Zimmers einer grellen Erleuchtung vorgezogen. Die erste Berücksichtigung verdient der Fieberdurst, welcher niemals durch erhitzende Getränke, wie Bier, weißes oder braunes, Wein u. s. f. gelöscht werden darf, sondern nur durch ganz einfache Getränke, bald kühlende, bald einhüllende. Dahin gehören: Wasser, welches frisch, längere Zeit im Zimmer gestanden, oder vorher abgekocht darzureichen ist; Wasser mit Zucker, Citronensaft, Sauerhonig, Weichsel- und Himbeerensaft u. s. f.; Wasser, in welchem Brod mit und ohne Rinde, rohe und Perl-Gerste, Reis abgesotten wurde, mit und ohne Zucker; abgerahmte Milch, mit drei Theilen Wasser verdünnt, gibt ein sehr angenehmes, kühlendes, leichtauflösendes, besonders auf dem Lande zu empfehlendes Getränk. Im Allgemeinen besteht die Vorschrift, der Fieberkranke solle viel Getränk zu sich nehmen; allein die Vorsicht erheischt nicht selten, daß der Kranke zwar oft, aber niemals viel auf einmal trinke.

§. 137.

Die Anordnung der Speise hat weniger Schwierigkeit, weil mit wenigen Ausnahmen der Fieberkranke schon durch das Fieber die Eßlust verloren hat. Der

Kranke genieße bloß Suppen ohne alles Gewürze oder sonstigen Zusätze, also ganz dünne Fleischbrühen, in denen bloß des Wohlgeschmackes wegen einige Schnitten von Waizenbrod abgekocht seyn können, Gersten-, Haber- und Reisschleim mit dünner Rind- oder Kalb-Fleischbrühe oder auch nur mit Wasser bereitet.

§. 138.

Das Entzündungs- oder entzündliche Fieber äußert sich durch folgende Erscheinungen: Frost, welcher gewöhnlich nicht sehr heftig ist, darauf Hitze; diese Hitze ist brennend und je länger die untersuchende Hand mit dem kranken Körper in Berührung ist, desto mehr scheint sie abzunehmen. Der Puls häufig, voll, stark, oft hart, bisweilen unterdrückt und klein, später weich und seltener. Kopfschmerzen, das Angesicht roth, lebhaft; die Augen funkelnd; Lippen, Zunge, Mundhöhle trocken, später feucht; die Zunge gewöhnlich roth oder mit weißlichem Schleime dünn belegt; Durst stark, Klopfen der Schläfen- und Hals-Pulsadern; der Athem etwas beklommen. Die Haut anfangs trocken, später gegen den Zeitraum der Abnahme hin feucht und schwitzend. Der Schlaf unruhig oder gänzlich verscheucht, und besonders in der Nacht reden die Kranken leicht irre. — Hinsichtlich der Speisen, Getränke und übrigen Lebensordnung gelten theils die für die Fieber im Allgemeinen theils bei den inneren Entzündungen angegebenen Regeln.

§. 139.

Das Faulfieber ist dem Entzündungsfieber in seinem Wesen geradezu entgegengesetzt. Folgende Zufälle

bezeichnen dasselbe: Frost mit darauf folgender Hitze, welche nach und nach beißend wird; der Puls oft anscheinend voll, aber immer weich, meistens klein, häufig und schwach; die Haut trocken, oft schmutzig, mit klebrigem Schweiße, Petechien, oder größeren, röthlichen, braunen, gelblichen Flecken bedeckt. Petechien, Peteschen sind kleine (von der Größe eines Stecknadelkopfes bis zu der einer Linse), öfters dunkelals hellrothe Flecken, über die Haut nicht erhaben und ohne scharfe Umgränzung; bisweilen bilden sie Striemen. Eingenommenheit des Kopfes, Taumel, Schlafsucht, Irrereden; Schwerhörigkeit; die Augen röthlich oder gelblich, thränend, matt; ungewöhnliche Abgeschlagenheit des ganzen Körpers mit herumziehenden Schmerzen in den Gliedern. Die Zunge trocken, zitternd; Lippen, Zähne, Nase mit schwarzbraunem oder rußigem Belege; der Athem stinkend. Der Durst gewöhnlich unlöschbar; der Harn sehr verschieden, meistens dunkelbraun, selbst blutig. Stuhlgänge häufig, dünnflüssig, selbst schmelzend, stinkend, bisweilen blutig. Dazu gesellen sich die Zufälle des entwickelten Nervenfiebers, als: Zittern der Glieder, Sehnenhüpfen, Flockenlesen, trommelsüchtige Auftreibung des Unterleibes, unwillkührlicher Abgang des Harnes und Stuhles; Brand vom Aufliegen.

§. 140.

Weil die meisten Kranken Eckel vor Fleisch und Fleischbrühen haben, so reiche man die für dieses Fieber mehr geeignete Pflanzenkost: Suppen von Reis, Graupen, Sago mit etwas Wein oder Citronensaft, gekochtes Obst mit etwas Wein, dazu einige Krusten

von Waizenbrod. Zum Getränke erhalte der Kranke frisches Wasser, einen Absud von Brod, roher oder Perl-Gerste, mit säuerlichem Weine oder Citronensafte; dieser letztere muß aber wegbleiben, wenn der Kranke zugleich an Durchfall leidet.

§. 141.

Die Zufälle des Nervenfiebers (typhus) sind so unbeständig und wechselnd, daß unserm Zwecke nur die Aufzählung der wesentlicheren genügen mag: der Kranke liegt entweder betäubt, beständig schlummernd, mit stillem Irrereden, das Auge matt, trübe, staubig, oft lange auf einen Punkt hingerichtet, oder er ist sehr unruhig, wirft sich auf dem Lager umher, schläft fast gar nicht, sucht zu entfliehen, das Irrereden ist lärmend, das Auge sehr lebhaft, selbst geröthet; der Puls häufig, klein, schwach, oft ungleich; gespannt und härtlich in den Verschlimmerungen, welche gewöhnlich des Abends eintreten; die Haut trocken und heiß, oder auch kalt, schlaff, und häufig fühlt der Kranke Hitze, während die Haut kalt ist, und so umgekehrt; die Zunge trocken und entweder rein und hochroth, oder mit einem braunen, zerrissenen Belege überzogen; sie wird erst nach längerer Ermahnung zitternd hervorgestreckt, und das Zurückziehen gewöhnlich vergessen. Die Eßlust mangelt gänzlich; der Durst gewöhnlich vermehrt; der Harn röthlich, braun und dick oder blaß; der Stuhl hart und selten oder dünnflüssig, und ohne Bewußtseyn des Kranken abgehend; der Unterleib trommelsüchtig aufgetrieben, so daß er einer Trommel ähnlich wiederhallt, wenn man darauf klopft; öfters hört man ein gluckerndes Geräusch oder

fühlt ein eigenthümliches Knistern, wenn man auf die Gegend des Blinddarms drückt. Die wahre Lebensschwäche gibt sich in dem ganzen Benehmen des Kranken kund: er liegt gewöhnlich auf dem Rücken, mit aufgestellten Knieen, und der Körper gleitet immer wieder gegen das untere Bettende herab, so oft man ihn auch emporhebt. Wenn man dem Körper eine andere Lage geben will, so hilft derselbe gar nicht mit, sondern die Unbehülflichkeit des Kranken vermehrt sein Gewicht. Sehr schnell bildet sich im Nervenfieber der Brand vom Aufliegen und zwar meistens an dem hervorstehendsten Theile des Kreuzbeins: die Haut wird allda bald roth, schmerzhaft, heiß, die Oberhaut stößt sich ab, es bildet sich ein Brandschorf, welcher abfällt und ein verschiedentlich großes, selbst bis auf den Knochen eindringendes Geschwür hinterläßt. Dieser Brand zeigt sich auch bisweilen an den beiden großen Rollhügeln, selbst an den Schulterblättern.

§. 142.

Das Gemüth des Kranken erheitere und beruhige man auf alle Weise; eben so darf er seinen Geist nicht im Geringsten anstrengen. Die Kost sey schwach nährend, aber durchaus nicht erhitzend; man reiche ihm Fleischbrühen von Hammel-, Rind-, Kalb- und Hühner-Fleisch, Eier- und Sago-Suppen, Gersten-, Haber- und Reiß-Schleim mit sehr wenig Wein. Das Getränk sey das oben beim Faulfieber angegebene.

§. 143.

Der ansteckende Typhus ist eine eigene Abart des Nervenfiebers. Er entsteht meistens im Kriege,

in überfüllten Kerkern, Krankenhäusern, Lagern und auf Schiffen, und in Folge von Theurung der Lebensmittel und allgemeiner Noth. Mangel an gesunden Nahrungsmitteln, verdorbene Luft, niedergeschlagenes Gemüth sind bei der Entwickelung dieses Typhus vorzugsweise thätig. Er beginnt wie eine katarrhalische Entzündung der Luft- und Schlingwege, mit Thränen der Augen und Schnupfen. Aber bald gibt das Erscheinen der Peteschen, die Betäubung, die außerordentliche Mattigkeit, überhaupt das Auftreten aller Erscheinungen des Nervenfiebers Aufschluß über die wahre Natur dieser Krankheit, welche, wenn sie in Genesung übergeht, sich gewöhnlich gegen den vierzehnten Tag hin durch Nasenbluten, Feuchtwerden der Haut, Lippen und Zunge, durch Bodensatz im Harne, durch breiartige, sehr übelriechende Stuhlausleerungen entscheidet.

§. 144.

Hier ist der Ort, von jener Lebensordnung zu sprechen, welche beim Ausbruche ansteckender Krankheiten zu befolgen ist. Diese Lebensordnung hat den Zweck, die Empfänglichkeit für Ansteckung bei allen jenen Personen zu mindern oder zu tilgen, welche mit den angesteckten Kranken in Berührung kommen, oder mit solchen Gegenständen zu schaffen haben, die den Ansteckungsstoff möglicherweise in sich aufgenommen haben, und der Erfahrung gemäß längere Zeit bei seiner Kraft erhalten. Dahin gehören Kleider, Betten, Wäsche, wollene Decken, Pelzwaaren, Verbandstücke.

§. 145.

Diese Lebensordnung besteht in Folgendem:

1) Der Mensch sey furchtlos, heiter, Gott vertrauend, und obliege muthig seinem Dienste. Furchtsamkeit und Niedergeschlagenheit verschaffen dem Ansteckungsgifte leichteren Eingang, und das Unterliegen ist dann um so sicherer.

2) Er vermeide alle leidenschaftlichen Aufregungen, wie Zorn, Verdruß, jeden Diätfehler, besonders Ueberladungen des Magens, und führe in jeder Hinsicht ein nüchternes, geregeltes Leben.

3) Er überwinde allen Eckel, und wäre bereits ein solcher gefaßt, so nehme er entweder ein Brechmittel, oder frage einen Arzt.

4) Man gehe niemals nüchtern zu Kranken, oder wenn man die Nacht bei ihnen zubrachte, so nehme man baldmöglichst ein Frühstück.

5) Wo thunlich, trinke man hier und da ein Glas ächten, guten Wein.

6) Man esse und trinke niemals in dem Zimmer des Kranken.

7) So oft es ohne Vernachläßigung des Kranken geschehen kann, eile man in's Freie, um wenigstens für kurze Zeit reine Luft einzuathmen.

8) Je öfter man den Kranken selbst, oder seine Geschwüre, Wunden berühren muß, desto fleißiger wasche man die Hände mit verdünntem, gemeinem oder aromatischem Essig, oder reibe sie mit Chlorkalk.

9) Der eigne Körper werde so rein als möglich gehalten: dieses geschieht durch fleißiges Waschen, Baden; Tragen von kurz geschorenem Hauptaare, öfteres Kämmen und Waschen desselben; häufigen Wechsel der Leibwäsche;

wiederholte Reinigung der Zunge, der Zähne u. s. f.

10) Oefters rieche man an Chlorkalk, gewöhnlichen oder aromatischen Essig.

11) Man vermeide so viel als möglich den Athem des Kranken, die Ausdünstungen seiner Exkremente und seiner Haut bei aufgehobener Bettdecke in sich einzuziehen.

12) Den Speichel schlucke man niemals hinab, sondern spucke ihn so oft aus, als er sich ansammelt.

13) Bei sehr üblem Geruche um den Kranken, z. B. bei den zusammenfließenden Pocken, deren übler Geruch nicht einmal durch starke Chlordämpfe beseitigt werden kann, ist es erlaubt und zweckmäßig, eine Pfeife Tabak zu rauchen.

§. 146.

Eben so wichtig, wie diese vorgeschriebene Pflege des Körpers, sind aber auch jene Maßregeln, welche die Schwächung und Zerstörung des Ansteckungsstoffes beabsichtigen.

1) Man öffne mehrmals des Tages Thüre und Fenster, nur mit der Vorsicht, daß die dadurch entstandene Zugluft nicht den Kranken treffe.

2) Wenigstens an einem Fenster des Krankenzimmers suche man einen Ventilator anzubringen.

3) Uebermäßige Heizung des Zimmers ist strenge zu untersagen, dasselbe sey eher kühl als warm; eine Wärme von 10 — 14° R. ist die angemessenste.

4) Man spritze öfters Essig auf den Boden und an den Wänden umher.

5) Von Zeit zu Zeit lasse man eine Schale Essig verdampfen.

6) Mächtig zerstörend für die Kontagien wirken die Chlordämpfe und salpetersauren Räucherungen. Chlor kann auf verschiedene Weise entwickelt werden: man stelle Chlorkalk, mit wenigem Wasser befeuchtet, in flachen Schalen an mehrere Orte des Krankenzimmers und rühre von Zeit zu Zeit dieses Gemische um; man streue täglich ungefähr ein Loth Chlorkalk in der Nähe des Krankenbettes umher; auf Chlorkalk werde verdünnte Schwefelsäure gegossen; oder man mische gepulverten Braunstein und Kochsalz (von jenem einen Theil, von letzterem drei Theile) zusammen, und tröpfle dann vorsichtig konzentrirte Schwefelsäure darauf. Die erste Methode der Chlor-Entwickelung ist für Krankenzimmer allein geeignet, die zweite und dritte wendet man zur Reinigung nicht bewohnter Zimmer an, oder zur Zerstörung des an leblosen Gegenständen haftenden, ansteckenden Stoffes.

Die Dämpfe, welche aus Salpeter mit aufgetröpfelter konzentrirter Schwefelsäure langsam und mit Vorsicht entwickelt werden, vertragen selbst solche Kranke, die an der Brust leiden.

7) Die Ausleerungen der Kranken, Harn, Stühle, Auswurf, verunreinigte Verbandstücke müssen sogleich jedesmal aus dem Zimmer entfernt werden.

8) Der Kranke selbst werde oft mit neuer Wäsche angethan, und auch die Bettwäsche werde fleißig gewechselt; die frische Wäsche muß zuvor drei Stunden lang durchwärmt worden seyn. Zur Reinigung der Wäsche benütze man starke Lauge, und jene Stücke, welche mit den von dem Kranken abfließenden Unreinigkeiten gar zu stark durchtränkt sind, übergebe man dem Feuer.

9) Vom Krankenzimmer halte man alle Personen entfernt, die kein nothwendiges Geschäft zum Kranken ruft, sowohl um Verunreinigung der Luft zu verhüten, als auch der Verschleppung des Ansteckungsstoffes vorzubeugen.

10) Für den Besuch der angesteckten Kranken bediene man sich eigener Röcke.

§. 147.

Das Schleimfieber hat seine Benennung von dem vielen und krankhaft veränderten Schleime, welcher in den verschiedenen Ausleerungen des Kranken vorkommt. Die gewöhnlichen Erscheinungen sind folgende: Der Puls nur wenig beschleunigt, meistens schwach, hier und da aussetzend; die Hitze nur in den Abendverschlimmerungen vermehrt, zur Zeit des Nachlasses wenig bemerkbar; die Haut in den Verschlimmerungen trocken, sonst feucht. Die Zunge überzieht sich mit dickem Schleime, welcher auch die Rachenhöhle, den Schlund und die Luftröhre bedeckt, weßhalb der Kranke viele Mühe hat, denselben theils durch Räuspern, theils durch Husten herauszubefördern; das Athmen öfters mühsam, wenn nämlich in der Luftröhre eine zu große Menge zähen Schleimes sich angesammelt

hat. Bisweilen entledigt sich die Natur dieses krankhaften Erzeugnisses durch Erbrechen, auch durch schleimige Durchfälle; der Harn nur wenig geröthet, und meistens durch vielen Schleim getrübt; die Stühle meistens selten und immer viel Schleim enthaltend; die Herzgrube gewöhnlich aufgetrieben, und das Wiederhallen derselben beim Anklopfen verräth die Ansammlung von Luft.

§. 148.

Das Wechselfieber, auch das kalte Fieber genannt, gibt sich zu erkennen durch eine Reihe von Fieber-Anfällen, welche nach bestimmten Zeiträumen einander folgen. Diese Zwischenzeiten nennt man die fieberfreien Zeiten. Das Wechselfieber erhält nach der Dauer dieser Zeiträume verschiedene Benennungen. Dasjenige heißt alltägig, welches jeden Tag, d. h. alle vier und zwanzig Stunden einen Fieber-Anfall macht; dritttägig, wenn jedesmal am dritten Tage ein Anfall erscheint, bei diesem bleibt also zwischen zwei Fiebertagen ein freier Tag; viertägig, welches jedesmal am vierten Tage einen Anfall bringt und dem Kranken also zwei freie Tage läßt.

§. 149.

In dem Anfalle des Wechselfiebers lassen sich die im §. 134. angeführten drei Zeiträume am deutlichsten erkennen. Der Wechselfieber-Anfall zerfällt nämlich

1) in den Zeitraum des Frostes,
2) der Hitze und
3) des Schweißes.

Diese natürlichen Abschnitte entsprechen den im nämlichen §. aufgezählten.

§. 150.

Der erste Zeitraum beginnt nach einigen Vorläufern mit dem Gefühle von Kälte, welche bis zum Schüttelfroste mit Zähneklappern und Krämpfen, ja zum Starrfroste sich steigern kann. Dabei ist der Puls klein, zusammengezogen, hart und häufig; die Haut des Kranken ist blaß und fühlt sich kalt und trocken an; das Athmen ist häufig, mühsam, kurz, bisweilen mit trocknem Hüsteln verbunden. Die Aussonderungen stehen inne, daher der Mund trocken, der Durst groß, der Harn sparsam und wässerig, nur bisweilen stellt sich Erbrechen ein.

§. 151.

Der zweite Zeitraum tritt ein, nachdem Frost mit Hitze einigemal abgewechselt. Der Kranke wird am ganzen Körper warm, selbst brennend heiß; die Haut ist geröthet, noch trocken; der Puls hart, stark, noch häufiger als im ersten Zeitraume, dabei aber doch mehr entwickelt; das Athmen etwas freier, aber noch immer ängstlich; der Mund trocken, der Durst noch heftiger; der Harn sparsam klar, roth, selbst feurig. Dieser Zeitraum wird oft seiner Kürze wegen gar nicht bemerkt, und der erste Zeitraum scheint unmittelbar überzugehen in den dritten.

§. 152.

In dem Zeitraume des Schweißes wird der Puls größer, voller, weicher, wellenförmig, seltener;

Schweiß bricht allmählich von oben nach unten am ganzen Körper hervor, und ist gewöhnlich reichlich. Der Mund wird feucht, Durst, Hitze und Beklommenheit des Athemholens nehmen ab; der Harn trübt sich und bildet einen ziegelmehlfarbigen Bodensatz. Nachdem der Schweiß einige Stunden gedauert hat, erreicht der Kranke wiedet die fieberfreie Zeit.

§. 153.

Hinsichtlich der Lebensordnung ist besonders darauf zu achten, daß der Kranke nie mit vollem Magen von dem Fieber-Anfalle überrascht werde. Wenn daher der Anfall nach der gewöhnlichen Essenszeit zu erwarten ist, so reiche man dem Kranken nur eine leichtverdauliche Suppe, und erst nach beendigtem Schweiße die übrige ihm zugedachte Mahlzeit.

§. 154.

Das gastrische oder Unreinigkeits-Fieber ist ein nachlassendes Fieber und hat seinen Grund in der Ansammlung von Unreinigkeiten in dem Magen und Darmkanale. Diese Unreinigkeiten entstehen entweder von unverdauten Nahrungsmitteln, oder durch Verderbniß derjenigen Säfte, welche in dem Magen und Darmkanale abgesondert werden, oder sich dahin ergießen. Diese Säfte sind der Magensaft, der Magen- und Darmschleim, die Galle, der Saft der Bauchspeicheldrüse.

§. 155.

Die Krankheit, welche aus diesen angesammelten Unreinigkeiten hervorgeht, kann mit und ohne Fieber

auftreten. Im ersten Falle heißt die Krankheit gastrischer Zustand, im zweiten gastrisches Fieber.

§. 156.

Dieses Fieber bietet folgende Erscheinungen dar: Frost und Hitze mäßig, diese nur in den Abendverschlimmerungen auffallend vermehrt; Kopfschmerz, von der Stirne zum Hinterhaupte ziehend, Mangel an Eßlust, mit Widerwillen besonders gegen Fleischspeisen; Zunge mit einem dicken, weißen, gelben oder braunen Belege überzogen; der Geschmack sauer, fade, schleimig, bitter oder faulig; Aufstoßen und Blähungen von üblem Geruche; Beklemmung des Athmens; Aufgetriebenheit und Spannung der Magengegend oder des ganzen Unterleibes mit Kollern in demselben; Neigung zum Erbrechen, und wirkliches Erbrechen; Stuhlverstopfung oder Durchfall; der Puls in den Zeiten des Nachlasses klein, unterdrückt, nicht besonders häufig, aber schnell; in der Abendverschlimmerung wird er häufig und groß; der Harn gewöhnlich geröthet, meistens den bekannten Rindviehharn darstellend.

§. 157.

Das Gallenfieber verhält sich zum galligen Zustande ebenso wie das gastrische Fieber zum gastrischen Zustande. Die Erscheinungen dieses gleichfalls nachlassenden Fiebers sind folgende: Frost mäßig mit darauffolgender stärkerer, selbst brennender Hitze; Kopfschmerz, vorzüglich in der Stirngegend; Mangel an Eßlust, bitterer Geschmack, bitteres Aufstoßen, empfindliche Aufgetriebenheit der Magengegend und des rech-

ten Hypochondriums, Neigung zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen von dunkelgrüner, bräunlicher, oder gelblicher, mit Schleim vermischter Flüssigkeit, welche die Zähne stumpf macht; ängstliches Athmen, bisweilen durch Stiche von der Lebergegend her gehindert; die Zunge bald rein und hochroth, besonders im Anfange, meistens aber mit einem dicken, gelblichen oder bräunlichen Belege überzogen; um den Mund herum eine blasse, gelbliche Färbung der Haut, welche besonders gegen die hochrothen Wangen absticht; der Stuhlgang sehr unordentlich, oft ganz verstopft, oft hart, oft flüssig und gallig, den After brennend, dabei auch gewöhnlich Kollern und Grimmen in dem aufgetriebenen Unterleibe; der Puls in den Abendverschlimmerungen häufig, oft voll, hart und stark, oft schwach, klein, auch ungleich; der Durst heftig und nach säuerlichen Getränken verlangend; der Harn gelb, safranähnlich, später trübe, dick und mit einem röthlichen Bodensatze. Mit dem zu gleicher Zeit eintretenden Schweiße erscheinen Flechten um den Mund herum, oder auch Frieselbläschen an der Brust, am Halse.

§. 158.

Hier ist der geeignete Ort von Anwendung der Brech- und Abführmittel zu sprechen; jene sind angezeigt, wenn in dem Magen und dem oberen Theile des Darmkanales Unreinigkeiten, verdorbene, unverdauliche Stoffe, Gifte sich befinden, besonders wenn die Natur selbst durch folgende Zufälle darauf hindeutet, daß der schadhafte Inhalt nach oben entleert werden solle: Eckel vor allen, besonders Fleischspeisen,

dicker, lockerer Beleg der Zunge, bitterer oder fauli=ger Geschmack, übelriechender Athem, häufiges Spucken, Brechneigung; Druck im Magen, Auftreibung der Magengegend, Stirnschmerz, Schwindel, Dunkelheit vor den Augen, Beben der Unterlippe, blasse oder blaßgelbliche Färbung der Lippengegend. Finden sich die meisten dieser Zufälle ein, so sagt man, die Unreinig=keiten drängen nach aufwärts.

§. 159.

Brechmittel dürfen gar nie gegeben werden bei Brechreiz, welcher die Magen=, Darm= und Bauchfell=entzündung begleitet. Nur in ganz dringenden Fällen darf man Menstruirenden, Schwangeren, Kindbetterin=nen, Greisen und solchen Personen ein Brechmittel reichen, welche schon an Bluthusten oder Blutbrechen gelitten haben. Große Vorsicht ist bei jenen Perso=nen zu empfehlen, welche häufig an Krämpfen leiden, ebenso bei Brüchen und Vorfällen, wo man jedoch durch Auflegung einer Hand oder beider Hände die Gefahr der Einklemmung oder des weiteren Vordrin=gens abhalten kann.

§. 160.

Leidet der Kranke an bedeutender Vollblütigkeit, namentlich an starkem Blutandrange gegen das Ge=hirn, so muß man vor dem Brechmittel eine Ader öffnen. Bei länger dauernder Stuhlverstopfung muß dem Brechmittel ein eröffnendes Klystier vorangeschickt werden.

§. 161.

Brechweinstein und Brechwurzel sind die gewöhn=

lichen Brechmittel; nur zur schnellen Ausleerung von Giften wendet man noch kräftiger wirkende Brechmittel an, nämlich den Zink= und Kupfervitriol.

§. 162.

Die Brechwurzel (radix ipecacuanhae) wirkt viel gelinder, als der Brechweinstein, erregt nicht leicht Durchfall, ist also bei Personen zu empfehlen, welche an schwacher Verdauung, und oft an Magenkrampf leiden. Man gibt sie gewöhnlich als Pulver oder als Aufguß.

Der Brechweinstein (tartarus stibiatus oder emeticus) wirkt schneller, eingreifender, erregt sehr leicht Durchfälle. Man gebe ihn nur in Auflösung. Hinsichtlich der Gabe und übrigen Behandlung verweise ich auf die klinischen Uebungen.

§. 163.

Ist schon starke Brechneigung vorhanden, so ist reichliches Trinken von lauwarmem Wasser, schwachem Kamillenaufguß, Kitzeln des Schlundes mit einem Finger, oder Federbarte zur Hervorrufung des Brechens hinreichend. Sollte der Brechweinstein fortdauerndes Würgen und Erbrechen bewirken, so befolge man die bei der Vergiftung mit Brechweinstein angegebenen Vorschriften.

§. 164.

Die Darmausleerungen werden bethätiget durch die Abführmittel, welche dort angezeigt sind, wo sich Unreinigkeiten, verdorbene Säfte und Stoffe in dem untern Theile des Darmkanals angesammelt haben.

§. 165.

Wenn Leibschmerzen, Kollern in den Gedärmen, Schwere in den Knieen, Lendenschmerzen, Abgang stinkender Blähungen, Auftreibung des Unterleibes, Durchfall mit Stuhlverstopfung abwechselnd, Schmerz im Hinterhaupte, Schwere des Kopfes sich einstellen, so sagt man, die Unreinigkeiten drängen nach abwärts.

§. 166.

Die Abführmittel werden eingetheilt in solche, die mehr kühlend wirken und andere, welche bei ihrer abführenden Eigenschaft den Darmkanal mehr oder weniger reizen oder erhitzen. Aus der ersten Klasse befinden sich in dem angeordneten Arzneivorrathe der Bader der Weinstein und das Bittersalz; aus der anderen Klasse die Sennesblätter und die Rhabarber. Alle diese Abführmittel können auf verschiedene Weise zweckmäßig miteinander verbunden werden, indem man in einem Aufgusse der Sennesblätter oder Rhabarberwurzel Bittersalz auflöset u. s. f.

§. 167.

Am besten werden die Abführ- und Brechmittel nüchtern, in Fiebern aber während des Nachlasses genommen. Die Gabe der einzelnen, die sicherste und angenehmste Art ihrer Darreichung, und die übrige, dazu gehörige Behandlung wird oft genug in dem Klinikum gelehrt.

§. 168.

Das hektische Fieber, Zehrfieber, begleitet die meisten Schwindsuchten und gibt sich durch folgen-

des Bild zu erkennen: Nach jeder Mahlzeit tritt eine Verschlimmerung ein, der Puls ist dabei häufig, härtlich, oft schwach und klein; dem Frösteln folgt fliegende Hitze im Gesichte, in den Handflächen und den Fußsohlen; zu gleicher Zeit erscheint an den Wangen eine umschriebene Röthe; auch zur Zeit des Fieber-Nachlasses behält der Puls immer eine gewisse Häufigkeit; die Zunge ist rein, oft trocken. Die Abendverschlimmerung, welche auch ohne Mahlzeit entsteht, zeigt die nämlichen Erscheinungen, aber sie dauert bis gegen Mitternacht und endet mit reichlichen, ermattenden, die Bettwäsche durchnässenden, wässerigen Schweißen, welche mit wassersüchtiger Anschwellung im umgekehrten Verhältnisse stehen. Der Stuhlgang ist Anfangs gewöhnlich träge und hart, gegen das Ende artet er in schmelzende Durchfälle aus. Der Harn ist sparsam, hochroth und hell, mit Veilchengeruch und mit einem schillernden Fetthäutchen bedeckt, welches auf der Oberfläche schwimmt und auch am Glase sich anlegt u. s. f.

Zweites Kapitel.

Entzündungen.

§. 169.

Als Entzündung bezeichnet man jene Krankheit, welche sich durch Schmerz, gestörte Verrichtung des ergriffenen Organs, meistens durch raschen Verlauf und durch das begleitende entzündliche Fieber offenbart.

§. 170.

Der Schmerz fehlt bei Entzündungen sehr selten; der Kranke klagt nicht jedesmal über denselben, aber nähere Untersuchung, Berührung des wahrscheinlich entzündeten Theiles, Lageveränderung des Kranken entdeckt ihn meistentheils. Er ist brennend, stechend, klopfend oder bohrend, sitzt fest, oder wenn er sich ausbreitet, so verläßt er doch die zuerst befallene Stelle nicht und hält gewöhnlich mit der Entzündung selbst gleichen Gang, mit ihr steigend und fallend.

§. 171.

Die Entzündung durchlauft gerade so, wie das Fieber, ihre bestimmten Zeiträume, nämlich der Zunahme, der Höhe und der Abnahme oder der Entscheidung. Dieser Verlauf ist immer mehr oder weniger rasch. Im letzten Zeitraume werden die Ab- und Aussonderungen, welche in den vorhergehenden beiden Zeiträumen unterdrückt oder sehr beschränkt waren, wieder freier, namentlich wenn das entzündete Organ ein Absonderndes ist z. B. die Leber, die Nieren. Die Entzündung entscheidet sich dann durch vermehrte und meistens veränderte Absonderungen, und diese nennt man die örtlichen Entscheidungen, während man die Entscheidungen der Fieber die allgemeinen nennt.

§. 172.

Das entzündliche Fieber, welches die Entzündungen begleitet, geht entweder mit seinen ersten Erscheinungen, Frost, Hitze, Mattigkeit u. s. w. den Symptomen der Entzündung voran, oder tritt zu

gleicher Zeit ein, oder die Symptome der Entzündung machen den Anfang. In jedem Falle aber gibt das Fieber einen Maßstab für die Heftigkeit, für das Steigen und Fallen der Entzündung. Die entscheidenden Ausleerungen (Fieberkrisen) treffen mit den örtlichen zusammen oder folgen ihnen nach.

§. 173.

Das Blut erleidet bei der Entzündung eine auffallende Veränderung; aus der Ader gelassen und kurze Zeit ruhig stehend, zeigt es bald folgende Erscheinungen: das Blutwasser trennt sich von den dichteren Theilen des Blutes, welche den Blutkuchen darstellen. Bald bildet sich die Speckhaut auf der Oberfläche der ersten Unze, oft auch auf der letzten, minder häufig auf dem großen Blutkuchen, weil die Enge der auffangenden Gefäße die Bildung der Speckhaut befördert. Nicht selten erreicht diese eine Dicke von 1 — 4 Linien.

§. 174.

Vor Anordnung der Lebensweise beseitige man wo möglich die Ursachen, welche wahrscheinlich die Entzündung bewirkt haben, z. B. in Folge von geistigen Anstrengungen entstand Gehirn-Entzündung: vollkommene Ruhe des Geistes und namentlich der Sinne werde angeordnet; durch Blasen von Instrumenten, Singen, Schreien entzündeten sich die Lungen: ein solcher Kranker darf nicht einmal sprechen und muß auch sonst eine ganz ruhige Lage beobachten.

§. 175.

Die Lebensweise, wie sie bei Entzündungen ein-

zurichten ist, nennt man die entzündungswidrige. Sie kommt im Ganzen derjenigen gleich, welche im §. 138. beschrieben wurde; nur ist noch beizusetzen, daß die verschiedenen oben angegebenen Getränke nach der Verschiedenheit der entzündeten Organe gegeben werden müssen. Zur Speise reiche man die aufgeführten Pflanzenschleime, bei heftigen Entzündungen ohne Fleischbrühe bereitet; außerdem halte sich der Kranke vorzugsweise an gekochtes Obst, z. B. gebackene Pflaumen, Kirschen, Weichseln, an Aepfel u. s. f. Sollte seit längerer Zeit Stuhlverstopfung vorhanden seyn, so gebe man ein erweichendes, ausleerendes Klystier.

§. 176.

Das wichtigste Mittel, um Entzündungen entgegen zu arbeiten, ist die Blutentziehung, welche durch Aderlaß, Blutegel oder Schröpfköpfe geschieht. Im ersten Falle nennt man die Blutentziehung auch eine allgemeine, im zweiten eine örtliche. Jene wird in der Ellenbuge, am Fuße oder Halse vorgenommen, nur in seltenen Fällen entzieht man Blut aus der Schläfenpulsader.

§. 177.

Der erste Aderlaß ist zwar dem Bader erlaubt, allein dieser vergesse nicht, daß eben die Bestimmung des ersten Aderlasses oft selbst für den Arzt schwierig ist. Eben deßwegen muß er die Bedingungen gut und genau kennen, unter welchen er diese Operation vornehmen darf; denn nicht bei allen innern Entzündungen soll dieselbe angestellt werden. Sie ist zulässig:

1) Wenn die Zufälle des begleitenden entzündlichen

Fiebers heftig sind, wenn also die Hitze groß, der Puls hart und häufig, das Herzklopfen stark, die Brustbeklemmung sehr beängstigend, die Kopfschmerzen arg, das Gesicht roth und aufgetrieben, die Glieder schwer, der Schlaf unruhig oder ganz gestört ist;

2) wenn die Symptome, wie sie bei den einzelnen Entzündungen aufgeführt werden, sämmtlich oder zum größten Theile, sehr gesteigert auftreten;

3) wenn der Kranke kraftvoll und blutreich, zu Entzündungen geneigt ist, wenn demselben bei früheren Erkrankungen schon öfters Blut entzogen wurde;

4) wenn die Entzündung auf übermäßigen Genuß geistiger Getränke, Unterdrückung eines Blutflusses erfolgte, wenn sie zur Winters- oder Frühlingszeit auftritt.

Anmerkung. Auch im Anfange nicht fieberhafter Krankheiten kann der Bader einen Aderlaß vornehmen; doch die Anzeige für denselben wird außer den weiter unten bezeichneten Fällen und den Gewohnheitsaderlässen, welche meistens im Frühjahre verlangt werden, nur selten seyn.

§. 178.

Dagegen sey man bei Greisen, saft- und kraftlosen, fetten Personen, bei Schwangeren behutsamer sowohl in Anstellung des Aderlasses überhaupt, als auch hinsichtlich der zu entziehenden Menge. Kindern entziehe man Blut nur durch Anlegung von Blutegeln, und zwar wähle man hierzu nur die kleineren, weil die großen oft hartnäckige und lebensgefährliche Nach-

blutungen hervorrufen. Außerdem darf der Bader ein solches Kind nicht eher verlassen, besonders Nachts, als bis die Nachblutung aufgehört hat. Der Aderlaß ist minder dringend, sehr oft nicht angezeigt bei Entzündungen der Schling- und Luftwege; diese sind gewöhnlich nur von katarrhalischem Fieber begleitet oder ganz fieberlos.

§. 179.

Nicht jedesmal ist der Puls voll, gespannt und hart, sondern klein, schwach, selbst aussetzend, wie in den Entzündungen der Lungen, des Herzens und Herzbeutels, Zwerchfells u. s. w. Sprechen die übrigen Erscheinungen für den Aderlaß, so werde er veranstaltet, und während das Blut fließt, wird man finden, daß der Puls sich voller, größer, regelmäßiger gestaltet.

§. 180.

Die gewöhnliche Blutmenge, welche der Bader herauszulassen berechtigt ist, beträgt 8 — 12 Unzen. Bisweilen reichen schon 5 — 7 Unzen hin, besonders bei Gewohnheitsaderlässen, und nur in seltneren Fällen werde die Zahl von 12 Unzen überschritten.

§. 181.

Die Schnelligkeit, mit welcher das Blut entleert wird, ist von großer Wichtigkeit. Deßwegen werde in den meisten Fällen die Venenwunde etwas größer gemacht, damit die gewünschte Menge Blutes in kürzester Zeit ausfließe.

§. 182.

Die Entzündung des Gehirnes äußert sich

durch mannigfaltige, durchaus nicht immer gleiche Zufälle. Die gewöhnlichsten sind: heftige Schmerzen im Kopfe, welche durch Erschütterung, stärkeres Licht und Geräusche vermehrt werden; Röthe und Lichtscheue der hervorgetriebenen, unstät umherrollenden, oft schielenden Augen; Klingen der Ohren, sehr scharfes oder abgestumpftes Gehör; Irrereden mit tobenden Anfällen; beständige Schlaflosigkeit oder auch Schlafsucht. Die Pulsadern des Kopfes und Halses klopfen stark und sichtlich; die Haut ist am ganzen Körper, besonders am Kopfe sehr heiß, das Gesicht roth, der Puls häufig und hart, später ungleich; Stuhl- und Harnaussonderung gewöhnlich sparsam; der Harn roth, später mit dem kritischen Bodensatze.

§. 183.

Die diätetische Behandlung sorge für ein mehr kühles, dunkles und geräuschloses Zimmer, erhöhte Lage des Kopfes, leichtere Bettbedeckung und kühlende, auflösende Getränke.

§. 184.

Die Entzündung des Rückenmarks äußert sich durch einen Schmerz, welcher im Rückgrate, tief in der Markhöhle, geklagt und durch äußerlichen Druck nicht vermehrt wird. Dabei sind die Bewegungen des Rückgrates und des ganzen Körpers im hohen Grade beschränkt, und meistens liegt der Kranke da, durchaus unvermögend, die geringste Bewegung mit dem Körper vorzunehmen. Der Puls ist häufig, härtlich, zusammengezogen, und die übrigen Erscheinungen des entzündlichen Fiebers sind ebenfalls vorhanden. Je

nachdem der Hals=, Brust= oder Lenden=Theil des Rückenmarks entzündet ist, kommen noch andere krankhafte Zufälle im Halse, in der Brust und im Unterleibe hinzu.

Diese sind: Zusammenschnüren des Halses, Schlingbeschwerden, Bräune, auch Lähmung der oberen Gliedmassen, Schwerathmigkeit und Erstickungsanfälle, Herzklopfen, Magenkrampf, Erbrechen, Harnverhaltung oder Unvermögen, Harn und Stuhl zurückzuhalten, Lähmung der unteren Gliedmässen.

§. 185.

Bräune, angina. Mit diesem Namen belegt man die Entzündung der Schlingwerkzeuge und des Luftröhrenkanales. Hinsichtlich der einzelnen entzündeten Theile gibt es eine Mandelbräune oder Entzündung der Mandeln, eine Entzündung des Zäpfchens, des weichen Gaumens; und wenn diese Theile sämmtlich entzündet sind, so spricht man von der Rachenentzündung.

§. 186.

Die am häufigsten vorkommende Entzündung ist die der Mandeln. Diese schwellen an und verengen oft den Durchgang in der Art, daß weder Speise noch Getränk in den Schlund gelangen kann, daß selbst das Athmen beklommen und angstvoll wird. Die Geschwulst ist auch äußerlich unter einem oder beiden Winkeln des Unterkiefers zu fühlen, und jeder hier angebrachte Druck schmerzt. Der Kranke hat den Mund voll von Speichel oder Schleim, welcher ihn beständig zu spucken, zu räuspern oder zu schlingen

nöthigt. Gewöhnlich ist die Entzündung katarrhalisch, öfters aber rein und darnach richtet sich auch die Beschaffenheit des Pulses und der übrigen Fiebersymptome.

§. 187.

Die Entzündung des Schlundes kann wenigstens zum Theile noch durch das Gesicht wahrgenommen werden. Das Schlingen ist noch schmerzhafter und beschwerlicher als in der Mandelbräune, oft auch ganz unmöglich, wie bei der Entzündung der Speiseröhre.

In beiden Entzündungen werden die bis zur entzündeten Stelle gelangten Speisen und Getränke mit Husten und Würgen wieder ausgeworfen.

Der Kranke nehme bei den verschiedenen Bräunen nur schleimige, lauwarme Getränke, weil die kalten oder kühlenden ohnedieß ein kratzendes Gefühl an der entzündeten Stelle verursachen.

§. 188.

Ergreift die Entzündung den Luftröhrenkanal, so ergeben sich wieder andere Arten von Bräunen:

1. Die häutige Bräune (der Croup, das Hühnerweh,) ist eine Entzündung der Schleimhaut, welche den Kehlkopf und die Luftröhre auskleidet und durch Bildung von Häuten dem Kranken Erstickung droht. Sie ist meistens eine Krankheit des kindlichen Alters und gibt sich zu erkennen durch Schmerz in der Kehle, welcher beim Einathmen oder Drucke auf den Kehlkopf oder die Luftröhre vermehrt wird. Außerdem ist das Einathmen sehr mühsam, zischend, pfeifend; die Stimme scharf und hoch, dem Krähen jun-

ger Hühner ähnlich; der Husten trocken, bellend; die Angst fürchterlich; der Puls gewöhnlich sehr häufig, klein, gespannt, später ungleich; das Gesicht aufgetrieben, blauroth, die Augen hervorstehend, die Wärme am ganzen Körper vermehrt. Nach einigen Tagen werden bei Erstickungsgefahr schleimige, häutige Massen mit Blutstriemen ausgehustet; gelingt dieses nicht, so kann der Kranke in kürzester Zeit ersticken.

§. 189.

Man halte das Kind warm und im Bette, die Wärme des Zimmers sey mäßig, der Hals werde sogleich mit erweichenden Breiumschlägen umgeben. Gute Blutegel seyen in Bereitschaft.

§. 190.

2. Die Entzündung des Kehlkopfs und der Luftröhre unterscheidet sich von der häutigen Bräune darin, daß sie keine häutigen Massen bildet, und jedes Lebensalter befallen kann. Die Stimme ist dabei heiser, fein und pfeifend, wenn mehr die Schleimhaut des Kehlkopfs, dagegen rauh, hohl, auch ganz unterdrückt, wenn die Schleimhaut der Luftröhre vorzüglich leidet. Der Druck auf den Kehlkopf und die Luftröhre, das Husten und Schlingen vermehrt den Schmerz. Das Athmen ist erschwert und besonders das Einathmen schmerzhaft; der Puls häufig, oft unterdrückt und klein. Später wird ein gelblicher, dicker, hier und da blutgestriemter Schleim mit großer Erleichterung des Kranken ausgehustet.

§. 191.

Entzündung der Luftröhrenäste gibt sich kund durch einen beständigen Kitzel und Druck unter dem Handgriffe des Brustbeins. Der Kranke ist gewöhnlich in großer Angst; der Husten häufig, trocken, später schleimig und oft ist der Auswurf mit Blut gestriemt.

§. 192.

Die Entzündung der Ohrspeicheldrüse zeigt sich als eine oft sehr schmerzhafte, oft schmerzlose Geschwulst von verschiedenem Umfange; eine oder beide Ohrspeicheldrüsen können entzündet seyn. Das Oeffnen des Mundes, das Schlingen und Sprechen sind mehr minder beschränkt, das begleitende Fieber kann mäßig oder heftig seyn, oder auch ganz fehlen.

§. 193.

Die Entzündung der Zunge erreicht meistens schnell einen Gefahr drohenden Grad: die Zunge schwillt an, und wegen Mangel an Raum tritt sie nicht selten über die Zähne und Lippen zur Mundhöhle heraus; Schlingen und Athmen sind in gleichem Grade gefährdet; der Puls sehr beschleunigt, und überhaupt das begleitende entzündliche Fieber heftig.

§. 194.

Die Lungenentzündung kommt meistens bei großer trockner Kälte, herrschendem Nord- und Ostwinde vor. Selten sind beide Lungen zugleich entzündet. Die Erscheinungen sind folgende: Heftiges, entzündliches Fieber, Gefühl von Schwere in der Brust,

welches die Kranken mit einem auf der Brust liegenden Gewichte vergleichen; kurzer, häufiger Husten, welcher anfänglich trocken, später mit einem eigenthümlichen, nur in der Lungenentzündung vorkommenden Auswurfe verbunden ist. Dieser Auswurf ist zähe, gelblich, bräunlich oder röthlich; bisweilen mit Blutstriemen oder Blutpunkten gezeichnet. Große Angst und Unruhe; das Athemholen sehr beschleunigt und kurz; das tiefere Einathmen wird durch Husten oder Stechen oder durch das schmerzhafte Gefühl des Druckes unterbrochen. Später zur Zeit der Entscheidung verliert der Auswurf die röthliche Färbung und wird mehr glasig, kugelig. Vom Pulse ist noch zu bemerken, daß er bei heftiger oder weit ausgebreiteter Entzündung durch seine Kleinheit und Schwäche oft täusche.

§. 195.

Der Kranke verhalte sich so ruhig als möglich, vermeide Alles, was ihn zum Husten, Niesen, Lachen reizen könnte, namentlich das Einathmen einer kalten oder mit reizenden Stoffen geschwängerten Luft. Das Getränk sey lauwarm, schleimig und einhüllend.

§. 196.

Die Entzündung des Brustfelles kommt noch häufiger vor, als die Lungenentzündung. Unter den Erscheinungen des entzündlichen Fiebers, welches noch öfter den rheumatischen Charakter hat, befällt den Kranken ein brennender, reißender oder stechender Schmerz an irgend einer Stelle des Brustfelles, meistens am Rücken oder in den Seiten. Dieser Schmerz sitzt entweder fest, oder er breitet sich aus, und wird durch

tieferes Einathmen, Husten, Niesen, durch Druck oder Klopfen auf die Brust vermehrt. Auch bei dieser Entzündung ist der Puls verschieden, er kann hart und voll seyn, aber auch krampfhaft zusammengezogen und klein.

§. 197.

Verbindet sich die Entzündung des Brustfelles mit jener der Lungen, so entsteht die Brustfell-Lungen-Entzündung. Diese tritt auf, wenn die Entzündung von dem Brustfelle auf die Lunge oder von dieser auf das Brustfell übergeht, oder wenn beide Organe gleichzeitig ergriffen werden. Das Bild derselben setzt sich aus den Erscheinungen beider Entzündungen zusammen, wie sie oben einzeln beschrieben wurden; nur sind die Zufälle der Lungenentzündung meistens in geringerem Grade vorhanden, als jene der Brustfellentzündung.

§. 198.

Die Entzündung des Herzens und des Herzbeutels sind oft mit einander verbunden, aber auch schwer von einander zu unterscheiden. In der Gegend des Herzens brennende, stechende Schmerzen, mit sehr großer Angst; Neigung zu Ohnmachten; Beklemmung der Brust; mühsames Athemholen; der Herzschlag sehr häufig; mehr oder weniger undeutlich; unordentlich; der Puls sehr häufig, meistens klein, zusammengezogen, später aussetzend, ungleich. Der Verlauf ist desto rascher, je mehr das Herz selber leidet. — Die entzündungswidrige Lebensweise ist so strenge als möglich einzurichten.

§. 199.

Die Entzündung des Zwerchfelles giebt sich zu erkennen durch einen heftigen, brennenden, stechenden und zusammenschnürenden Schmerz, welcher an dem untern Theile der Brust ringsum geklagt und durch alle Bewegungen des Zwerchfells beim Husten, Athemholen, Niesen, Schreien vermehrt wird; durch Schluchzen, welches fast beständig fortdauert; durch gehindertes Athemholen, welches beinahe ganz allein mit der Brust verrichtet wird. Oft tritt Würgen und Erbrechen ein. Der Puls ist gewöhnlich sehr krampfhaft zusammengezogen und nicht selten ungleich. Die übrigen Zufälle des entzündlichen Fiebers sind jederzeit sehr heftig. — Auch bei dieser Entzündung enthalte sich der Kranke jeder Anstrengung der Athmungswerkzeuge, nehme außerdem das Getränke nur in sehr kleinen Portionen.

§. 200.

Die Entzündung des Bauchfelles ist vorhanden, wenn der Kranke im Unterleibe reißende, stechende oder brennende Schmerzen klagt, und wenn diese Schmerzen fest, dabei so oberflächlich sitzen, daß die leiseste Berührung nicht vertragen wird. Der Unterleib ist aufgetrieben, gespannt und heiß, der Puls hat alle Zeichen des Unterleibspulses. Oft ist Erbrechen zugegen. Das Athmen ist mühsam, häufig und die Bauchmuskeln bleiben dabei unthätig. Diese Entzündung kommt übrigens oft in Verbindung mit den Entzündungen jener Organe vor, welche von dem Bauchfelle überzogen werden.

§. 201.

Die Leberentzündung äußert sich durch einen bald stechenden, bald dumpfen Schmerz unter den kurzen Rippen der rechten Seite, welcher oft bis zum linken Hypochondrium hinüberzicht, und durch Druck, Husten, tieferes Einathmen vermehrt wird. Ein ähnlicher Schmerz steigt auch durch die rechte Brusthälfte bis in die rechte Schulter, ja selbst bis in das Genick, während ein schmerzhafter Krampf nicht selten im rechten Schenkel, noch häufiger in der rechten Wade sitzt. Außerdem trockener Husten, Auftreibung des rechten Hypochondriums, gelbliche Färbung der Sklerotika und der Lippenumgegend, Brechreiz, auch wirkliches galliges Erbrechen, nebst den Erscheinungen des entzündlichen Fiebers.

§. 202.

Bei der Entzündung der Milz sitzt der Schmerz im linken Hypochondrium; er wird durch die eingreifende Hand, durch tiefes Einathmen und durch Husten vermehrt oder erst aufgeweckt, und zieht sich nicht selten bis zur linken Schulter hinauf. Das linke Hypochondrium ist aufgetrieben und eine Geschwulst in demselben fühlbar. Häufig gesellt sich Erbrechen von gallig-schleimiger Flüssigkeit, selbst von verdorbenem Blute, Neigung zu Ohnmachten und aussetzender Puls an der linken Seite hinzu.

§. 203.

Die Magenentzündung kündigt sich an durch einen anhaltenden, brennenden, stechenden oder schneidenden Schmerz in der Magengegend, welche gegen

den leisesten Druck äußerst empfindlich, heiß und gespannt ist; durch Erbrechen jeder Speise und jedes Trankes, selbst der mildesten Arzneimittel. Dazu gesellt sich Angst und Schluchzen. Das entzündliche Fieber ist sehr heftig; der Puls hat die Eigenschaften des sogenannten Unterleibs-Pulses im höchsten Grade, auch wird er bald ungleich und aussetzend.

§. 204.

Bei keiner Entzündung kann durch fehlerhafte Lebensweise mehr geschadet werden, als bei dieser. Man lasse dem Kranken so wenig als möglich zu, höchstens nur die mildesten, einhüllendsten Getränke, und zwar in den kleinsten Portionen: Mandelmilch, Abkochung von Salep; der quälende Durst wird am sichersten gemäßigt durch kaltes Wasser, womit der Kranke sich den Mund ausspült. Bloß bei Magenentzündungen, welche von einem verschluckten Gifte herrühren, darf man die beständige Brechneigung durch häufiges lauwarmes Getränk zum Erbrechen befördern; bei der gewöhnlichen Magenentzündung wäre dieß ein arger Fehlgriff.

§. 205.

Die Darmentzündung gibt sich kund durch Schmerzen, welche gewöhnlich in der Nabelgegend anfangen, und sich von da aus nach der Umgegend weiter verbreiten. Diese Schmerzen sind meistens sehr heftig, schneidender, brennender oder bohrender Art, und werden ärger durch leisen Druck, Husten, Bewegung des Körpers, Genuß von Speise und Trank, tieferes Einathmen, Anstrengung beim Absetzen des

Stuhles, welcher gewöhnlich hartnäckig verstopft ist. Der Unterleib ist oft gespannt, der Kranke angstvoll, der Puls klein, hart, häufig; die Extremitäten nicht selten kühl.

§. 206.

Die Nierenentzündung wird erkannt an dem heftig brennenden oder stechenden Schmerze in einer, seltener in beiden Nierengegenden. Dieser Schmerz, welcher durch äußern Druck vermehrt wird, zieht sich gewöhnlich nach der Richtung des Harnleiters bis zur Blase hin. Die Absonderung des Harnes ist ganz unterdrückt, wenn beide Nieren entzündet sind, übrigens ist der Harn immer sparsam, feurig oder dunkelbraun, oft blutig, und brennt beim Durchgange durch die Harnröhre. Der Schenkel der leidenden Seite ist meistens taub und schwer beweglich; der Unterleib nicht selten trommelsüchtig aufgetrieben; das begleitende, entzündliche Fieber heftig; Irrereden, Schluchzen, Erbrechen, Ohnmachten und Zuckungen sind oft im Gefolge dieser Krankheit.

§. 207.

Der Kranke vermeide wo möglich die anhaltende Rückenlage, man breite ihm eine gegerbte Rehhaut über das Lager, um den Rücken minder zu erhitzen. Bei dieser Krankheit ist der Vorzug der Matratzen vor dem Federbette recht fühlbar.

§. 208.

Die Entzündung der Harnblase tritt meistens mit einem heftigen, entzündlichen Fieber auf. Der Schmerz in der Gegend der Harnblase ist sehr

beängstigend, und wird durch leisen Druck vermehrt. Es fließt entweder gar kein Harn ab, oder der sparsam abfließende ist roth, selbst blutig, später eiterig. Kälte der Extremitäten, trommelsüchtige Spannung des Unterleibes, beständige Unruhe und Angst treten eben so leicht hinzu, wie zur Nierenentzündung.

§. 209.

Erweichende Umschläge und Klystiere mit dem Genusse von einhüllenden, milden Getränken werden mit Nutzen bis zur Ankunft des Arztes angewendet. Eben so wenig wie bei der Nierenentzündung lasse man sich hier zu urintreibenden Mitteln durch die Harnstrenge verleiten.

§. 210.

Die Gebärmutterentzündung kommt außer der Schwangerschaft und dem Wochenbette selten vor. Die Zufälle derselben sind folgende: Im untern Theile des Beckens festsitzende, bald brennende, bald stechende Schmerzen, eben so in den Weichen nach dem Verlaufe der runden Mutterbänder; Trockenheit der Scheide, Empfindlichkeit des Muttermundes gegen Berührung, Störungen der Harnaussonderung oder der Stuhlentleerung; die etwa vorhandene monatliche oder Kindbett-Reinigung hört auf. Die vorläufige Behandlung ist jener gegen die Entzündung der Harnblase empfohlenen ähnlich.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Drittes Kapitel.

Ausschläge.

§. 211.

Die Ausschläge werden eingetheilt in solche, welche wesentlich mit Fieber verbunden sind — akute, und solche, welche ohne Fieber verlaufen, chronische. Das begleitende Fieber kann ein katarrhalisches, entzündliches, nervöses oder fauliges seyn; darnach werden die Erscheinungen sich auch verschieden gestalten. Dem Sinne der Vorschrift gemäß sey hier nur die Rede von den akuten und aus der Klasse der chronischen von der Krätze.

§. 212.

Zu jenen gehören 1) die ächten, 2) die unächten, 3) die modifizirten Menschenpocken; 4) die Schutzpocken; 5) der Scharlach; 6) die Rötheln; 7) die Masern; 8) das Rothlauf; 9) der Nesselausschlag; 10) der Blasenausschlag; 11) der Friesel.

§. 213.

Die Lebensweise ist die oben gegen die Fieber empfohlene. Im Allgemeinen gilt die Regel, den Kranken so schnell als möglich zu Bette zu bringen, und ihm überhaupt eine etwas wärmere Bedeckung anzuempfehlen.

§. 214.

Die Menschenpocken, zum Unterschiede von den falschen auch die ächten genannt, sind eine fie-

Bayerische Staatsbibliothek München

berhafte, ansteckende Ausschlagskrankheit, welche in vier Zeiträumen verlauft.

§. 215.

Der erste Zeitraum, der fieberhafte genannt, beginnt mit Frösteln und darauf folgender Hitze, welche Erscheinungen sich wohl an drei aufeinander folgenden Abenden wiederholen. Der Puls ist häufig, härtlich; das Athmen, besonders des Abends ängstlich und mühsam; der Harn mit Brennen abgehend und trübe; der Hauch und die Hautausdünstung verbreiten einen eigenthümlichen Geruch; oft stellt sich auch Erbrechen und Lendenschmerz ein.

§. 216.

Nach dem dritten Tage beginnt der zweite Zeitraum, der des Ausbruchs genannt. Zuerst im Gesichte und am Halse, dann an den oberen Gliedmassen, am Leibe und zuletzt an den unteren Extremitäten erscheinen kleine, rothe, runde Flecken, welche beim Fingerdrucke eine in die Tiefe gehende Härte in ihrer Mitte verrathen. Bald bilden sich aus ihnen entzündete Knötchen mit einem größeren oder kleineren rothen Hofe umgeben, welche an der Spitze sich mit einer hellen, blassen Flüssigkeit füllen, einen nabelähnlichen Eindruck zeigen, und sich von Tage zu Tage vergrößern. In diesem Zeitraume lassen die Erscheinungen des Fiebers nach; Harn und Stuhlentleerung sind sparsam oder ganz unterdrückt; die Ausdünstung der Haut reichlich, und die Kranken klagen über Jucken und Brennen in derselben.

§. 217.

Im dritten oder Eiterungszeitraume erheben sich die Pocken immer mehr und füllen sich nach und nach mit wahrem Eiter, so daß sie am Ende wie Perlen aussehen. Sie sind glänzend, prall und härtlich anzufühlen; werden sie angestochen, so ergießen sie Eiter, füllen sich aber bald wieder. Oft entzündet sich in diesem Zeitraume ein neues Fieber, welches man das Eiterungsfieber nennt, und welches bei einer großen Menge von Pockenpusteln oder bei dem Zusammenfließen derselben auch in den vierten, oder den Abtrocknungs-Zeitraum sich hinüberzieht.

§. 218.

In diesem trocknen die Pocken in derselben Ordnung ab, wie sie hervorkamen; die Borken fallen ab, und hinterlassen braune, dunkelrothe Flecken auf der Haut, welche bald sich verlieren oder die eigenthümlichen bekannten Pockennarben darstellen. Dieser Zeitraum ist durch verschiedene reichliche Aussonderungen bezeichnet, als: Speichelfluß, Schweiße; Durchfälle bei Kindern.

§. 219.

Abgesehen davon, daß, wie schon im Eingange berührt wurde, bald ein entzündliches, bald ein nervöses, bald ein fauliges Fieber die Pocken begleiten kann, unterliegt gerade diese Ausschlagskrankheit so vielen Abänderungen und Gestaltungen, daß sie oft gar keine ärztliche Behandlung erheischt, ja selbst der gewöhnlichen Pflege ungestraft entbehrt, während sie in andern Fällen mörderisch um sich greift. Die schönste

Ausbildung erreichen die Pocken im Gesichte, allein gerade im Gesichte stellen die zusammenfließenden Pocken durchaus die perlenähnliche Bildung nicht dar, sondern das Gesicht ist fast gleichmäßig mit einer weißgrauen Haut und später eben so gleichmäßig mit braunschwarzer, dicker, einer Baumrinde ähnlicher Kruste überzogen. Oft sind die Pocken mit Blut, Jauche, Luft, statt mit Eiter gefüllt, — Zeichen ihrer Bösartigkeit.

Die ächte Pocke befällt den Menschen in der Regel nur einmal, die Ausnahmen sind sehr selten.

§. 220.

Die bei den Fiebern im Allgemeinen angegebene Lebensweise tritt auch bei den Pocken ein. Nur muß hier besonders hervorgehoben werden, daß, während der Kranke keiner Verkühlung, keiner Zugluft ausgesetzt werden soll, man denselben auch nicht mit schweren Betten überladen, und ihm mit erhitzenden, schweißtreibenden Getränken nicht zusetzen dürfe. Dieses letztere geschieht sehr oft und zwar in der verderblichen Absicht, den Ausbruch der Pocken zu erleichtern und zu beschleunigen. Allein je mehr der Ausbruch übereilt wird, desto gefährlicher gestaltet sich die Krankheit. Man erlaube im Gegentheile dem Kranken während des ersten und zweiten Zeitraumes einige Stunden außer Bett zu seyn, aber doch immer warm gekleidet und in einem mäßig erwärmten Zimmer.

§. 221.

Die unächten Menschenpocken sind ebenfalls eine akute, ansteckende Ausschlagskrankheit. Die Er-

scheinungen sind folgende: oft beginnt die Krankheit mit einem Fieber, welches aber nur selten über vier und zwanzig Stunden dauert. Dann brechen die Pocken hervor, aber nicht zuerst im Gesichte und in der bei den ächten Pocken angegebenen Reihenfolge, sondern unregelmäßig, meistens zuerst auf dem Rücken. Das Brennen auf der Haut und die Aufgedunsenheit derselben fehlt beim Ausbruche gewöhnlich. Sehr schnell füllen sie sich und zwar am gewöhnlichsten mit Eiter, außerdem bleibt oft die Füllung wässerig — Wasserpocken; oft füllen sie sich mit Luft — Windpocken, oder sie zeigen sich ganz hart, ohne flüssigen oder luftigen Inhalt — Stein- oder Warzenpocken. Die unächten Pocken können den Menschen öfter als einmal befallen.

§. 222.

Die segenreichste Erfindung in der Heilkunde verdanken wir einem englischen Arzte, Dr. Jenner, welcher die Kuhpocken — eine an den Eutern der Kühe sich zeigende Pustel — auf Menschen übertrug und diese durch Einimpfung der Kuhpocken vor der gräßlichen Menschenpockenseuche schützte. Weil aber die ächte Kuhpocke nur selten gefunden wird, so benützt man schon seit langer Zeit zur Impfung nicht mehr die Kuhpocke unmittelbar genommen von dem Euter der Kuh, sondern den bereits auf Menschen übergepflanzten und durch viele Menschen hindurchgegangenen Kuhpockenstoff. Dieser wird mit einer Lancette unter die Oberhaut, gewöhnlich am Oberarme gebracht, entweder mit einem Schnitte oder wagerechten Einstiche. Am vierten Tage nach der Impfung erscheint diese

kleine Wunde einem Flohstiche ähnlich. Am achten Tage zeigt sich an der Impfstelle eine ziemlich große Pustel mit klarer, farbloser Flüssigkeit gefüllt, in der Mitte mit einem Nabel versehen und von einem blaßrothen Hofe umgeben. Um diese Zeit stellt sich gewöhnlich Fieber ein, welches höchstens zwei Tage dauert und in dessen Gefolge öfters Schweiß oder einige flüssige Stühle erscheinen. Am zwölften Tage wird die Flüssigkeit eiterig und trocknet nach und nach in der Art ein, daß die dadurch entstandene Borke ganz die Form der frühern ausgebildeten Pockenpustel darstellt; sie ist dick, hart und zeigt meistentheils in ihrer Mitte noch die nabelähnliche Vertiefung.

§. 223.

Wenn die geimpfte Kuhpocke ihren normalen Verlauf machte, so tilgt sie in dem Menschen die Pockenanlage, zwar nicht in dem Grade,*) wie die überstandenen ächten Menschenpocken, jedoch mit diesem Erfolge, daß in der Regel der Mensch von der Pockenansteckung frei bleibt. Wenn auch hier und da der Ansteckungsstoff der Menschenpocken die Schutzkraft der Kuhpocken besiegt, so tritt die daraus entstehende Pockenkrankheit nur in einer sehr gemilderten Form auf.

§. 224.

Diese Pocken heißen auch deßhalb die gemilderten Pocken oder Varioloiden, deren Er-

---

*) Jenner gibt die Schutzkraft der Kuhpockenimpfung auf 30 Jahre an.

scheinungen und Verlauf sich auf ähnliche Weise verhalten, wie bei den ächten Menschenpocken; aber das Fieber, welches dem Ausbruche vorangeht, ist gelinder und kürzer; und wenn auch viele Varioloiden den Körper bedecken, so entsteht doch kein Eiterungsfieber, weil es auch in den Pusteln nicht zur wirklichen Eiterbildung kommt. Die Pusteln bleiben vielmehr kleiner, die nabelförmige Grube ist niemals so tief, als wie bei den ächten Blattern. Statt der harten Borken, wie die ächten Blattern sie hinterlassen, bilden sich nur dünne Schorfe, nach deren Abfallen entweder gar keine Narbe oder Narben mit ausgezackten Rändern zurückbleiben.

§. 225.

Der Scharlach, oder das Scharlachfieber bringt folgende Erscheinungen zu Tage: das Fieber, welches einen oder mehrere Tage vor dem Erscheinen des Ausschlages den Kranken befällt, ist meistens ein katarrhalisches oder entzündliches; der Puls ist unverhältnißmäßig häufig, mehr oder weniger hart; die Haut ist trocken, heiß, besonders in der Abendverschlimmerung; der Kranke klagt über Brennen derselben, das Athmen ist oft beklommen, mühsam. Gewöhnlich am dritten Tage erscheint der Scharlach im Gesichte und am Halse und von diesem aus verbreitet er sich schnell nach abwärts über den ganzen Körper: es erscheinen scharlach- oder dunkelrothe Flecken, welche theils schnell zusammenfließen, theils von einander getrennt bleiben; die Hautröthe ist glatt anzufühlen, nur in seltenen Fällen etwas rauh. Zugleich tritt eine heftige Bräune ein oder wird jetzt viel heftiger, wenn

sie schon früher zugegen war. Nach und nach wird die Röthe blässer, die vorher etwas angeschwollene Haut fällt ein, und es beginnt die Abschuppung und zwar in der Art, daß sich die Oberhaut in großen Stücken abstößt.

§. 226.

Vor der völligen Genesung verfallen viele Kranke in Hautwassersucht; der Mund wird trocken, der Durst vermehrt, der Harn sparsamer; die Haut am ganzen Körper schwillt an, wird matt weiß, glänzend und behält den Eindruck des Fingers.

§. 227.

Der Scharlach kommt gewöhnlich als Epidemie vor, kann sich aber auch durch seinen eigenen Ansteckungsstoff weiter verbreiten, welcher während der Abschuppung am kräftigsten wirkt. Sowohl um die Verschleppung des Ansteckungsstoffes zu verhindern als auch um die Entstehung der Hautwassersucht nicht zu begünstigen, müssen die Kranken zur Zeit der Abschuppung sorgfältig gehütet und die freie Hautausdünstung darf in keiner Art gestört werden.

§. 228.

Die Masern verhalten sich hinsichtlich der Ansteckung und mancher andern Erscheinungen ähnlich wie der Scharlach. Die Zufälle sind folgende: Das Fieber, welches dem Ausbruche unmittelbar vorhergeht, hat alle Eigenschaften eines Katarrhfiebers. Die Masern zeigen sich zuerst im Gesichte, am Halse und dann abwärts an dem übrigen Körper und den Glied-

massen als blaßrothe, linsengroße Flecken, den Flohstichen nicht unähnlich, in ihrer Mitte mit einem Knötchen versehen. Nach einigen Tagen werden sie blässer, und an ihrer Stelle zeigt sich kleienähnliche Abschilferung. Der Puls ist dabei niemals so häufig, die Hautwärme niemals so hoch, wie beim Scharlach; die Augen thränen, sind selbst oft entzündet; der Kranke hustet, und zwar später mit vielem, oft eiterähnlichem Schleimauswurfe.

§. 229.

Zwischen den beiden zuletzt beschriebenen Hautausschlägen stehen die Rötheln. Diese werden ebenfalls von fieberhaften Erscheinungen angekündigt und begleitet. Sie sind nicht ansteckend. Dunkelrothe, rosenfarbige oder dem Röthelsteine gleichfarbige Flecken, flach, mit unregelmäßigen Umrissen bedecken die ganze Haut entweder auf einmal, oder nur einen Theil derselben, sey es am Rumpfe oder an den Gliedmassen. Häufig sind sie mit einer leichten Bräune verbunden; auch folgt ihnen nicht selten Abschuppung der Oberhaut in größeren Stücken.

§. 230.

Das Rothlauf ist nicht ansteckend, und äußert sich auf folgende Weise: Durst, Eckel, Brechreiz, Erbrechen, bisweilen Schwerathmigkeit, Stuhlverstopfung, häufiger, härtlicher Puls und andere fieberhafte Erscheinungen gehen ein bis zwei Tage voraus; sodann erscheint auf einmal die Haut gewöhnlich in größerer Ausbreitung hochroth, heiß, etwas geschwollen; der Fingerdruck hinterläßt für einen Augenblick

einen weißen Fleck, welcher aber sogleich die Röthe der umgebenden Haut annimmt. Der Kranke klagt an dem befallenen Theile über brennende, durchschießende Schmerzen; der Puls bleibt häufig und härtlich, ebenso besteht Eckel und Durst fort; die Zunge ist bald weiß, bald gelblich belegt. Nach ungefähr 5 bis 6 Tagen vermindert sich die Hautröthe, die Geschwulst und die Hitze, und die Oberhaut zeigt viele kleine Runzeln, auch Risse; die Abschuppung beginnt. Am häufigsten ist das Gesicht befallen, nach diesem die Gliedmassen und die männlichen Geschlechtstheile.

§. 231.

Oft erhebt sich die Oberhaut und erscheint mit gelblichem Serum gefüllt; diese Blasen von verschiedener Größe springen auf, ergießen den Inhalt, und der befallene Theil bedeckt sich mit gelblichen Borken, welche in seltenen Fällen dicker und schwärzlich werden. Dieß Rothlauf nennt man Blasenrothlauf.

§. 232.

Oft ist die Röthe geringer, die Geschwulst mehr ausgebildet, glänzend und behält den Eindruck des Fingers. Dieses Rothlauf, das wässerige genannt, stellt sich uns vorzüglich an den untern Gliedmassen, dem behaarten Theile des Kopfes, den Augenliedern und an den männlichen Geschlechtstheilen dar. — Das Entzündungs-Rothlauf gehört in das Gebiet der Chirurgie.

§. 233.

Die Nesselsucht, ebenfalls nicht ansteckend, er-

scheint bald mit Fieber als Nesselfieber, bald fieberlos, und zwar besonders an den Schultern, Lenden, an der inneren Seite der Vorderarme, an den Oberschenkeln und Knieen, in Gestalt von rothen oder weißlichen Erhöhungen, welche mit einem lebhaft gerötheten Hofe umgeben sind, und oft zusammenfließen. Diese erhabenen Flecken haben ganz gleiches Aussehen mit jenen, welche durch die Berührung von Brennnesseln hervorgebracht werden, und erregen auch ähnliche Schmerzen, die um so empfindlicher sind, als meistens Personen von weicher, empfindlicher Haut von der Nesselsucht befallen werden. Diese Flecken verschwinden öfters ohne Nachtheil für den Kranken; besonders leicht geschieht dieß in der Bettwärme; nur selten tritt sodann mäßige Beengung des Athmens ein.

§. 234.

Der Blasenausschlag ist nicht ansteckend und kommt ebenfalls mit und ohne Fieber vor. Mit Fieber heißt man ihn auch Blasenfieber. Gewöhnlich empfindet der Kranke vorher ein Brennen auf der Haut, es stellt sich Aengstlichkeit und erschwertes Athmen ein, bis rothe Flecken erscheinen, auf welchen sich sehr bald die Oberhaut in Blasen von verschiedenem Umfange erhebt. Diese Blasen haben die Größe von gewöhnlichen Erbsen, können auch die von Haselnüssen erreichen und sind mit gelblicher, durchsichtiger Flüssigkeit gefüllt. Nach einigen Tagen zerplatzen sie, ergießen das Serum, welches vertrocknend dünne Schorfe bildet, oder die Blasen werden welk und die Flüssigkeit trocknet nach und nach ein.

§. 235.

Der Friesel erscheint in hirsekorngroßen Bläschen, vorzugsweise häufig am Halse, Nacken, unterhalb der Schlüsselbeine gegen die Achselhöhlen hin, am Unterleibe, und an den Beugeseiten der Gliedmassen, höchst selten im Gesichte. Sind diese Bläschen durchsichtig und wasserhell, so heißt er Krystallfriesel. Ist aber die Flüssigkeit in den Bläschen weiß, milchig, so nennt man ihn den Milch- oder weißen Friesel. Nachdem er eine unbestimmte Zeit lang auf der Haut gestanden, schuppt er sich ab, und die Haut hat gewöhnlich das Ansehen, als wäre sie mit einem weißlichen Pulver dünn bestreut.

§. 236.

Vor dem Erscheinen und während der Blüthe des Friesels ist die Haut mit reichlichem Schweiße bedeckt, der einen stark säuerlichen Geruch verbreitet. Außerdem kündigen noch mehrere Zufälle seinen nahen Ausbruch an. Diese sind: unruhiger Schlaf, Auffahren in demselben, Druck auf der Brust, Schweräthmigkeit, unregelmäßiger, aussetzender Puls, öfteres Seufzen, wiederkehrende Ohnmachten, Irrereden, Zuckungen, starre Augen, eine kriebelnde Taubheit in den Fingern, Jucken und Brennen in der Haut. Sowie der Friesel auf der Haut erscheint, hören diese Zufälle auf; tritt aber der Friesel zurück, was sehr leicht geschieht, so kehren die vorhin aufgezählten Zufälle wieder, und nur ein neuer Ausbruch ist im Stande, sie wieder zu beseitigen.

Die Krätze.

§. 237.

Die Krätze ist ein chronischer Hautausschlag, welcher besonders wegen seines häufigen Vorkommens die vollste Aufmerksamkeit verdient. Sie ist ansteckend und zwar durch Berührung, durch Kleidungsstücke, Wäsche, Betten; die Ansteckung wird durch Unreinlichkeit der Haut begünstigt, daher die Häufigkeit derselben bei schmutzigen Handwerken, bei armen Leuten.

§. 238.

An der Beugeseite der Gliedmassen, am Ellenbogen, Knie- und Handgelenke, in den Zwischenräumen der Finger, an den Achseln, auch am Unterleibe, aber niemals im Gesichte — erscheinen Bläschen mit klarer Flüssigkeit gefüllt, welche bisweilen sich mit Eiter füllen, sich vergrößern, und die sogenannten Krätzpusteln darstellen.

§. 239.

Die Dauer der Krätze ist unbestimmt, weil von Zeit zu Zeit neue Krätzbläschen an verschiedenen Theilen des Körpers erscheinen. Wenn die Krätze längere Zeit andauert, so leidet nicht selten die Ernährung des Körpers, oder dieser gewöhnt sich wenigstens an die fortwährende Reizung, welche die Krätze auf der Haut unterhält, namentlich geschieht dieß leicht bei Kindern und Greisen.

§. 240.

Nur die einfache Krätze, d. h. jene, welche erst

vor kurzem entstanden ist, welche noch nicht durch lange Dauer oder Mißhandlung den Organismus in Mitleidenschaft gezogen hat, welche nicht mit innern Krankheitszuständen, z. B. den Skrofeln, verbunden ist, darf von dem Bader behandelt werden. Wenn die Krätze bereits den größten Theil des Körpers bedeckt, so ist bei der Behandlung besondere Vorsicht zu empfehlen.

§. 241.

Die Behandlung hat den Zweck, das auf die Haut abgesetzte Kontagium oder den Krätzstoff zu zerstören. Dieß geschieht

1) durch fleißigen Gebrauch von Bädern, Seifenbädern und häufiges Waschen;

2) durch Befolgung einer angemessenen Lebensweise: der Kranke halte sich warm, wo möglich im Bette, vermehrte Thätigkeit der Haut unterstützt mächtig die Heilung; geistige Getränke, saure, stark gesalzene, fette, schwerverdauliche Speisen, Erkältungen und Durchnässungen sind zu vermeiden;

3) durch den äußerlichen Gebrauch des Schwefels, welcher am zweckmäßigsten in Salbenform angewendet wird. Man nimmt die gereinigten Schwefelblumen zu gleichen Theilen mit Schweinfett und bereitet eine Salbe; oder man setzt statt des Schweinfettes gemeine Seife bei, also von Schwefelblüthen und gemeiner Seife gleiche Theile mit der hinlänglichen Menge lauwarmen Wassers zu einer dünnen Salbe gemacht. Eine

ähnliche Zusammensetzung ist die Salbe von Helmerich: 2 Theile Schwefelblumen, 1 Theil gereinigte Pottasche und 8 Theile Schweinfett. Diese Salben werden auf die mit der Krätze behafteten Stellen eingerieben, oder wenn deren Empfindlichkeit die Einreibungen nicht erlaubt, in die Hand-, Fuß-, Knie- und Ellenbogengelenke und zwar so lange fort, bis die Krätze abgeheilt ist. Tritt bei gehöriger Pflege die Heilung nach ungefähr 3 Wochen noch nicht ein, so werde ein Arzt zu Rathe gezogen.

Viertes Kapitel.

Rheumatismus.

§. 242.

Der Fluß oder Rheumatismus, welcher in den serösen und fibrösen Häuten, in den Muskeln, Sehnen, sehnigen Ausbreitungen und Bändern seinen Sitz hat, gibt sich durch reißende, ziehende, schnell von einem Theile zum andern wandernde Schmerzen, bisweilen durch Anschwellung, namentlich an den Gelenken, kund. Er kommt als fieberlose, frischentstandene, als chronische Krankheit, als rheumatisches Fieber, und als rheumatische Entzündung der Gelenke vor. Für unsern Zweck reicht die Betrachtung der beiden letzteren Formen hin.

§. 243.

Das rheumatische oder Flußfieber hat am meisten Aehnlichkeit mit dem entzündlichen Fieber. Es beginnt mit Frost und Hitze und zeigt seine abendlichen Verschlimmerungen in der gesteigerten, trocknen Hautwärme, in dem häufigen, schnellen Pulse, vermehrten Durste und den heftigeren Schmerzen. Die Trockenheit der Haut wechselt außerdem häufig ab mit klebrigen Schweißen. Zur Zeit der Entscheidung bedeckt oft ein frieselähnlicher Ausschlag die Haut, namentlich den Hals, die Achselhöhlen, den Unterleib; zugleich bricht ein allgemeiner warmer, stark säuerlich riechender Schweiß hervor, mit schneller Linderung der begleitenden Schmerzen. Der Harn, welcher früher sparsam und röthlich war, zeigt in diesem Zeitraume viel Bodensatz, meistens ziegelmehlfarbigen oder kleienähnlichen.

§. 244.

Hinsichtlich der Lebensordnung in dem Flußfieber wird oft gefehlt; man preßt dem Kranken auf alle mögliche Art Schweiß heraus, welcher dem Verlaufe des Fiebers gemäß erst später heilbringend seyn kann. Der Kranke genieße nur leere, dünne Fleischbrühe und zum Getränke reiche man ihm einen Aufguß von Wollblumen, Lindenblüthen, einen Absud von Eibischwurzeln mit und ohne Sauerhonig; selbst mit dem Aufgusse der Hollunderblüthen sey man besonders im Anfange des Fiebers nicht zu freigebig, weil er allzu stark erhitzt. Ebenso ist es unnöthig und schädlich, den Kranken in aufgehäufte Bettmassen zu vergraben, sondern er bedecke sich im Bette nur etwas wärmer,

als gewöhnlich, während die Zimmerwärme ebenfalls um weniges erhöht seyn soll. Da sich die rheumatischen Schmerzen, welche das Fieber begleiten, meistens in der Bettwärme verschlimmern, so begehrt der Kranke nichts sehnlicher, als außer Bett verweilen zu dürfen. Allein diese Freiheit werde ihm nicht gestattet; sie würde eine unvollkommene Entscheidung des Fiebers, wo nicht Schlimmeres, zur Folge haben.

Vorzügliche Beachtung und schnelle Abhülfe von Seite des Arztes wird erfordert, wenn der Kranke plötzlich von Husten, Schwerathmigkeit, Neigung zu Ohnmachten, Herzklopfen, stechenden oder brennenden Schmerzen in der Gegend des Herzens befallen wird, und wenn zu gleicher Zeit die Schmerzen in den äußern Theilen, namentlich in den Gelenken, weniger empfunden werden oder ganz aufhörten.

§. 245.

Die rheumatische Entzündung der Gelenke und Gelenkbänder verläuft nur selten ohne Fieber. Eine leicht geröthete, höchst schmerzhafte Geschwulst mit Unbeweglichkeit befällt abwechselnd die größern Gelenke, das Knie-, Hüft-, Hand-, Ellenbogen- und Schultergelenk, auch die Kreuzgegend. Das etwa aus der Ader gelassene Blut zeigt auf der Oberfläche eine oft mehrere Linien dicke Speckhaut. — Zur Bedeckung der geschwollenen Gelenke bediene sich der Kranke bloß gewärmter Kleiensäckchen bis zur Ankunft des Arztes; die übrige Lebensordnung wurde im vorigen §. angegeben.

§. 246.

Der Rheumatismus erhält noch verschiedene Na-

men von seinem Sitze. Hüftweh heißt er, wenn das Hüftgelenk, oder die Scheide des ischiadischen Nerven ergriffen ist; in dem letzteren Falle folgt ein brennender, stechender Schmerz dem benannten Nerven von seiner Austrittsstelle aus dem Becken an nach seinem ganzen Verlaufe.

Das Lendenweh ist ein in der Gegend der untern Lendenwirbel festsitzender, sehr schmerzhafter, die Bewegungen des Rückgrates und auch der Schenkel in hohem Grade beschränkender Rheumatismus.

Der Zahnschmerz ist recht oft nichts anderes, als ein Fluß, welcher seinen Sitz gerne in verdorbenen Zähnen aufschlägt.

Fünftes Kapitel.

Ausflüsse.

§. 247.

Entweder werden die verschiedenen Absonderungs-Säfte des Körpers oder das Blut in übermäßiger Menge, auf regelwidrige Weise ausgeleert.

I. Ausflüsse von Absonderungs-Säften.

Katarrhe.

§. 248.

Der Katarrh ist eine Krankheit der Schleimhäute, und je nachdem er diesen oder jenen Theil dieses Systemes befällt, so nimmt er auch eben so viele

Gestalten an, und erhält eben so viele Benennungen. Wo er auch seinen Sitz aufschlagen mag, meistens bedingt er zuerst Trockenheit, dann eine wässerige, scharfe, zuletzt eine dickliche, milde Absonderung.

§. 249.

Schnupfen heißt der Katarrh, wenn die Schleimhaut der Nase ergriffen ist. Mit dieser zu gleicher Zeit leidet oft die Schleimhaut der Stirnhöhle. Die Nase ist trocken, der Kranke empfindet Druck und Spannung an der Wurzel der Nase, in den Augen; die Luft dringt nicht so leicht durch die Nase; nach öfterem Niesen tritt reichlicher Ausfluß eines wässerigen, brennenden Schleimes ein; gewöhnlich thränen dabei die Augen, bis nach einigen Tagen ein dicklicher, meistens etwas gelblicher Schleim sich entleert, welcher die Krankheit entscheidet und endet. Im höheren Grade der Krankheit werden des Abends auch Fieberbewegungen bemerkt an dem etwas beschleunigten Pulse und an der erhöhten Wärme der Haut.

§. 250.

Der Katarrh des Kehlkopfes und der Luftröhre ist bezeichnet durch die heisere oder tiefe und rauhe Stimme, beständigen Kitzel im Halse, besonders beim Versuche, zu sprechen oder zu singen; durch Athmungsbeschwerde, durch Husten, welcher anfänglich trocken und lästig ist, aber später locker wird und schaumigen, serösen und am Ende gekochten, dicklichen Auswurf, gewöhnlich in großer Menge, herausbefördert. Fieberbewegungen treten bei diesem Katarrhe leichter und schneller ein, als bei dem Schnupfen.

§. 251.

Der Katarrh der Lungen oder Bronchien hat viele Erscheinungen mit der Lungenentzündung gemein, in welche er oft übergeht. Das Athmen ist mehr beschränkt, oder erschwert als beim Katarrhe der Luftröhre und des Kehlkopfes; als Hinderniß des Athmens bezeichnet der Kranke einen Druck mitten auf der Brust. Der Husten mit dem Auswurfe verhält sich ungefähr so, wie im vorigen §. angegeben wurde.

§. 252.

Alle diese Katarrhe verbinden sich bei einem höheren Grade der Heftigkeit, oder bei größerer Reizbarkeit der befallenen Person mit einem Fieber, welches man Katarrhfieber nennt. Selten gesellt sich dieses Fieber zum Schnupfen; dasselbe tritt um so schneller bei, je tiefer der Katarrh in der Schleimhaut der Luftwege abwärts steigt. Die verschiedenen Bräunen sowohl der Luft- als Schlingwege, wie sie oben beschrieben wurden, verbinden sich in der Mehrzahl der Fälle mit diesem katarrhalischen Fieber, welches wohl auch in das entzündliche sich umwandeln kann.

§. 253.

Das Katarrhfieber, welches immer des Abends seine Verschlimmerung zeigt, beginnt ebenfalls mit Frost, die darauf folgende Hitze der Haut wechselt öfters mit leichten Schweißen; der Puls wird häufig, bleibt aber weich, das Athmen hier und da beklommen. Meistens tritt Stuhlverstopfung oder harter Stuhl ein; die Eßlust verschwindet, der Durst ist vermehrt, die Zunge weiß belegt; der Harn gewöhnlich sehr roth

im Anfange, später zur Zeit der Entscheidung zeigt er einen blaßrothen Bodensatz, welcher sich ziemlich fest an das Glas anhängt. Mit dem Bodensatze im Harne wird die Haut zu gleicher Zeit duftend, allgemeiner Schweiß bricht hervor, und das Fieber geht zu Ende.

§. 254.

Als Anhang stehe hier die Beschreibung der Grippe. Bisweilen kommt der Katarrh epidemisch vor und von einem Lande in das Andere wandernd. Er heißt sodann der epidemische Katarrh, die Grippe, oder die Influenza. Mattigkeit, oft bis zur Ohnmacht gesteigert, Kopfschmerz, Fieberregungen mit einer Häufigkeit des Pulses von 90 bis 100 Schlägen in einer Minute, der außerdem weich, eher schwach als kräftig, nur selten härtlich ist; sehr schmerzhaftes Reißen und Ziehen in den Gliedern; kurzes und beklommenes Athmen; der Husten anfänglich trocken, später mit dicklichem, gelblichem Auswurfe in großer Menge; nicht selten vom Anfange bis zum Ende der heftigste Krampfhusten: der Durst meistens gering, die Zunge belegt; das Gesicht, besonders die Augenlieder, geschwollen, die Augen thränend; die Nase zuerst trocken, nach öfterem Niesen beständiger Ausfluß einer dünnen, ätzenden, oft selbst übel riechenden Flüssigkeit; öfters Nasenbluten, mitunter hartnäckig und sehr reichlich; die Ohrspeicheldrüsen, besonders bei Kindern, häufig angeschwollen; Würgen und Erbrechen; Durchfall seltener, Stuhlverstopfung häufiger: dieß sind die gewöhnlichen Zufälle.

Die Haut ist anfänglich trocken, aber nur für

ganz kurze Zeit; bald treten sehr abmattende, reichliche Schweiße ein. Nicht selten ist die Haut mit einem der Nesselsucht ähnlichen Ausschlage bedeckt.

§. 255.

Bei allen Katarrhen, fieberlosen sowohl als fieberhaften, muß hinsichtlich der Lebensordnung darauf gesehen werden, daß die Thätigkeit der Haut durch Aufenthalt im Bette, durch einen Aufguß von Wollblumen, warme Limonade befördert werde. Bei quälendem Husten ist ein Absud von Eibischwurzeln, Gerstengraupen oder Mandelmilch vorzuziehen; bei sehr heftigem Kopfschmerze kann auch ein Fußbad mit Senfmehlaufguß angewendet werden.

§. 256.

An die katarrhalischen Krankheits-Formen schließt sich der Schleimfluß der Geschlechtstheile an.

Der Schleimfluß der männlichen Harnröhre oder der Tripper kommt mit dem Katarrhe darin überein, daß bei ihm ebenfalls im Anfange der Ausfluß scharf, dünn, serös, im späteren Verlaufe dicker, gelblich und milde wird. Dazu kommt Schmerz in der Harnröhre, welcher durch äußern Druck vermehrt wird, Brennen beim Harnlassen, Röthung der Harnröhrenmündung, sehr schmerzhafte Aufrichtungen des Gliedes, Entzündungen der Vorhaut, woraus Zusammenschnürung derselben vor und hinter der Eichel (phimosis und paraphimosis) entsteht.

§. 257.

Der weiße Fluß, welcher seinen Sitz in der

Schleimhaut der Scheide, bisweilen der Gebärmutter hat, tritt viel seltener als der Tripper mit Gefäßaufregung oder entzündlichem Charakter auf. In diesem Falle ist die Scheide anfänglich trocken, heiß, und dann erst beginnt der Schleimausfluß, welcher das im ersten Zeitraume eingetretene Jucken an diesen Theilen wohl mäßiget, aber nicht aufhebt. Er kündigt bei vielen Frauen die Nähe des monatlichen Flusses an, nach dessen Aufhören er wieder einige Zeit fortdauert. — In andern Fällen wird er oft dünn, mißfarbig, der Jauche nicht unähnlich, den Scheideneingang mit den Falten, selbst das Mittelfleisch und die innere Fläche der Schenkel aufätzend. Dabei ist er oft so übermäßig, daß in Folge des großen Säfte-Verlustes einerseits, andererseits wegen des fortbestehenden Grundleidens, in kurzer Zeit das Allgemeinbefinden gestört wird: Die Leidende wird matt, verliert die Eßlust, leidet viel an Blähungen und Stuhlverstopfung; das Gesicht wird kränklich blaß, um die Augen ziehen sich blaue Ringe und die Augenlieder werden bräunlich.

§. 258.

Der **Durchfall** ist eine sehr häufige Krankheit, welche von den verschiedenartigsten Ursachen herrührt und auch die mannigfaltigste Bedeutung hat. Er ist bald ganz wässerig, bald schleimig, bald blutig, wie bei heftiger Reizung durch drastische Abführmittel und Gifte; bald mehr kothig, bald gallig und am After Brennen verursachend; bald dem Eiter oder Fleischwasser ähnlich, jauchig; bald vermischt mit unverdauten Speiseüberresten.

§. 259.

Die vorangehenden und begleitenden Zufälle sind eben deßhalb auch sehr wechselnd. Die gewöhnlichsten sind: Druck im Magen, verminderte oder ganz verlorne Eßlust, mit Aufblähung des Unterleibes, Gurren, Grimmen, schneidenden Schmerzen in verschiedenen Gegenden desselben, mit Eckel, Brechreiz und wirklichem Erbrechen. Die Haut wird nach und nach trocken und kühl, der Harn wird sparsam und roth, der Puls endlich ungleich und aussetzend, der Durst erwacht, die Zunge zeigt Neigung zum Trockenwerden. — Kost und Getränk sey schleimig, einhüllend; der Unterleib werde so warm als möglich gehalten; Bier, Obst, Gemüse sind strenge zu vermeiden.

§. 260.

Zunächst an den Durchfall reiht sich die Ruhr. Diese meistens epidemisch herrschende Krankheit hat folgende Zufälle: die Eßlust verschwunden, der Durst stark; schneidende, reißende Schmerzen im Unterleibe, welche von Tage zu Tage an Heftigkeit zunehmen; heftiges Drängen zum Stuhle, der im Anfange noch mit Koth gemischt ist, später aber blos wässerig, schleimig, gallig oder blutig, oft auch mit Häuten vermischt sich zeigt; diese sind röhrenförmig, und bilden die Gestalt des Darmkanales nach. Oft tragen die Stühle alle Kennzeichen der Fäulniß. Der Stuhldrang mit Herauspressen des Afters ist oft so häufig, daß der Kranke kaum mehr vom Nachtstuhle sich entfernen kann. Der Harn ist sehr sparsam und wird stets mit dem Stuhlgange ausgeleert; später wird der

Stuhl wieder mehr kothig, und erst jetzt bei gleichzeitig vermindertem Zwange kann der Kranke den Harn gesondert lassen. —

Das begleitende Fieber bietet bald die Erscheinungen des entzündlichen, bald des nervösen, bald des fauligen Fiebers dar.

§. 261.

Um den Kranken werde die höchste Reinlichkeit beobachtet; das Zimmer sey erwärmt und der Kranke halte seinen Unterleib so warm als möglich. Der Nachtstuhl stehe seinem Bette ganz nahe, oder man schiebe ihm Leibschüsseln unter. Die Exkremente müssen so oft als möglich entfernt werden. Der Kranke genieße bloß Schleimsuppen und lauwarme schleimige Getränke.

§. 262.

Die Brechruhr (Cholera), die sporadische oder einheimische genannt, zum Unterschiede von der epidemischen oder asiatischen, äußert sich auf folgende Weise: Seltener hat diese Brechruhr Vorboten, welche vorzüglich in Ueblichkeit, bitterm, saurem Aufstoßen, Sodbrennen, Schmerzen im ganzen Unterleibe, in dem Abgange eines dicken, trüben Harnes und übermäßiger Speichelabsonderung bestehen. Meistens befällt die Brechruhr plötzlich mit einem heftigen Drucke in der Magengegend, brennenden, schneidenden Schmerzen im ganzen Unterleibe; Frost wechselt mit Hitze, der ganze Körper wird kalt, während beständig über innere Hitze geklagt wird. Erbrechen und Durchfälle, gewöhnlich zu gleicher Zeit erfolgend,

quälen den Kranken in fast ununterbrochenen Anfällen. Anfänglich werden Speiseüberreste, kothige Stoffe ausgeleert, später sind die Entleerungen von galliger, schleimiger, oft selbst blutiger Beschaffenheit. Der Puls nimmt von Stunde zu Stunde an Häufigkeit und Schwäche zu, das Gesicht fällt ein, wird ganz blaß, der ganze Körper wird immer kälter; klebriger Schweiß bedeckt ihn; im schlimmen Falle kommen selbst Ohnmachten und Krämpfe im Schlunde, in den Wadenmuskeln und endlich der Tod aus Erschöpfung.

Im günstigeren Falle, welcher in den meisten Fällen eintritt, werden später die obengenannten Entleerungen seltener, sie enthalten wieder Koth, und hören nach und nach ganz auf; unter warmen allgemeinen Schweißen, bodensatzreichem Harne tritt die Genesung ein.

§. 263.

Der Kranke halte sich möglichst warm in seinem Bette. Auf den Unterleib lege man gewärmten Flanell oder Kräuterkissen. Speisen und Getränke reiche man ihm nur selten und sparsam, Schleimsuppen mit und ohne etwas Gewürz, Fleischbrühe mit Eidotter; das wenige Getränk sey einhüllend, schleimig. Das Gemüth des Kranken, welcher wenigstens jetzt sich immer von der asiatischen Brechruhr befallen wähnt, beruhige man auf jede Weise.

§. 264.

Eine kurze Beschreibung der epidemischen oder asiatischen Brechruhr mag hier am rechten Orte seyn. Selten befällt diese Krankheit plötzlich; meistens gehen

dem wirklichen Ausbruche derselben Abgeschlagenheit der Glieder, Schwindel, Ohnmachten, Blähungen und Durchfälle mit häufigem Gurren im Unterleibe voraus. — Der Durchfall, welcher früher kothige und gallige Stoffe entleerte, gewinnt nach und nach, bisweilen plötzlich, ein eigenthümliches Aussehen, er ist trübe, weißlich, dem Reiswasser nicht unähnlich, mit Flocken versehen; in schweren Fällen wird er blutig, jauchig. Zugleich mit diesem charakteristischen Durchfalle erscheint das Erbrechen, welches anfangs unverdaute Speiseüberreste oder gallig-schleimige Stoffe, später eine dem Durchfalle gleiche Flüssigkeit entleert. Dabei vermindert sich die Hautwärme von Stunde zu Stunde, die Haut ist trocken oder feucht kalt, bläulich schwarz an den Gliedmassen und in Längenfalten gelegt an den Fingerspitzen. Welk und ohne Lebens-Anschwellung gleichen sich die künstlich gebildeten Hautfalten langsam oder gar nicht aus. Die Stimme ist auffallend heiser; der Puls sehr häufig, klein, schwach, in kürzester Zeit ganz verschwindend; das häufig nur mit Mühe aus der Ader gewonnene Blut setzt kein Blutwasser ab, sondern bildet eine halbflüssige Masse, welche dünnem Hollunderbreie ähnelt; die Harnabsonderung ganz unterdrückt. Das Athmen wird ängstlich und erschwert; der Kranke liegt da mit aufwärts gerollten Augen; diese haben einen eigenthümlichen Glanz, welcher auch in der ersten Zeit nach dem Tode noch bleibt. Hart unter der Hornhaut und an dem untern Augenliede zeigt sich ein blauschwärzlicher Halbkreis; die Nase ist zugespitzt, das Angesicht blaß, bis auf die blauen Lippen, Wangen und Nasenspitze; die Oberlippe auf

eine eigenthümliche Weise emporgezogen. Bald nach dem Verschwinden des Pulses an der Speichenarterie, verschwindet er an den Kopfpulsadern und am Herzen. Die Zunge ist kalt, ebenso der Odem; das Bewußtseyn fast ungetrübt bis zum Tode.

§. 265.

Der Kranke werde sogleich bei den ersten Vorboten zu Bette gebracht und darin so warm als möglich gehalten; das Zimmer sey mäßig erwärmt. Er genieße von Speisen fast gar nichts, höchstens ganz dünne Schleimsuppen ohne allen Zusatz. Gegen den brennenden Durst lasse man dem Kranken die Wahl zwischem frischem Wasser, Zuckerwasser, Limonade und einem Sauerbrunnen. — Ein Brechmittel im Anfange der Krankheit, ein Aderlaß im späteren Verlaufe, haben schon unzähligen Kranken das Leben gerettet, jedoch die Bedingungen, unter welchen das eine oder andere Mittel angewendet werden darf, werden beim Auftreten einer Cholera-Epidemie jedesmal von dem Gerichtsarzte bekannt gemacht.

II. Blutflüsse.

§. 266.

Die Blutflüsse kommen in zwei Graden vor; und man unterscheidet in dieser Rücksicht a) das Bluttröpfeln, b) den Blutsturz (haemorrhagia).

Ein Blutfluß heißt innerlich, wenn das Blut in eine Höhle des Körpers oder in das Zellgewebe, oder in die Substanz eines Organes sich ergießt, und

also von dem Blute nach außen nichts zum Vorscheine kommt.

Aeußerlich heißt er hingegen, wenn das Blut aus irgend einer Stelle des Körpers frei ausfließt.

§. 267.

Die Unterscheidung der Blutflüsse in aktive und passive hat den größten praktischen Werth. Der aktive Blutfluß wird erkannt

1) an dem vollen, starken, häufigen Pulse;
2) an den Kennzeichen der wahren Vollblütigkeit*);
3) an dem starken Körperbaue;
4) an dem jugendlichen oder männlichen Alter;

---

*) Die Vollblütigkeit ist noch keine Krankheit, aber sie begründet einen mehr oder minder hohen Grad von Geneigtheit zur Erkrankung. Sie besteht in Ueberfüllung der Blutgefäße mit gesundem Blute und ist die Folge ruhiger Lebensweise, reichlichen Genusses von Fleischspeisen bei kräftiger Verdauung; sie entsteht ebenfalls nach Unterdrückung gewohnter oder natürlicher Blutflüsse. Die auf solche Weise entstandene Vollblütigkeit heißt man die wahre, im Gegensatze zur falschen. Diese bildet sich durch einen Fehler des Blutes, indem dieses, zu sehr verdünnt, einen viel größeren Raum einzunehmen strebt; oder durch ungewöhnliche Enge der Gefäße, welche sowohl durch natürliche Bildung, als durch Krampf erzeugt seyn kann. Auch können die Gefäße zu schwach seyn, um die gewöhnliche Menge Blutes mit der gehörigen Kraft und Schnelligkeit fortzuleiten.

5) an der gesteigerten Wärme, Empfindlichkeit, selbst Schmerzhaftigkeit des Organes, aus welchem die Blutung kommt;

6) an der dichten Gerinnung des bereits ausgeflossenen Blutes;

7) an dem Umstande, wenn die Blutung erst kurze Zeit gedauert hat; denn ein Blutfluß, welcher anfangs aktiv war, kann bloß durch die längere Dauer ein passiver werden;

8) an den vorausgegangenen Ursachen, wenn diese nämlich von der Art waren, daß sie die Masse des Blutes vermehren, verdicken und entweder allgemeine oder örtliche Aufregung bewirken konnten. Dergleichen Ursachen sind: heftige Anstrengung des Körpers, Erhitzung desselben durch Uebermaß im Essen und Trinken, häufigen Genuß gewürzhafter Speisen und geistiger Getränke, zu gleicher Zeit bestehendes entzündliches Fieber u. s. f.

§. 268.

Der passive Blutfluß gibt sich zu erkennen durch die entgegengesetzten Verhältnisse und Erscheinungen; also durch einen schwachen, kleinen, bisweilen häufigen Puls, vorausgegangenen starken Verlust von Blut oder anderen Säften, schwächliche Leibesbeschaffenheit, höheres Alter, verminderte Wärme und Schmerzlosigkeit des blutenden Organes, aufgelöste Beschaffenheit des bereits ergossenen Blutes und Mangel an Gerinnbarkeit; durch die vorausgegangenen, den obigen entgegengesetzten Ursachen; gleichzeitige Anwe-

senheit von Faul= oder Nervenfieber und durch lange Dauer des Blutflusses, welcher anfänglich wohl ein aktiver seyn konnte. Uebrigens fließt das Ende des aktiven in den Anfang der passiven Blutung ganz unmerklich hinüber. — Die passiven Blutflüsse sind gefährlicher und hartnäckiger als die aktiven.

§. 269.

Wann darf man zur Stillung eines Blutflusses schreiten?

Nicht jeder Blutfluß erfordert sogleich Mittel zur Beschränkung: denn sehr häufig ist der Blutfluß entscheidend d. h. er hebt vorausgehende Krankheiten und Uebel, oder wenn er auch nicht entscheidend ist, so kann die vorschnelle Unterdrückung eine viel gefährlichere Krankheit hervorbringen, als der Blutfluß an und für sich war.

Die Stillung des Blutflusses muß dann eintreten,

1) wenn die Blutung schon so bedeutend und andauernd war, daß alle oder die meisten Zeichen der Verblutung sich bereits einstellen. Diese Zeichen sind folgende: Kälte der Gliedmassen, schwacher, fadenförmiger Puls, matter Blick, Gefühl von ungewöhnlicher Ermattung, Verdunkelung des Gesichts, Klingen in den Ohren, Schwindel, Schlummersucht, Ueblichkeiten, Ohnmachten, Krämpfe, Zuckungen u. s. f.

2) Wenn auch diese angegebenen Zeichen nicht vorhanden sind, aber der Blutfluß seiner Menge nach mit der Leibesbeschaffenheit des Kranken in keinem heilbringenden Verhältnisse steht.

3) Wenn überhaupt sein passiver Charakter erkannt ist.

4) Wenn die Beschaffenheit des Organs einen fortgesetzten Blutverlust durchaus nicht ohne Gefahr verträgt.

§. 270.

Die am gewöhnlichsten vorkommenden Blutflüsse sind:

a) Das Nasenbluten; das Blut kommt hier in einzelnen oder gebundenen Tropfen, nur selten in einem Strahle hervor. Dieser Blutfluß ist meistens aktiver Art und kommt vorzugsweise bei Kindern und jungen Personen besonders männlichen Geschlechtes vor. Mit dem Nasenbluten verwechsle man andere Blutungen nicht, welche ihren Ausgang ebenfalls durch die Nase nehmen z. B. Blutbrechen, Lungenblutfluß, Mundbluten. Eben so wenig lasse man sich täuschen, wenn beim wirklichen Nasenbluten zugleich durch den Mund viel Blut zum Vorscheine kommt, und dieses wird immer geschehen, wenn die Quelle der Blutung im hinteren Theile der Nasenhöhle ihren Sitz hat.

§. 271.

Folgende Zufälle kündigen die Nähe dieses Blutflusses an: Drückender Kopfschmerz, welcher besonders über der Nasenwurzel geklagt wird, Taumel, Schwindel, Flimmern vor den Augen, Röthe derselben, Klopfen der Pulsadern am Kopfe, Jucken in der Nase, voller, großer, doppeltanschlagender Puls.

§. 272.

Das aktive Nasenbluten geht zwar ohne Schaden vorüber, selbst wenn eine ungewöhnliche Menge Blutes ausgeleert wurde. Den besten Maßstab für das Zuviel gibt das Befinden des Kranken; wenn nämlich der Kopf immer heiterer, leichter und freier wird, der Druck über der Nase und in den Augen sich vermindert, so kann der Mensch oft eine unglaubliche Menge Blutes ohne Nachtheil verlieren. Allein wenn die oben im §. 261. angegebenen Verblutungszufälle eintreten, wenn der Kranke sich schon im höheren Alter befindet, wenn das Blut im Strome aus beiden Nasenlöchern dringt, da tritt die Anzeige zur Mäßigung und Stillung des Blutflusses ein.

§. 273.

Der Kopf werde so hoch als möglich gelegt, enge anliegende Kleidungsstücke, besonders steife Halsbinden sind sogleich abzunehmen; das Zimmer werde abgekühlt; der Kranke lösche den Durst nur mit kühlenden Getränken, frischem Wasser, auch gemischt mit säuerlichen Syrupen, Sauerhonig, Limonade. Außerdem reiche man demselben einen Absud von Eibisch- oder Graswurzeln mit Salpeter oder einem abführendem Salze z. B. Glauber-, Bitter- oder Seignette-Salze und einem säuerlichen Syrupe. Bei länger andauernder Stuhlverhaltung erhalte der Kranke ein Klystier mit Kochsalz, Bittersalz, Seife, oder mit einem bis zwei Eßlöffeln Essig.

§. 274.

Stirne und Kopf werden mit kalten, nassen Um-

schlägen belegt, am besten mit den Schmucker'schen, wenn man nicht Schnee oder Eis haben kann. Während dieser Abkühlung des Kopfes sitze der Kranke in einem ziemlich tiefen Fußbade, nach dessen Anwendung bei dringender Gefahr wohl auch ein Aderlaß am Fuße vorgenommen werden kann.

Frisches Wasser schnupfe der Kranke in die Nase hinauf, dem wohl auch etwas Essig oder Weingeist beigemischt seyn darf, oder eine Auflösung von Alaun, $\frac{1}{2}$ bis 1 Drachme auf 1 Unze Wassers oder eines erkälteten Absudes von Eichenrinde, Ratanhiawurzel.

Das Kauen von Löschpapier, kalte Umschläge auf die Geschlechtstheile haben oft schnelle Hülfe geleistet, ebenso das mit einiger Kraft an das Gesicht, auf den Kopf gespritzte Wasser.

Sollte der Blutfluß noch nicht mäßiger geworden seyn, so tritt die wundärztliche Behandlung in Wirksamkeit mit Wiecken und Tampons. Auf keine Weise aber reize man den Kranken zum Niesen.

§. 275.

Schnelle Hülfe erheischt gewöhnlich das profuse Nasenbluten bei alten Leuten; jedoch ist niemals zu vergessen, daß vorschnelle Unterdrückung noch verderblichere Folgen bringen könne, als längeres Bluten; deßwegen gebietet die Vorsicht, von den gelinderen Mitteln erst zu den mehr eingreifenden überzugehen.

§. 276.

b) **Bluthusten, Blutspucken** bezeichnet den niedrigeren, **Lungenblutsturz** den höheren Grad des Lungenblutflusses. Dieser hat weit öfters den aktiven

als den passiven Charakter, und gewöhnlich kündigen ihn folgende Vorboten an: Unangenehme Wärme, von der Mitte der Brust gegen Hals und Kopf aufsteigend; Brennen, Druck, Stechen, Spannung in der Brust; das tiefere Athemholen wird durch diese Zufälle gehindert; heftiges Herzklopfen; salziger oder süßlicher Geschmack; Schauder mit flüchtiger Hitze namentlich im Kopfe abwechselnd; häufiger, voller, starker, selbst harter Puls; die Gliedmassen werden kalt.

§. 277.

Sodann wirft der Kranke mit Husten hellrothes, schaumiges, hier und da mit etwas Schleim vermengtes Blut aus, welches bisweilen gefäßähnliche, polypöse Häute enthält. Wenn des ausgetretenen Blutes in der Luftröhre sehr viel ist, kommt es gußweise nach einem leichten Räuspern und selbst ohne dieses. Der Puls bleibt häufig und gespannt, das Athmen ist erschwert, zugleich schnürt ein höchst beunruhigender Krampf die Kehle zu.

Der Anfall kehrt öfters zurück, aber auch schon der erste kann schnell tödten durch Erschöpfung oder Erstickung; übrigens geht der Lungenblutfluß oft in Lungenentzündung oder in die Lungenschwindsucht über.

§. 278.

Geneigt zu diesem Blutflusse macht das Alter von der Mannbarkeit bis zum dreißigsten Lebensjahre; das männliche Geschlecht; das sanguinische Temperament; der sogenannte phthisische Körperbau mit der schmalen, vorne abgeplatteten Brust, den flügelähnlich nach hinten abstehenden Schulterblättern, dem langen Halse,

der blühenden Gesichtsfarbe, Schlankheit und Schmächtigkeit des Körpers; die Anerbung, wenn nämlich die Aeltern oder Großältern an Bluthusten gelitten haben.

Gelegenheitursachen sind: Alle heftigen Anstrengungen der Brust durch Singen, Schreien, Sprechen, Husten, Lachen, Erbrechen, Blasen von Instrumenten, Heben schwerer Lasten, Laufen, Reiten besonders gegen den Wind; Erschütterung der Brust wie bei manchen Gewerben, z. B. der Weberei; Einziehen von Staub bei den Steinmetzen; zusammendrückende Brustbekleidung.

Dieser Blutfluß kommt in seinem passiven Charakter als Symptom im Faulfieber und Scharbock, vor, ebenso bei sehr geschwächten Personen.

§. 279.

Der Bluthusten, als der niedrigere Grad des Lungenblutflusses, erheischt in den meisten Fällen nur Mäßigung, niemals schnelle Stillung, welche selbst bei dem Lungenblutsturze nur mit größter Vorsicht, und mit Berücksichtigung dessen, was im §. 269. erinnert wurde, vorzunehmen ist.

§. 280.

Die Nothhülfe besteht bei aktivem Charakter

1) in einer Aderlässe, welche man nach Umständen besser reichlich von 12 — 15 Unzen macht, namentlich bei jungen, kräftigen, vollblütigen, zur Lungenentzündung geneigten Personen;

2) in kühlenden, säuerlichen, zugleich schleimigen und einhüllenden Getränken, damit ja kein Hu-

sten erregt werde. Wird der Blutfluß nicht in kurzer Zeit sparsamer, dann

3) trinke der Kranke jede halbe Stunde $\frac{1}{8}$ Maaß frisches Wasser, später etwas seltener;

4) auf die Brust lege man kalte Umschläge, auch die Schmucker'schen, während die Füße bis an die Kniee im warmen Bade stehen.

5) Oefters nehme der Kranke einen Theelöffel Küchensalz, und wenn darauf Brennen im Halse und Husten entstehen sollte, so werde dem Kranken schnell Mandelmilch oder ein anderes schleimiges Getränk gereicht.

6) Die Nahrung bestehe bloß in wenigem Gersten- oder Haferschleime, mit Wasser oder mit ganz dünner Kalbfleischbrühe bereitet, und kaum lauwarm genommen.

7) Oft wird auch örtliche Blutentziehung durch Blutegel, am Rücken durch Schröpfköpfe nothwendig.

§. 281.

Bei dem passiven Lungenblutsturze dienen die mineralischen Säuren, namentlich die verdünnte Schwefelsäure und Hallers saures Elixir mit und ohne China-Absud, ein Blasenpflaster zwischen die Schultern bis zur Hautröthung, welche nach zwei Stunden sich zeigt.

§. 282.

c) Das Blutbrechen. Durch Speiseröhre und Mund wird eine kleinere oder größere Menge Blutes

ausgebrochen; das Blut ist schwärzlich, zuweilen mißfarbig, mit geronnenen Klümpchen, Schleim, Speiseresten und Galle vermischt. Diese Blutentleerung heißt Blutbrechen.

§. 283.

Das Blutbrechen hat ebenfalls seine Vorboten: Seit längerer Zeit besteht Beängstigung, Druck, Schmerz, Zusammenschnürung, Klopfen, Vollheit in der Oberbauchgegend, namentlich in der Milzgegend; unmittelbar vor dem Anfalle ein süßlicher oder salziger Geschmack. Zugleich mit dem Blutbrechen treten oft Ohnmachten, Schluchzen, Kälte der Gliedmassen, Schauder und kalter Schweiß ein und zwar nicht in Folge des übermäßigen Blutverlustes. Der Puls ist stets klein und härtlich.

§. 284.

Das ausgebrochene Blut kommt bald aus den Gefäßen des Magens, bald aus der Milz durch die kurzen Gefäße, bald aus der Leber, bald aus dem oberen Theile des Darmkanals. Selten ist es zähe, pech= oder theerartig; und wenn solche Entleerung auch durch den Stuhl geschieht, so nennt man diesen Zustand die schwarze Krankheit.

§. 285.

Das Blutbrechen macht gewöhnlich jeden Tag einen oder einige Anfälle und diese wiederholen sich in verschiedenen Zwischenräumen oft lange fort. In der Zwischenzeit und auch meistens während des Anfalles ist das Gesicht des Kranken mehr oder weniger bleich,

auch erdfahl. Der ganze Unterleib oder die Milz- und Magengegend allein sind oft hart, aufgetrieben und gegen Berührung sehr empfindlich.

§. 286.

Geneigt machende Umstände sind:

1) Das weibliche Geschlecht ist dem Blutbrechen häufiger unterworfen, als das männliche.

2) Das höhere Alter.

3) Schon länger bestehende Anschwellungen, Verhärtungen der Organe, welche in der Oberbauchgegend liegen.

Hervorgerufen wird der Anfall durch einen Stoß, Fall, Druck auf den Unterleib, durch bedeutende Ueberfüllung des Magens mit gewürzhaften Speisen, durch übermäßigen Genuß geistiger Getränke; durch gewaltsames Erbrechen.

§. 287.

Obschon das Blutbrechen im Anfalle selbst tödten kann, so geschieht dieses doch nicht häufig, und deßwegen tritt auch selten die Nothwendigkeit ein, zur schnellen Stillung zu schreiten.

Bei großer, dem Tode naher Erschöpfung muß man von der Blutstillung so lange ablassen, bis man das schwache Leben wieder einigermassen angefacht hat durch Erwärmen, Reiben der kalten Gliedmassen, durch horizontale Lage, höchste Ruhe, einige Tropfen Vitriolnaphtha auf Zucker oder in Chamillenaufguß gegeben.

Hat sich auf diese Weise der Kranke aus dieser tödtlichen Erschöpfung erholt, und sollte das Blutbrechen noch fortdauern oder von Neuem begonnen haben, so trinke der Kranke kaltes Wasser in kleinen Portionen, Selterser-, Biliner- oder Kissinger Sauerbrunnen, Limonade, kalte Buttermilch, oder nehme das Haller'sche Sauer (ein Skrupel auf $\frac{1}{2}$ Maaß Wasser mit arabischem Gummi und einigen Tropfen Opiumtinktur). Man gebe Klystiere von Leinsamenabsud mit etwas Kochsalz, lege auf die Magengegend einen Senfteig, oder bei großer Dringlichkeit des Falles kalte Schmucker'sche Umschläge, oder Eis und Schnee, oder tröpfle Aether auf.

§. 288.

d) Das Blutharnen ist jener Blutfluß, bei welchem das Blut entweder rein und unvermischt oder durch Harn verdünnt aus der Harnröhre hervorkommt. Das Blut kann aus den Nieren, Harnleitern, der Harnblase und Harnröhre kommen, oder aus mehreren dieser Theile zugleich.

§. 289.

Bei der Nierenblutung ist das Blut innigst mit dem Harne gemischt, welcher eingetauchtes Papier oder Leinen roth färbt. Das Blut scheidet sich nur dann als Bodensatz ab, wenn dasselbe in größerer Menge dem Harne beigemischt ist. Diesem Blutflusse gehen wiederholte Schmerzen in einer oder den beiden Nierengegenden voraus, welche auch während des Blutflusses andauern; zugleich klagt der Kranke über Taubheit in einem oder in beiden Schenkeln, über Beäng-

stigung, kolikähnliche Schmerzen im Unterleibe. Eine kurz dauernde Harnverhaltung geht nicht selten dem Nierenblutflusse vorher.

§. 290.

Die Harnleiter sind selten die Quelle des Blutharnens; das Blut ist dann ebenfalls noch innig mit dem Harne gemischt und bisweilen finden sich am Boden des Harnglases längliche, röhrenförmige Gerinnsel. Die begleitenden Symptome sind ähnlich jenen der Nierenblutung, nur folgen sie genau der Richtung der Harnleiter.

§. 291.

Kommt das Blut aus der Harnblase, so ist es vorzugsweise der Blasenhals, welcher dasselbe liefert; das Blut ist in diesem Falle nicht mehr innig mit dem Harne gemischt, sondern es fällt in kurzer Zeit zu Boden, oder es geht auch ohne Harn ab. Schmerzen, Hitze in der Blase, Harnverhaltung, Schmerzen in der Eichel sind die begleitenden Erscheinungen.

Aus der Harnröhre können gefährliche, erschöpfende Blutungen erfolgen. Das Blut fließt hier unwillkührlich und ohne Harn ab, öfters dem Kranken eine Art von Wollust erregend.

§. 292.

Das männliche Geschlecht ist dem Blutharnen mehr unterworfen, als das weibliche; ebenso das reifere Alter, in welchem Steinkrankheit und Goldaderfluß häufiger vorkommen. Außerdem können alle Mittel, welche auf den Stuhl, den Urin, die monatliche

Reinigung sehr heftig wirken; heftige Erschütterungen durch Reiten, langes Fahren auf holperigeu Wegen, äußere Beleidigungen durch Stoß, Fall oder Schläge; starke Anstrengung beim Heben schwerer Lasten; unmäßiger Beischlaf, verschiedene Nieren- und Harnblasenkrankheiten, die Pocken, höhere Grade des Scharbocks und des Faulfiebers, unterdrückte Blutflüsse namentlich der Hämorrhoiden das Blutharnen bewirken.

§. 293.

Die Nothhülfe ist selten nothwendig; nur wenn der Blutfluß Erschöpfung droht und die oben im §. 269. geschilderten Zustände herbeigeführt hat, muß man auf die Harnröhre, Blasen- oder Nierengegend kalte Umschläge machen. Außerdem vermeide der Kranke Alles, was reizend auf das Harnsystem wirken könnte; er trinke bei mehr aktivem Charakter des Blutflusses Wasser mit Pflanzensäuren und säuerlichen Säften; bei mehr passivem Wasser mit den Mineralsäuren, namentlich der verdünnten Schwefelsäure oder dem Haller'schen Sauer; jederzeit erhalte das Becken eine erhöhte Lage.

§. 294.

e) Der Gebärmutterblutfluß. Im gesunden Zustande verliert das menschliche Weib von der Geschlechtsreife an, bis zu den Jahren, in welchen die Fähigkeit zu empfangen aufhört, nach vier Wochen mehr oder weniger, meist dunkles Blut (in der Regel 4 — 5 Unzen) aus der Gebärmutter. Mit dem richtigen und pünktlichen Eintreffen dieser Blutaussonderung steht des Weibes Gesundheit in der engsten Verbin-

dung. Aber oft geht viel mehr Blut verloren, so daß die Gesundheit dabei gefährdet wird, sey es, daß die monatliche Reinigung jedesmal zu stark fließe, oder daß sie zu oft wiederkehre, oder daß sich die jedesmalige Dauer dieser Blutung über die Gebühr verlängere. Auf diese Weise wird dieser Fluß krankhaft und muß als Gebärmutter=Blutfluß angesehen werden, welcher im höheren Grade Mutterblutsturz genannt wird. Ebenso verhält es sich mit dem Blutflusse aus der Gebärmutter, wie er bei ganz jungen Mädchen und ganz alten Frauen, wiewohl selten, beobachtet wird. Bei und nach der Entbindung von einer menschlichen Frucht muß der Natur der Sache nach eine Blutung erfolgen; aber diese kann übermäßig und gefährlich werden, ist somit ebenso als Krankheit zu betrachten, wie jener Gebärmutterblutfluß, der während der Schwangerschaft eintritt.

§. 295.

Folgende Zufälle begleiten gewöhnlich den Gebärmutterblutfluß: Eckel, Brechneigung, wirkliches Erbrechen, Lenden= und Unterleibsschmerzen, Herzklopfen, Beängstigung, Schwindel, häufiger Puls, Frösteln mit Hitze abwechselnd, später Aufgetriebenheit des Unterleibes und Beschwerden beim Harnlassen.

§. 296.

Bei den Gebärmutterblutflüssen, welche nicht in das Gebiet der Geburtshülfe gehören, ist schnelle Stillung als Nothhülfe selten erforderlich. Sollten aber die im §. 269. angegebenen Erscheinungen eintreten, so gebe man der Kranken vor Allem eine wagerechte

Lage, mit erhöhtem Becken und aneinander geschlossenen Schenkeln; entferne übermäßig warme Bedeckung und mache zu gleicher Zeit kalte Einspritzungen in die Scheide, aber so, daß das Rohr bis an den Muttermund geleitet werde; die Schamgegend werde mit kälten Umschlägen bedeckt. Innerlich reiche man die Brechwurzel zu einem Viertel Gran alle Stunden, das Haller'sche Sauer mit Himbeersaft in Wasser; bei entschiedenem passivem Charakter die Zimmttinktur mit und ohne Sydenhams Laudanum.

§. 297.

f) Die goldene Ader oder die Hämorrhoiden bestehen in krankhaftem Blutandrange gegen die Blutgefäße des Mastdarms. Die Venen des Mastdarms geben wegen ihrer geringen Elastizität dem beständigen Blutandrange nach und dehnen sich kropfartig aus; diese Ausdehnungen heißen Hämorrhoidal-Knoten; oder das Blut ergießt sich in das umgebende Zellgewebe, wo es gerinnt und Geschwülste von der Größe einer Erbse bis zu der eines Hühnereies, selbst einer Faust bildet. Diese oft beinahe steinharten Geschwülste nennt man Hämorrhoidal-Säcke.

§. 298.

Bleibt es bei Bildung dieser Anschwellungen, ohne daß es zu einer Blutung kommt, so nennt man diesen Zustand die blinden Hämorrhoiden.

Wenn die Krankheit sich mehr ausbildet, so kommt wirkliches Blut aus dem After zum Vorscheine — fließende Hämorrhoiden. Dieses Blut

ist meistens sehr dunkel, oft übelriechend, die Menge desselben ist sehr verschieden, bald sind es nur einige Tropfen, bald ist es ein erschöpfender Blutfluß. Das Blut ist mit dem Kothe nicht vermischt, demselben höchstens nur anhängend.

§. 299.

Die Schleimhaut des Mastdarms gibt öfters das übermäßig ihm zuströmende und zurückgehaltene Blut als Schleim wieder ab, welcher scharf, übelriechend, mißfarbig, und mit Blutstriemchen durchmischt ist. Diesen Schleimausfluß nennt man die Schleimhämorrhoiden.

§. 300.

Folgende Zufälle dienen der Hämorrhoidalkrankheit theils als Vorläufer, theils als Begleiter: Drang zum Stuhle, seltener und harter Stuhl mit aufgetriebenem Leibe; bisweilen wiederholte Durchfälle; Stechen, Jucken, Brennen im After, Schweiße, nässelnde oder trockene Ausschläge um denselben, am Hodensacke und am Mittelfleische; dabei ist oft der ganze Körper in Aufregung; das Gesicht ist roth, das Athmen ängstig und erschwert, mit und ohne Herzklopfen; um die Augen blaue Ringe; der Appetit wechselnd, ebenso der Zungenbeleg; Ueblichkeit, Erbrechen. Der Harn ist meistens röthlich, trübe und dick, dabei die Haut trocken.

Alle diese Zufälle oder wenigstens die meisten werden erleichtert oder verschwinden, wenn die goldene Ader zum Fließen kommt, oder wenn auch nur die Hämorrhoidalknoten und Säcke anschwellen.

§. 301.

Berstet ein großer Hämorrhoidalknoten, so kann es leicht einen Blutfluß geben, welcher in kurzer Zeit jene Erscheinungen bietet, die zur schnellen Mäßigung oder Unterdrückung zwingen. In diesem Falle gebe man innerlich die verdünnte Schwefelsäure, Haller's saures Elixir; äußerlich lege man auf die hintere Seite des Beckens und die Schamgegend kalte Umschläge; in den After mache man kleine Einspritzungen von kaltem Wasser mit Essig, Weingeist, Alaun oder von Bleiwasser; oder man lege styptische Pulver mit zusammenklebenden auf, z. B. Kino, Alaun, Drachenblut mit arabischem Gummi, Traganth. Aber es ist zu wiederholen, daß die Folgen, wenn diese Mittel zu früh, zur Unzeit angewendet werden, fürchterlich und unberechenbar seyen.

Sechstes Kapitel.

Der Schlagfluß.

§. 302.

Der Schlagfluß (apoplexia) ist jene Krankheit, welche schnell das Bewußtseyn, die Empfindung und willkührlichen Bewegungen aufhebt, wobei jedoch der Kreislauf des Blutes und das Athemholen fortdauern.

§. 303.

Der Schlagfluß wird unterschieden

1) in den Blutschlagfluß,

2) in den serösen Schlagfluß oder Wasserschlag,
3) in den Nervenschlagfluß.

§. 304.

Der Blutschlagfluß hat seinen Namen von dem sichtbaren starken, krankhaften Blutandrange gegen die Gefäße des Gehirnes und von den Blutextravasaten, welche in dem Gehirne der Leichen sehr oft entdeckt werden.

Dem Anfalle des Blutschlages gehen gewöhnlich Kopfschmerzen, Neigung zum Schlafe, Schwindel, Verdunkelung der Augen, Ziehen im Nacken und Zucken der Gesichtsmuskeln voraus.

Plötzlich schwinden die Sinne und das Bewußtseyn, die Sprache wird lallend, der Kranke sucht vergebens nach Worten, er wankt und fällt nieder. Das Athmen desselben ist wie das eines tief Schlafenden, schnarchend oder rasselnd; vor dem offenstehenden, meistens schiefen Munde häuft sich Schaum an; der Puls ist selten, langsam, hart, bisweilen ungleich; das Angesicht ist aufgetrieben, geröthet oder blauroth, die Augen sind starr, mit Blut überfüllt, das Sehloch erweitert und unbeweglich. Ein solcher Anfall tödtet oft auf der Stelle, nach wenigen Stunden, nach 2 — 3 Tagen; oder der Kranke erwacht aus seinem Schlafe und ist gelähmt, meistens an der Zunge und an der einen Hälfte des Körpers (halbseitige Lähmung). Nicht selten erliegt der Kranke dem nach einigen Tagen ein- oder einigemale wiederkehrenden Anfalle.

§. 305.

Es gibt einen eigenthümlichen Körperbau, welcher vorzugsweise zum Blutschlagflusse geneigt macht. Solche Menschen haben breite Schultern, dicken, kurzen Hals, rothe Gesichtsfarbe und einen großen Kopf; sie sind meistens mittlerer Statur und von starkem, untersetztem Körper. Diesen Bau nennt man den apoplektischen Habitus. Außerdem ist das männliche Geschlecht dieser Krankheit weit mehr ausgesetzt als das weibliche, und vorzüglich ist das höhere Lebensalter häufig von ihr gefährdet. Allgemeine Vollblütigkeit, Unterlassung gewohnter Blutentziehungen, zurückgehaltene oder unzeitig gestillte Blutflüsse bereiten ebenfalls den Blutschlagfluß vor, welcher um so sicherer eintreten wird, wenn mehrere von den nachfolgenden Gelegenheitsursachen zu gleicher Zeit einwirken. Diese sind: heftige Gemüthsbewegungen, als Zorn, Schrecken, übermäßige Freude; übertriebene Körpersanstrengungen, namentlich mit gebücktem Haupte; Ueberladungen des Magens, Rausch; Kopfverletzungen; starkes Würgen und Erbrechen; fest anliegende Halsbinden und Kleidungsstücke, welche die Brust- und Oberbauchgegend zusammendrücken; eine Luft, welche mit starken Gerüchen, oder mit schädlichen Luftarten angefüllt ist.

§. 306.

Die von dem herbeigerufenen Bader zu leistende Nothhilfe besteht in Folgendem:

1) Schnell löse er, ohne den Kranken viel zu rütteln, fest anliegende Kleidungsstücke, Kniebänder, Schnürleibchen u. s. f.

2) Kopf und Brust müssen eine erhöhte Lage erhalten, die Füße gut bedeckt herabhängen.

3) Wenn durch Einathmen einer schädlichen Luft die Krankheit entstand, so muß der Kranke so schnell als möglich in ein anderes Zimmer gebracht werden, welches kühle, reine Luft bietet; deßwegen dürfen nur so viele Menschen zugegen seyn, als zur Hilfe gerade nothwendig sind.

4) Am Arme der nicht gelähmten Seite werde sodann ein starker Aderlaß vorgenommen. Man muß darauf sehen, wie der Kranke während der Blutung sich verhält: schlägt er die Augen auf, kehrt das Bewußtseyn einigermassen zurück, wird der Puls nicht schwächer, zeigt sich das Gesicht freier, haben solche Schädlichkeiten eingewirkt, welche das Blut heftig erhitzen und nach dem Kopfe jagen, ist der Kranke an Aderlässe gewöhnt, und hat er schon öfters an Entzündungskrankheiten gelitten, ist das Alter des Kranken nicht gar zu hoch, so darf die Menge des zu entziehenden Blutes 10 — 15 Unzen betragen. Unter den entgegengesetzten Umständen lasse man weniger Blut heraus.

5) Gleich nach dem Aderlasse veranstalte man eine örtliche Blutentziehung am Kopfe entweder durch Blutegel, welche an die Schläfe und hinter die Ohren gesetzt werden, oder durch Schröpfköpfe an den Nacken.

6) Außerdem erhalte der Kranke ausleerende Klystiere mit Kochsalz, Seife, Essig (1 — 2 Eßlöffel auf ein Klystier), Glauber- oder Bitter-

salz; reizende, warme Fußbäder mit viel Asche, Kochsalz, mit einem Aufgusse von Senfmehl;

7) Teige von Senfmehl oder Meerrettig werden an die Fußsohlen oder an die Waden gelegt, kalte Umschläge auf den Kopf, wo möglich mit Schnee und Eis, oder die Bähungen von Schmucker.

§. 307.

Entstand der Schlagfluß von einem unterdrückten Blutflusse aus der Nase, dem After, den Geschlechtstheilen, so sind auch in der Nähe der betreffenden Oeffnungen örtliche Blutentziehungen vorzunehmen.

§. 308.

Ist es ganz außer Zweifel gesetzt, daß Ueberladung des Magens den Blutschlagfluß bewirkte, so kann es dringend nothwendig seyn, den Magen durch Erbrechen zu entleeren. In diesem Falle ist die größte Vorsicht nöthig, weil das Erbrechen selbst wieder Blutandrang zum Gehirne veranlaßt. Sollte diese Ausleerung durchaus nicht zu verschieben seyn bis zur Ankunft des Arztes, so gebe man kein Brechmittel mit Brechweinstein oder Brechwurzel, sondern blos laues Wasser in großer Menge zu trinken, während man mit einem Federbarte den Schlund kitzelt; vor jedem Versuche aber, Brechen zu erregen, gebe man ein oder einige ausleerende Klystiere.

§. 309.

Der Wasser- und der Nervenschlag haben in ihrem Auftreten und Verlaufe viele Aehnlichkeit;

nur zeichnet sich der Nervenschlag dadurch aus, daß er meistens plötzlich, ohne Vorboten eintritt und gewöhnlich schnell tödtet. Der Wasserschlag verdankt seine Benennung der wässerigen Ansammlung, welche man nach dem Tode immer in den Gehirnhöhlen findet; der Nervenschlagfluß wurde also benannt, weil er vorzugsweise nervenschwache Personen befällt.

§. 310.

Des Bewußtseyns, der Empfindung, überhaupt der Sinnesthätigkeit, der willkührlichen Muskelbewegung beraubt, liegt der Kranke da, aber sein Aussehen und Verhalten ist ein anderes, als beim Blutschlage: das Angesicht blaß, eingefallen, oft verzerrt, auch mit kaltem Schweiße bedeckt; die Augen glasig, die Augenlieder krampfhaft geschlossen, die Gliedmassen kalt; das Athemholen nicht schnarchend, sondern ruhig, der Puls selten, klein, schwach, ungleich und aussetzend. Dazu kommt öfters unwillkührlicher Abgang von Koth und Harn; Lähmung der einen, und Zuckungen in den Muskeln der andern Seite.

§. 311.

Der Anfall des Nervenschlages hinterläßt oft, wenn er nicht plötzlich tödtet, außer den Lähmungen verschiedene Krampfkrankheiten. Uebrigens ist seine Rückkehr selten.

§. 312.

Zu diesen beiden Schlagflüssen machen das höhere Alter, schwächlicher Körperbau, übermäßige Empfindlichkeit oder Erschöpfung des Nervensystems geneigt.

Gelegenheitsursachen sind: plötzliche und wiederholte, starke Blutflüsse, Samenverschwendung durch Onanie, zu häufiger Gebrauch von Abführmitteln, übermäßige, erschöpfende Anstrengungen des Geistes und Körpers, fortwährende Einwirkung niederdrückender Gemüthsaffekte, z. B. Kummer, Sorge, Angst, Verdruß. Der Nervenschlag insbesondere kommt bei lang andauernden Nervenkrankheiten, und der Wasserschlag bei den verschiedenen Arten von Wassersuchten vor. Der erstere tritt auch öfters ein im Gefolge von bösartigen Nerven= und Wechselfiebern.

§. 313.

Der vom Nerven= oder Wasserschlage hingestreckte Kranke werde in ein mäßig erwärmtes Zimmer gebracht, und während der ganzen Behandlung des Anfalles muß auf Erwärmung und warme Bedeckung des Körpers Rücksicht genommen werden. Außerdem gebrauche man Essig, aromatischen oder Räuberessig, Hirschhorn= und Salmiakgeist, Hoffmanns Liquor, theils zum Riechen, theils zu Einreibungen, namentlich in die Schläfegegenden, Herzgrube, in den Nacken und das Rückgrat.

§. 314.

Das meiste Vertrauen verdienen die Hautreize durch Blasenpflaster, Senfteige mit und ohne Meerrettig; diese Teige wirken am kräftigsten und schnellsten, wenn sie mit einfachem Wasser bereitet werden. Man lege sie auf den Nacken, die Magengegend, Oberarme, Waden. Viel tragen zur Erweckung des Lebens bei Reibungen des Rückgrates und der Glied=

massen mit durchwärmten, wollenen Tüchern, oder mit feinen Bürsten. Klystiere von Aufgüssen aromatischer Kräuter mit etwas Seife wirken theils als innerliche Erwärmung, theils als belebender Reiz. Bis zur Ankunft des Arztes mache man einstweilen Anstalt zur Bereitung eines aromatischen Bades.

§. 315.

Ist das Vermögen zu schlingen vorhanden, so reiche man dem Kranken einen Aufguß von Chamillen, Baldrianwurzel, Krause- oder Pfeffermünze mit oder ohne einige Tropfen des Hoffmannschen Liquor, einige Eßlöffel guten Weines, auch warme Fleischbrühe mit Eidotter und etwas Wein.

Siebentes Kapitel.

Vergiftungen.

§. 316.

Unter Vergiftung versteht man die Gesammtheit der Zufälle, welche durch ein in den Körper gebrachtes Gift erzeugt werden. Die meisten Vergiftungen geschehen aus Unachtsamkeit, Verwechslung mit genießbaren Stoffen. Seltener sind die Vergiftungen, durch welche der Mensch absichtlich sich selber oder seinen Mitmenschen zu verderben strebt.

§. 317.

Der Verdacht einer geschehenen Vergiftung entsteht dann, wenn ein gesunder Mensch plötzlich und

ohne bekannte Ursache heftig erkrankt und zwar im Allgemeinen mit folgenden Zufällen: brennende, stechende Schmerzen im Magen, im ganzen Darmkanale; saurer, bitterer, oder alkalischer Geschmack; Trockenheit und Hitze in der Mundhöhle; Zusammenschnüren der Kehle; Uebelkeiten, Brechreiz, Erbrechen, Abweichen, beides bald gallig, bald schleimig, bald blutig; Schluchzen, Brustbeklemmung; kleiner, häufiger, härtlicher, unregelmäßiger Puls; brennender Durst; Eiskälte der Gliedmassen, kalte und klebrige Schweiße; Harnbeschwerden; Blässe, Bleifarbe, Entstellung des Gesichtes; rothe, hervorgetriebene Augen, Verlust des Gesichtes und Gehöres, Erweiterung der Pupillen; Irrereden, Konvulsionen oder Betäubung, Schlafsucht; Lähmung der untern Gliedmassen.

§. 318.

Gewöhnlich geschieht die Einführung des Giftes durch den Mund in den Magen; doch bisweilen werden andere Oeffnungen benützt, z. B. der After, die Scheide; oder das Gift wird auf irgend eine Stelle der Körpersoberfläche eingerieben, oder auf eine Wunde, ein Geschwür aufgelegt.

§. 319.

Zu einem vergifteten oder der Vergiftung verdächtigen Kranken gerufen, suche man sogleich desjenigen Stoffes habhaft zu werden, welcher wahrscheinlich die Vergiftung bewirkte, gleichviel ob es eine Speise oder ein Getränk oder eine andere Substanz sey. Eben so sorgfältig bewahre man die bereits von dem Kranken entleerten Stoffe auf, sowohl

das Erbrochene, als auch die Stühle. Diese Vorschrift hat einen doppelten Zweck, a) um nach der erkannten Beschaffenheit des Giftes die erste Behandlung zweckmäßig einleiten und b) dem später ankommenden Untersuchungs-Gerichte die aufgefundenen verdächtigen Stoffe einliefern zu können. Diese letztere Absicht verberge man aber durchgehends, sonst möchte das Suchen sehr häufig unnütz seyn.

§. 320.

Die erste Hilfe oder Nothhilfe bei Vergiftungen ist der wichtigste Theil der ganzen ärztlichen Behandlung; denn wird jene fehlerhaft oder gar nicht angewendet, so ist in den meisten Fällen die ausgesuchteste Behandlung nicht mehr im Stande, den Verunglückten zu retten. — Die Nothhilfe hat zwei allgemeine Heilanzeigen zu erfüllen.

1) Das Gift so schnell als möglich aus dem Körper zu schaffen. Dieß geschieht auf dem kürzesten Wege durch Erbrechen oder durch die Magenpumpe.

2) Das im Körper zurückgebliebene Gift durch Verdünnung zu schwächen, oder zu neutralisiren.

3) Den wichtigeren, durch das Gift hervorgebrachten Zufällen abzuhelfen.

§. 321.

Die Gifte stammen aus den drei Reichen der Natur, allein zweckmäßiger und fruchtbarer ist die Eintheilung nach ihren Hauptwirkungen, und in dieser Hinsicht unterscheidet man drei Klassen,

1) ätzende, welche jene Theile in Entzündung versetzen, die von ihnen berührt werden,

2) betäubende,

3) betäubend=scharfe Gifte.

§. 322.

Oft ist es unmöglich, aus den Zufällen das genommene Gift zu erkennen, besonders wenn anderweitige Auskunft mangelt; man kann also das gegen jedes einzelne Gift empfohlene Verfahren oder Gegenmittel nicht anwenden. Deßwegen muß man oft zufrieden seyn, wenn man nur die Klasse herausgefunden hat, zu welcher das von uns noch unentdeckte Gift gehört. Zu diesem Behufe werden bei jedem Abschnitte allgemeine Bemerkungen über die Wirkungen der zu einer Klasse gehörigen Gifte vorausgeschickt werden.

Erste Klasse.

Aetzende, scharfe Gifte.

§. 323.

Zu dieser Klasse gehören:

a) aus dem Mineralreiche die konzentrirten Säuren und Alkalien, die Präparate des Quecksilbers, Arseniks, Spießglanzes, Kupfers, Bleies, Silbers u. s. f.;

b) aus dem Thierreiche die Cantharíden und Maiwürmer, der Phosphor;

c) aus dem Pflanzenreiche die scharfstoffigen Pflanzen.

§. 324.

Die meisten ätzenden Gifte bringen schon beim Verschlingen derselben einen widerwärtigen Geschmack, Brennen im Schlunde, alle aber hierauf einen heftig brennenden Schmerz und Krampf im Magen, stetes Würgen, gewaltsames Erbrechen, Kolikschmerzen, blutige Stühle, unlöschbaren Durst, Angst, Schauder, Zittern des ganzen Körpers, kalten Schweiß, kleinen, harten und schnellen Puls, Zuckungen, Irrereden, Ohnmachten, plötzliches Schwinden der auf's Höchste gestiegenen Schmerzen, Verlust des Bewußtseyns und nach wenigen Tagen oder Stunden den Tod hervor.

§. 325.

Diese Gifte leeren sich meistens selbst durch heftiges Würgen, Erbrechen aus, und die Kunst hat nichts anderes zu thun, als diese Entleerung so viel als möglich zu erleichtern und zu unterstützen. Dieß geschieht aber nicht durch Brechmittel, sondern durch Ueberfüllung des Magens mit lauwarmem Wasser, lauwarmer Milch, schleimigen, einhüllenden Getränken, als Absüden von Eibischwurzeln, Käsepappeln, Leinsamen; Zucker-, Honig- und Reiswasser. Am besten aber gelingt die Ausleerung von Giften, die in einer Flüssigkeit aufgelöst sind, mit der Magenpumpe.

Die nachfolgenden Zufälle, als Schmerzen, Krämpfe, Entzündungen und ihre Abhülfe werden bei jeder einzelnen Vergiftung angegeben.

§. 326.

Hat Jemand eine konzentrirte Säure, Schwefelsäure oder Vitriolöl, Salpetersäure oder Scheidewasser, Salzsäure u. s. f. geschluckt, so zeigen sich schnell folgende Zufälle: brennende Hitze, stechende Schmerzen im Schlunde, in der Kehle und im Magen, bald auch im Darmkanale; unerträglicher Gestank des Odems; Uebelkeit, Brechreiz, Erbrechen mit schrecklichem Würgen; das Erbrochene ist verschiedentlich gefärbt, gewöhnlich braun, mit viel Schleim, oft mit Blut gemischt, das Lakmuspapier röthend, auf dem Boden noch aufbrausend; Schluchzen, meistens häufige, flüssige Stühle, mehr oder weniger blutig, mit den heftigsten Schmerzen im Unterleibe, welcher gegen die geringste Berührung äußerst empfindlich ist. Das Athmen ist schwer, die Angst fürchterlich, der Puls häufig, krampfhaft, härtlich; der Durst brennend; das Getränk vermehrt den Schmerz und Brechreiz; die Haut, besonders an den Gliedmassen eiskalt, bedeckt mit kaltem, klebrigem Schweiße; der Drang zum Harnlassen sehr häufig, aber meistens unnütz; das Gesicht blaß, bleifarben, das Bewußtseyn ungestört; das Innere der Mundhöhle, die Lippen verbrannt, verdickt und mit schwarzen Flecken besetzt, welche sich nach und nach unter dem heftigsten Husten ablösen.

§. 327.

Wird man gleich nach geschehener Vergiftung gerufen, so gebe man dem Kranken ohne Zeitverlust eine Mischung von gebrannter Magnesia und Wasser mit oder

ohne Zucker (1 Unze Magnesia auf 1 Maß Wasser). Davon nehme der Kranke alle 2 Minuten ungefähr $\frac{1}{8}$ Maß, um so schnell als möglich Brechen zu erregen. Ist keine Magnesia vorhanden, so gebe man Seifenwasser zu trinken ($\frac{1}{2}$ Unze Seife aufgelöst in 1 Maß Wasser), Leinsamen- oder Eibisch-Abkochung.*)

§. 328.

Bei großer Schmerzhaftigkeit des Unterleibes lege man auf diesen erweichende, warme Bähungen von Leinsamenabsud; zeigt sich nicht bald Erleichterung, so ist ein Aderlaß und die Anlegung von 10—15 Blut-

*) In der neuesten Zeit sah man gegen Vergiftungen mit Vitriolöl sehr heilsame Wirkungen von der Anwendung des Weinsteinöles (Oleum tartari per deliquium), welches in folgender Mischung gegeben wird:

Weinsteinöl 2 Unzen
Eibischabsud oder
Mohnsamenmilch 7 Unzen
Einfacher oder
Eibisch oder
Mandelsyrup 1 Unze

Diese Mischung suche man dem Kranken binnen der ersten 24 Stunden beizubringen, indem man ihm davon von Zeit zu Zeit einen Eßlöffel einflößt. Entstehen beim Hinabschlucken auch größere Schmerzen, so lassen sie bald nach, und diese Arznei wird nicht weggebrochen. Sowohl der Eibischabsud als auch die Mohnsamenmilch muß sehr gesättigt seyn; zu jenem nehme man ungefähr 6 Drachmen Eibischwurzeln, zu dieser 1 — $1\frac{1}{2}$ Unze Mohnsamen oder, wenn diese nicht zur Hand wären, Mandeln. Zu gleicher Zeit kann man auch die Magnesia mit Zuckerwasser als Getränk reichen.

egeln auf die am meisten schmerzende Stelle des Unterleibes angezeigt. Kann der Kranke nicht schlucken wegen Entzündung und heftiger Schmerzen im Halse, so setze man dahin ebenfalls 12 — 15 Blutegel.

Aetzende und kohlensaure Alkalien, alkalische Erden.

§. 329.

Diese werden fast nie zur absichtlichen Vergiftung mißbraucht, vielmehr ist es der Zufall, welcher bisweilen ein Unglück dieser Art schafft. Vorzüglich gilt dieses vom Aetzkali sowohl in flüssiger als trockner Form (Aetzstein), vom gebrannten und kohlensauren Kalke. Die Zufälle der Vergiftung sind übrigens den im §. 326. angegebenen sehr ähnlich; nur ist der Geschmack scharf und laugenartig, und das Erbrochene ist nicht sauer; der Veilchensyrup wird davon grün und das Curcumä-Papier braun gefärbt.

§. 330.

Die erste Behandlung ist derjenigen ähnlich, welche gegen die Vergiftung mit Säuren angegeben wurde; aber statt Magnesia und Seife nehme man hier Weinessig oder Citronensaft, zwei Eßlöffel gemischt unter 1 Quart Wasser, und diese Mischung dem Kranken oft gereicht; in Ermanglung dieser Säuren trinke der Kranke so viel Wasser als möglich, um hinreichendes Erbrechen zu bewirken. Uebrigens verfahre man, wie im §. 328. angegeben wurde.

Aetzender Quecksilbersublimat.

§. 331.

Unter den Quecksilber-Zubereitungen wird der Sublimat am häufigsten zur Vergiftung verwendet. Man erkennt denselben daran, daß er auf einem erhitzten Kupferbleche als weißer Rauch verfliegt und zwar ohne Knoblauchgeruch. Der Sublimat mag innerlich genommen, oder äußerlich auf eine Wunde, einen Krebsschaden angewendet worden seyn, so bringt er in größeren Gaben immer folgende Zufälle hervor: Der Kranke klagt über Metallgeschmack und Zusammenschnüren der Kehle; bald aber über unerträgliche Schmerzen im Schlunde, Magen und Darmkanale; Brechreiz und Erbrechen stellt sich ein, das Erbrochene ist von verschiedenem Aussehen, oft mit Blut gemischt, färbt den Veilchensyrup nicht grün und braust auch nicht auf dem Boden; Stuhlverstopfung oder Durchfall, selbst blutiger; häufiges, übelriechendes Aufstoßen, Schluchzen, erschwertes Athmen; der Puls häufig, klein, härtlich, wie eine Darmsaite anzufühlen, aussetzend; der Durst unlöschbar; Harnstrenge; Eiskälte der Gliedmassen und des Gesichtes, besonders der Nase; Konvulsionen, Entstellung der Gesichtszüge und Irrereden.

§. 332.

Das beste Gegenmittel gegen Vergiftungen mit Sublimat und anderen heftig wirkenden Quecksilberpräparaten ist das Eiweiß mit kaltem Wasser verdünnt. Man nehme sogleich das Eiweiß von 10—12 Eiern,

und mische dasselbe in eine Maß frischen Wassers; davon nehme der Kranke alle 2 Minuten eine halbe oder ganze Tasse, um nebenbei Erbrechen so schnell als möglich zu bewirken. Im Nothfalle können auch die Eidottern verwendet werden. Mangeln die Eier, so gebe man Milch mit Wasser verdünnt in großer Menge zu trinken; im Falle auch keine Milch vorhanden wäre, so reiche man einen dünnen Kleister aus Mehl und Wasser, Eibisch- oder Leinsamen-Absud, Zuckerwasser oder reines Wasser.

Oft genügt die angegebene Anzahl der Eier nicht, um das Erbrechen und die übrigen dringenden Zufälle sichtlich zu mildern; deßwegen lasse man, während die erste Portion genommen wird, sogleich zur Fürsorge eine zweite bereiten. Die fernere Behandlung ist wie jene der Vergiftung mit Säuren. Außerdem kann man hier, was bei den Säuren nicht erlaubt ist, das Erbrechen auch dadurch befördern, daß der Kranke seinen Finger in den Hintermund bringt, oder daß man diesen mit einem Federbarte kitzelt.

Sollte das Erbrechen noch immer nicht erfolgen, so muß die Magenpumpe angewendet werden.

Arsenik.

§. 333.

Der graue Arsenik (Fliegengift, Mückenpulver, Scherbenkobalt), der gelbe Schwefelarsenik (Rauschgelb, Operment) und der weiße Arsenik (Giftmehl, Rattenpulver, Mäusepulver, arsenichte Säure) werden unter den Präparaten des Arseniks am häufigsten, be-

sonders der letztere zu Vergiftungen mißbraucht. Diese kommen ziemlich häufig vor; deßwegen liegt sehr viel daran, den Arsenik so schnell als möglich zu erkennen. Man werfe ein wenig von dem aufgefundenen Pulver oder der verdächtigen Mischung auf glühende Kohlen oder ein erhitztes Blech, und sogleich entwickelt sich ein weißer, stark nach Knoblauch riechender Dampf; außerdem ist der weiße Arsenik im Wasser sehr schwer auflöslich, während der Sublimat sich sehr leicht darin auflöst. —

§. 334.

Die Zufälle, welche dieses sehr heftig wirkende und schnell tödtende Gift hervorbringt, sind folgende: Herber Geschmack, stinkender Athem, beständiges Ausspucken, Zusammenschnüren des Schlundes, Schluchzen, Uebelkeiten, Erbrechen einer bald braunen, bald blutigen Materie; Angst, häufige Ohnmachten, Hitze in der Gegend des Herzens; Entzündung der Lippen, der Zunge, des Gaumens; heftiger Schmerz im Magen, durch jedes Getränk vermehrt; kleiner, häufiger, härtlicher, ungleicher Puls, Herzklopfen; unlöschbarer Durst; Empfindung von innerlich zehrendem Feuer, zuweilen von Eiskälte; sparsamer, rother oder blutiger Harn; Veränderung der Gesichtszüge, blaue Färbung der Augenlieder, Jucken der Haut, auf der sich blaue Flecken zeigen; Irrereden, Konvulsionen, endlich der Tod.

§. 335.

Der Kranke trinke in größter Eile und in großer Menge Zuckerwasser, einfaches kaltes oder lauwarmes

Wasser, Milch, Absud von Eibischwurzeln, Leinsamen oder Pappeln.

§. 336.

Während man so einen großen Theil des Giftes aus dem Magen durch Erbrechen entfernt, suchema n sich das in neuerer Zeit bekannt gewordene Gegenmittel, das Eisenoxydhydrat (Eisensafran, Crocus martis aperitivus) zu verschaffen, welches zu 2 — 3 Unzen mit einem bis zwei Pfund Wasser, Milch, Eibischthee, Mandelmilch gemengt wird. Man läßt von dem gut aufgerüttelten, warmen Gemenge alle 3 — 5 Minuten eine Kaffeeschale lauwarm trinken und dasselbe nach Maßgabe der Zufälle wiederholen. Auch gebe man obiges Gemenge in Klystieren oder noch besser folgendes:

Nimm Glaubersalz
Eisenoxydhydrat
von beiden 1 Unze
Süßes Mandelöl 1½ Unze.
Mit gepulvertem arabischen Gummi und Wasser bereite eine Emulsion zu 1½ Pfund und theile sie ein auf 4 Klystiere.

§. 337.

Läßt das Erbrechen, der Durst, Darmschmerz nach, so setze man den Gebrauch desselben in größeren Zwischenräumen fort. Wäre dieses übrigens ganz unschädliche Gegenmittel nicht gleich zu haben, so dürfte man auch den rostfarbigen Schlamm, welcher in den Schmied- und Schlosserwerkstätten auf dem Boden des Ablöschwassers sich findet, unbedenklich anwenden, oder

auch von der Eisenbeize der Schuhmacher trinken lassen, welche zum Schwarzbeizen des Leders durch Aufgießen von Bier oder Essig bereitet wird, bis aus der nächsten Apotheke oder dem eigenen Arzneien-Vorrathe das reine Eisenoxydrat herbeigeholt wurde.

Die fernere Behandlung ist die oben bei den Säuren angegebene.

Kupfer.

§. 338.

Die Vergiftungen mit Grünspann und andern Kupferzubereitungen werden eben so behandelt, wie jene mit Quecksilbersublimat. Uebrigens geschehen diese, wie die Bleivergiftungen nur selten in verbrecherischer Absicht, sondern aus Unachtsamkeit und Leichtsinn, womit man kupferne, messingene Geschirre beim Verzinnen, Kochen und Aufbewahren von Speisen und Getränken behandelt. Erkrankt ein Kind auf den Genuß von bemaltem Zuckergebäcke, so geschah höchst wahrscheinlich die Vergiftung durch die Farbe; die grüne ist wegen des enthaltenen Grünspanns immer sehr verdächtig.

Spiessglanz.

§. 339.

Wenn der Brechweinstein, und die übrigen Spießglanzpräparate nicht durch Erbrechen wieder ausgeleert werden, sondern im Magen liegen bleiben, so können sie als tödtliche Gifte wirken. Andererseits aber erregt der Brechweinstein bisweilen, vorzüglich bei

Kindern und empfindlichen Frauen, ein so heftiges und schmerzhaftes Erbrechen, daß man dasselbe mäßigen, unterdrücken muß.

§. 340.

Im ersten Falle gebe man dem Kranken lauwarmes Wasser oder Zuckerwasser in großer Menge zu trinken, während man Chinaabsud in größerer Menge bereiten läßt, welchen der Kranke so warm als möglich trinken muß. In Ermanglung der China kann man eine Abkochung von grünem Thee, Galläpfeln mit Milch, von Eichen- oder Weidenrinde anwenden.

§. 341.

Im zweiten Falle befördere man anfänglich das Erbrechen durch Darreichung von mehreren Gläsern Wasser mit und ohne Zucker. Hören sodann Erbrechen und Magenkrampf nicht auf, so reiche man Mandelmilch, oder eine Auflösung von arabischem Gummi, oder ein Quart Zuckerwasser, in welchem 1 Gran Opiumextrakt aufgelöst ist, und diese Gabe wiederhole man dreimal und zwar immer nach einer Viertelstunde. Hat man kein Opiumextrakt, so dient eine Unze Diakodiensyrup, ebenfalls mit einem Quart Wasser vermischt.

Salpetersaures Silber.

§. 342.

Sowohl das krystallisirte salpetersaure Silber, als das geschmolzene, der Höllenstein, bringen gefährliche Vergiftung und schnellen Tod hervor. Die Zufälle sind die oben im §. 324. angegebenen, nur

ist hier beizusetzen, daß, wenn dieses Salz im flüssigen Zustande eingenommen wurde, man die Ränder der Lippen und den Umfang des Kinnes purpurfarben gefleckt, und das innere des Mundes zuweilen mit weißgraulichen Krusten überzogen findet.

§. 343.

Auf glühenden Kohlen bläht sich das salpetersaure Silber auf, es entwickeln sich orangegelbe Dämpfe. Die Auflösung dieses Salzes in Wasser ist farblos, färbt aber die Haut violett.

§. 344.

Gegen diese Vergiftung gebe man das Kochsalz, und zwar löse man davon einen Kaffeelöffel in einer halben Maß Wasser auf. Der Kranke wird sich ergiebiger erbrechen, und die Zufälle lassen nach. Bei Hartnäckigkeit derselben und großer Schmerzhaftigkeit des Magens setze man auf die Magengegend 10 — 15 Blutegel und verfahre weiter nach den im §. 328. gegebenen Vorschriften.

Blei.

§. 345.

Die Bleivergiftung, vorzüglich mit essigsaurem Blei oder Bleizucker, gibt sich zu erkennen durch den süßlichen, zugleich zusammenziehenden, metallischen Geschmack; durch Zusammenschnüren in der Kehle, heftige Schmerzen in der Magengegend; Brechreiz, hartnäckiges Erbrechen, endlich durch alle Zufälle der Magenentzündung. — Bleivergiftungen entstehen oft

durch Genuß von Speisen und Getränken, welche in zinnernen, viel Blei enthaltenden, oder schlecht glasirten irdenen Geschirren längere Zeit aufbewahrt, von Weinen, welche durch Zusatz von Bleizucker gesüßt wurden u. s. f. Auf diese Weise entsteht noch öfters eine nicht so heftig auftretende, dafür länger andauernde, chronische Bleivergiftung, die **Bleikolik** genannt, welche hier bloß erwähnt wird.

§. 346.

Zuerst gebe man die Brechwurzel in ungefähr 3 Dosen, jede zu 14 — 18 Gran, bis nämlich Erbrechen in genügender Menge erfolgt ist; sodann löse man schnell 2 — 3 Drachmen Glauber- oder Bittersalz in $\frac{1}{2}$ Maß Wasser auf, und gebe diese Auflösung dem Kranken zu trinken. Wären diese Arzneimittel nicht zur Hand, so reiche man Mandel-, Oliven- oder Leinöl innerlich mit Fleischbrühe oder als Samenmilch, und auch in Klystieren.

Phosphor.

§. 347.

Dieser wirkt als heftiges Gift schon in ganz kleinen Stücken, besonders wenn er aufgelöst ist in Oel oder Aether. Die Zufälle, welche er hervorbringt, sind jenen der Vergiftung mit konzentrirten Säuren sehr ähnlich. Nur ist hier zu bemerken, daß die Vergiftungszufälle um so langsamer eintreten, je mehr der Magen mit Speisen angefüllt ist, weil sodann die Luft abgehalten wird, welche ihn entzündet. War daher der Phosphor in den vollen Magen eingeführt

worden, so gebe man so schnell als möglich das gewöhnliche Brechwasser; war aber der Magen leer, oder wurde der Phosphor im aufgelösten Zustande genommen, so muß schleunigst die oben angegebene Behandlung mit Magnesia (§. 327.) in Anwendung kommen.

Die Canthariden.

§. 348.

Die Canthariden, innerlich als Pulver oder in der Tinktur genommen, können bedenkliche Zufälle, sogar den Tod herbeiführen, selbst eine zu ausgedehnte Anwendung von Blasenpflastern kann gefährlich werden. Die hervorstechendsten Zufälle sind nebst den oben im §. 324. angegebenen folgende: häufiger Durchfall, mehr oder weniger blutig; Erbrechen und in dem Erbrochenen erkennt man noch die glänzenden Stückchen der Cantharidenflügel; heftiges Brennen in der Blase; sehr schmerzhafte, andauernde Steifigkeit des Gliedes (Priapismus); erschwertes, oft ganz unterdrücktes Harnen; der Harn häufig mit Blut gemischt; nicht selten ist es dem Kranken unmöglich zu trinken, der Mund ist krampfhaft geschlossen; Konvulsionen, allgemeine Steifigkeit mit Irrereden endigen öfters das Leben.

§. 349.

Der Kranke trinke viel Wasser, Zuckerwasser, verdünnte Milch, Absüde von Eibischwurzeln, Pappeln oder Leinsamen. Einhüllende Flüssigkeiten kann man auch in die Blase einspritzen. Bei größerer Hart-

näckigkeit der Zufälle reibe man in die innere Seite der Ober= und Unterschenkel Oel mit Kampher ein (2 Unzen Oel mit $\frac{1}{4}$ Unze Kampher). Auch innerlich gebe man einige Tassen von Leinsamenabsud mit kleinen Gaben Salpeter und Kampher (auf 1 Pfund Leinsamenabsud 8 Gran Salpeter und 2 Gran Kampher). Die fernere Behandlung ist oben im §. 328. angegeben.

Scharfstoffige Pflanzen.

§. 350.

Zu diesen gehören unter andern folgende: Die Zaunrübe, die Herbstzeitlose, die Coloquinthen, das Gummigutt, das Schöllkraut, die Wolfsmilch, das Gottesgnadenkraut, die Sumpfringelblume (Caltha palustris), die weiße und schwarze Nieseswurz, das Skammonium, die Eselsgurke, die Samen der Sabadilla, die Waldrebe, der Eisenhut, der Kellerhalsstrauch, der Giftsumach, u. s. f.

§. 351.

Gegen die Vergiftung mit diesen Pflanzen, welche sich kennbar macht durch scharfen, bittern Geschmack, durch brennende Hitze, Kratzen und Trockenheit im Munde und Halse, Schmerz und alle Zufälle der Magenentzündung ist im Ganzen die nämliche Behandlung angezeigt, welche gegen die Sublimatvergiftung angegeben wurde; man reiche verdünnte Milch in großer Menge oder die bekannten schleimigen, die Schärfe des Giftes einhüllenden Getränke u. s. f.

Zweite Klasse.

Betäubende Gifte.

§. 352.

Zu diesen gehören: das Opium, selbst die inn-ländischen Mohnköpfe, die Wurzeln der Judenkirsche, das Bilsenkraut, die Blausäure, und jene Pflanzen, welche diese enthalten, nämlich der Kirschlorbeer, die Traubenkirsche (prunus padus) und die bittern Man-deln; der Giftlattich, die Einbeere (paris quadrifo-lia); der schwarze und der kletternde Nachtschatten (solanum nigrum und dulcamara); selbst die un-reifen Kartoffeln (solanum tuberosum) erregen Bre-chen, Durchfall und schneidende Schmerzen im Unter-leibe.

§. 353.

Innerlich genommen oder auf eine wunde Stelle des Körpers gelegt erregen diese Gifte folgende Zu-fälle: Taumel, Schwere des Kopfes, Schlafsucht, einen Zustand der Trunkenheit ähnlich; Erweiterung der Pu-pillen, Irrereden, Konvulsionen, Lähmung der unteren Gliedmassen, veränderlichen Puls, der bald häufig, bald selten, voll und stark ist; Erbrechen, besonders wenn das Gift in Klystier beigebracht wurde; bald werden die Konvulsionen und Ohnmachten häufiger und der Kranke stirbt. — Werden diese Gifte in Klystieren genommen, so treten bei den meisten die Vergiftungszufälle schneller und heftiger auf.

§. 354.

So schleunig als möglich reiche man dem Kranken eine Auflösung des Brechweinsteins, 4 Gran in 5—6 Unzen Wasser. Hat sich der Kranke nach einer Viertelstunde noch nicht erbrochen, so löse man 24 Gran schwefelsauren Zink in einem Quart Wasser auf, davon reiche man dem Kranken die Hälfte und nach einer Viertelstunde die andere, wenn die erste Portion ergiebiges Erbrechen nicht erregte. Das Erbrechen befördere man nicht durch vieles Nachtrinken, sondern durch Kitzeln des Schlundes mit einem Federbarte, oder mit dem Finger. Nach hinreichendem Erbrechen erhalte der Kranke alle 5 Minuten eine Tasse Wasser entweder mit Citronensaft, Weinessig oder mit Weinsteinrahm; auch Buttermilch in großer Menge.

§. 355.

Zu gleicher Zeit gebe man eine Tasse starken Kaffee; einige Klystiere mit Essig, Fußbäder mit Senfmehl-Aufguß, Senfteige auf die Waden; die Gliedmassen werden mit Bürsten oder Flanell gerieben; kalte Waschungen, selbst Begießungen des Kopfes dürfen nie fehlen.

Bei einem hohen Grade von Betäubung, und wenn die bisher genannten Mittel ohne Nutzen geblieben sind, werde eine Ader am Arme oder am Halse geöffnet. Diese Behandlung muß vorzüglich bei der Vergiftung mit Opium strenge und ausdauernd fortgesetzt werden.

§. 356.

Eine besondere Berücksichtigung verdient noch die Blausäure, das am schnellsten tödtende Gift. Diese

Vergiftung wird überhaupt nur dann Gegenstand der Behandlung, wenn eine sehr geringe Quantität, und nicht die konzentrirte Blausäure angewendet wurde, oder wenn die Vergiftung durch Einathmen der verdünstenden Blausäure geschah. Nach bewirktem Erbrechen erhalte der Kranke eine Tasse starken Kaffee mit 3 — 4 Eßlöffel Terpentinöl und zwar nach jeder halben Stunde. Andere rathen, den anishaltigen oder ätzenden Salmiakgeist zu 5 Tropfen alle $\frac{1}{4}$ Stunden mit frischem Wasser zu reichen.

§. 357.

Zu gleicher Zeit reibe man die Schläfe und die Stirne mit ätzendem Ammonium, halte dasselbe vor die Nase und leite Dämpfe von heißem Wasser, in welches man das Aetzammonium getröpfelt hat, in den Mund zum Einathmen. Der Kopf des Kranken werde kalt gewaschen, auch begossen, und man sorge dafür, daß die den Kranken umgebende Luft so frisch und rein als möglich sey. Wenn die Vergiftungszufälle einen gefährlichen Grad erreichten, so daß die Gliedmassen schlaff, die Augen glänzend und fixirt, das Seheloch erweitert, der Schweiß kalt und klebrig ist, so sind es nur die kalten Begießungen, von welchen für die Rettung des leblos Scheinenden noch etwas zu erwarten ist; denn die vorhin angegebenen Mittel wirken erst dann, wenn durch die mächtige Einwirkung der Begießungen das Leben einigermassen wieder angeregt worden. Den Wasserstrahl leite man vorzüglich auf das Hinterhaupt und die ganze Rückenwirbelsäule und nach dem Wiederbeleben schlage man den Kranken in warmen Flanell ein.

Dritte Klasse.

Betäubend-scharfe Gifte.

§. 358.

Diese Klasse begreift in sich

1) aus dem Pflanzenreiche: die giftigen Schwämme, Brechnuß und Sankt Ignatius Bohne, den Tabak, gefleckten Schierling und Wasserschierling, die Tollkirsche, den Stechapfel, rothen und weißen Fingerhut, Taumellolch, die Meerzwiebel und das Mutterkorn;

2) aus dem Thierreiche: die Fettsäure und das Gift der Vipern.

§. 359.

Die giftigen Schwämme bringen im Allgemeinen folgende Zufälle hervor: Brechreiz, Erbrechen, Durchfall, schneidende und brennende Schmerzen im Leibe, Konvulsionen, heftigen Durst, häufigen, kleinen, harten, gespannten Puls, bisweilen eine Art Trunkenheit. Unter heftiger werdenden Schmerzen und Krämpfen, unter Ohnmachten und kalten Schweißen geht der Kranke zum Tode.

§. 360.

Man reiche dem Kranken eine Auflösung von 3 Gran Brechweinstein, gelöst in 6 Unzen Wasser. Nach einer Viertelstunde, wenn noch nicht hinreichendes Erbrechen erfolgt ist, reiche man die Brechwurzel in einer Gabe von 24 Gran. Nach dem Erbrechen

folgen ausleerende Klystiere mit Bittersalz und Aufguß der Sennesblätter. Sollten diese angegebenen Mittel nicht schnell zur Hand seyn, so lasse man den Kranken ganz frisches Wasser in großer Menge trinken, welches sich bereits sehr heilsam erwiesen hat.

Sollten aber die Schmerzen im Unterleibe fortdauern oder noch heftiger werden, so tritt die oben im §. 328 vorgeschriebene Behandlung ein.

§. 361.

Die Krähenaugen oder Brechnuß, Sankt Ignatiusbohne und deren wirksamer Bestandtheil, das Strychnin, erregen heftig das Gehirn und das Rückenmark, bringen allgemeine Steifigkeit mit Konvulsionen, schweres Athmen und endlich Erstickung hervor. Die Krähenaugen werden auch häufig zum Tödten der Hunde, Ratten und Mäuse angewendet.

§. 362.

Man suche Erbrechen zu bewirken, wie im §. 360 angegeben wurde; zur Unterstützung kitzle man fleißig den Schlund mit einem Federbarte. Sodann nehme der Kranke innerlich alle 10 Minuten einige Eßlöffel von einer Mischung, bestehend aus 2 Unzen Wasser, 2 Drachmen Aether, ebensoviel Terpentinöl und $\frac{1}{2}$ Unze Zucker.

§. 363.

Die Wirkungen der übrigen in der dritten Klasse angeführten Gifte sind die Vergiftungs-Zufälle der beiden ersten Klassen, miteinander gemischt, so zwar,

daß bald die Wirkungen der scharfen, bald jene der betäubenden Pflanzen mehr hervorstechen. Ein Zustand von Trunkenheit mit großer Abgeschlagenheit, Unempfindlichkeit, allgemeinem Zittern; lustiges Irrereden mit einfältigem Lächeln, konvulsivische Bewegungen der Muskeln des Gesichtes, der Kinnladen und Glieder; die Pupille sehr erweitert; der Puls häufig, stark, oder selten, schwach und unregelmäßig; Brechreiz, hartnäckiges Erbrechen, Magen- und Darmschmerz; Schluchzen, blutiger Harn und Stuhl sind die gewöhnlichen Erscheinungen.

§. 364.

Wenn die vergiftete Person nicht von selber schon hinlänglich gebrochen hat, so gebe man den Brechweinstein, 4 Gran in 5 — 6 Unzen Wasser aufgelöst. Später nehme der Kranke wiederholt Wasser mit Essig oder Citronensaft. Ist aber das Gift schon längere Zeit im Leibe, so suche man dasselbe mit Bitter- und Glaubersalz und ausleerenden Klystieren durch den Stuhl wegzuschaffen. Wenn bei dem längeren Verweilen des Giftes im Körper der Unterleib an einer oder mehreren Stellen schmerzt, so sind schleimige, einhüllende Getränke, Milch angezeigt. Uebrigens bei leichteren Fällen hat man recht oft kein Brechmittel nöthig, sondern man reiche sogleich eine hinreichende Menge Wassers, mit Essig oder Citronensaft gesäuert.

§. 365.

Bleibt der Kranke nach dieser Behandlung und den Darmentleerungen noch sehr betäubt, und in einem schlagflußähnlichen Zustande, so entziehe man

Blut am Arme oder besser an der äußern Drosselblutader, belege die Stirne oder den geschorenen Kopf mit kalten Umschlägen, oder wende kalte Begießungen an; setze die Getränke mit Pflanzensäuren fort; gebe Essigklystiere, reizende Fußbäder; bei heftigern, andauernden Schmerzen im Unterleibe dienen Blutegel.

§. 366.

Der Tabak kann auf verschiedene Weise als Gift wirken, geraucht, gekaut oder auf sonstige Weise in den Magen gebracht, und äußerlich angewendet. Man beobachtete nämlich, daß das Pulver, welches mit Butter zur Salbe gemacht und Kindern auf den Kopf eingerieben wurde, gefährliche Vergiftungszufälle hervorbrachte, ebenso wie der Absud der Blätter, welcher als Waschung gegen die Krätze und als Klystier bei Einklemmung von Brüchen benützt wird.

§. 367.

Die Tollkirsche vergiftet in jedem Jahre viele Kinder mit ihren verführerischen Früchten, und bei dieser Vergiftung vorzugsweise zeigt sich das lustige Irrereden mit ganz einfältigem Lächeln.

Der rothe Fingerhut zeichnet sich in seinen Wirkungen aus durch übermäßiges und anhaltendes Erbrechen.

Der Taumellolch oder die Trespe wird mit dem Getreide eingeärntet und sodann unter das Brod gebacken. Derselbe bewirkt Zittern des ganzen Körpers oder nur eines Theiles, eine Art von Trunkenheit, Klingen in den Ohren, Schwere des Kopfes

mit Schmerzen in der Stirngegend; erschwertes Schlingen, Sprechen und Athmen; Magenschmerzen, Brechreiz und Betäubung.

§. 368.

Das Mutterkorn, eine krankhafte Entartung der Körner des Roggens, wird ebenfalls oft mit gesundem Getreide zu Brod verbacken; dieses Brod zerfällt, so wie es aus dem Ofen kommt und zeigt Flecken oder Punkte von violetter Farbe, welche auch hier und da in dem Teige sichtbar sind. Auch der Brand am Waizen wirkt auf die genießenden Personen sehr nachtheilig.

§. 369.

Nach größeren Gaben des Mutterkorns ist der Mensch betäubt, klagt schreiend über brennende Schmerzen an Händen und Füßen, erleidet verschiedene Gesichtsfehler, selbst Blindheit; Anfälle von Wahnsinn oder Melancholie; konvulsivische Bewegungen verschiedener Theile.

§. 370.

Bei leichteren Fällen, und wenn das Fieber noch gering ist, gebe man Wasser, gesäuert mit Weinessig oder Citronensaft. Bei höheren Graden der Vergiftung reiche man ein Brechmittel, und zwar die Brechwurzel im Aufgusse (auf 1 Drachme gieße man 3 Quart siedendes Wasser). Wenn das erste Glas schon hinreichendes Erbrechen bewirkt hat, so lasse man das Uebrige weg.

§. 371.

Die Fettsäure wurde erst in neuerer Zeit entdeckt und als Gift (Wurstgift) erkannt. Sie kommt vor in geräucherten Blut- und Leberwürsten, besonders wenn diese gefroren waren und wieder aufgethaut wurden und in schlecht geräucherten Schinken.

§. 372.

Die Vergiftungszufälle, welche meistens erst nach 24 Stunden eintreten, sind folgende: Sodbrennen, Erbrechen einer blutähnlichen Flüssigkeit, Erweiterung der Pupillen, Doppelsehen, Lähmung der Augenlieder, Augenmuskeln und der Speiseröhre; Gefühllosigkeit der Fingerspitzen, spröde Haut an den Handflächen; übermäßige Harnabsonderung.

§. 373.

Der Kranke erhalte ein Brechmittel aus $\frac{1}{2}$ Drachme Brechwurzel, verdünnte Milch zum Getränke und einige Klystiere mit Essig und Seife.

Von dem Otternbisse.

§. 374.

In Bayern fand man bis jetzt 2 Arten von Ottern oder Vipern, welche durch ihren vergiftenden Biß gefährliche Zufälle, ja den Tod selbst herbeiführen können. Diese sind die Kreuzotter (Vipera Berus), gemeine Viper, Natter, Kupferschlange, schwarze Viper, und die Sandviper (Vipera Ammodytes).

§. 375.

Die erstere kommt öfters vor und zwar in Gebirgen oder auch in solchen Ebenen, wo viele Gesträuche und Waldungen sind; besonders liebt sie sonnige Orte, daher man sie nicht selten auf Fuhrwegen findet, wo sie sich sonnt; doch traf man sie auch schon an Sümpfen. Uebrigens verläßt sie den einmal gewählten Aufenthaltsort nur selten. Die sogenannte glatte Natter (coluber laevis), welche weit schlanker ist und keine Giftzähne hat, darf mit den giftigen Ottern nicht verwechselt werden.

§. 376.

Der Kranke empfindet an der Stelle des Bisses sogleich einen heftigen Schmerz, welcher sich bald über das ganze Glied, ja bis in das Innere des Körpers verbreitet. Die gebissene Stelle schwillt an; die Geschwulst wird bald röthlich, gelblich, wächst zusehends und ergreift bald die Nachbarschaft. Zu gleicher Zeit entstehen Schauder, Fieberbewegungen, mit häufigem, kleinem, zusammengezogenem, unregelmäßigem Pulse. Heftiger Durst, schnelles und beklommenes Athemholen, allgemeine Schwäche, Gelbsucht, Uebelkeit, Erbrechen, Zuckungen treten hinzu. Nach einiger Zeit wird die Haut warm, feucht und die Genesung erfolgt in wenigen Tagen. Aber bei sehr heißer Jahreszeit und sehr bösartigem Gifte wird die Geschwulst immer größer und teigartig, die Zuckungen dauern fort; unter kalten Schweißen, Irrereden stirbt der Kranke.

§. 377.

1) Unmittelbar über der Bißstelle lege man ein breites Band herum; welches man aber nicht lange liegen lassen kann, wegen Vermehrung der Geschwulst und Beförderung des Brandes.

2) Man lasse die Wunde bluten, und suche durch sanftes Drücken und Streichen die Blutung zu unterhalten; aus demselben Grunde senke man, wo möglich, den gebissenen Theil in lauwarmes Wasser.

3) Ist die Wunde nur oberflächlich, empfindet der Kranke weder Uebelkeiten, noch eine besondere Schwäche, so wasche man dieselbe mit Salzwasser, Essig, Harn, Aetzlauge oder Salmiakgeist; oder man lasse von dem letzteren einige Tropfen in die Wunde fallen, lege auf diese einen Bausch von Charpie, welcher ebenfalls mit Salmiakgeist getränkt ist, und befestige denselben mit einer Binde. Darauf reibe man das Glied mit warmem Olivenöle, oder in Ermangelung dessen mit frischer Butter ein, und lege auch in Oel getränkte Tücher auf.

4) Wenn aber die Geschwulst schon groß und sehr schmerzhaft ist, so schreite man, ohne die Binde oberhalb derselben anzulegen, sogleich zum Aetzmittel, nachdem die vielleicht zu enge Wunde mit der Spitze eines sehr scharfen Bistouris zuvor erweitert wurde. Man tauche einen Pinsel oder ein zugespitztes dünnes Holz in ein flüssiges Aetzmittel, (Boyer zieht die

Spießglanzbutter andern vor) und suche in die Tiefe der Wunde einige Tropfen davon einzubringen; die Wunde werde dann bedeckt, wie oben angegeben wurde. Dieser Verband wird nach einigen Stunden abgenommen und auf die Wunde Cerat oder Oel gelegt. Bleibt noch etwas von der Geschwulst, so reibe man den Theil öfters mit lauwarmem Olivenöle, dem einige Tropfen Salmiakgeist zugemischt sind.

§. 378.

Der Verunglückte lege sich zu Bette, erhalte einen schweißtreibenden Thee, und von 2 zu 2 Stunden 4 — 12 Tropfen Salmiakgeist in einem Aufgusse von Hollunderblüthen oder einem Absude von Eibischwurzeln. Starke Personen erhalten die größeren Gaben, junge und schwächliche Personen die geringeren.

Bei eintretenden Uebelkeiten und Ohnmachten kann man auch ein Brechmittel reichen, namentlich die Brechwurzel. Wenn aber die Gelbsucht und der Brand schon Fortschritte gemacht haben, so gebe man einen starken Chinaabsud mit etwas Salmiak oder Kampher.

Von dem Bisse wüthender Hunde u. s. w.

§. 379.

Die Krankheit, welche durch den Biß und selbst durch das Lecken wüthender Hunde ꝛc. auf den Menschen übergetragen wird, und sich durch Anfälle von schrecklicher Angst, Zusammenschnüren des Schlundes, Toben und Scheu vor Flüssigkeiten, glänzenden Gegen-

ständen äußert, wird Hundswuth genannt. Man gibt ihr auch den Namen Wasserscheu, weil diese als ein ziemlich beständiges Symptom sie begleitet; allein da die Wasserscheu auch in anderen Krankheiten vorkommt, so ist die erstere Benennung vorzuziehen.

§. 380.

Nicht bloß die Hunde, sondern Wölfe, Füchse, auch Katzen, können die Wuth in sich entwickeln und das Wuthgift auf den Menschen und wahrscheinlich auf jedes warmblütige Thier übertragen. Die Ansteckung kann übrigens auch durch Kleider geschehen, welche mit dem Geifer wüthender Thiere besudelt sind; wobei zu bemerken ist, daß das Wuthgift an Kleidungsstücken haftend noch lange Zeit fort seine ansteckende Kraft bewahre.

§. 381.

Wenn der Mensch von einem wüthenden oder wuthverdächtigen Thiere gebissen wurde, oder dessen Geifer eine schon vorhandene Wunde oder eine bloß mit dünner Oberhaut überzogene Stelle berührte, so muß man auf der Stelle zur vorbauenden Behandlung schreiten, welche den Zweck hat, das in die Wunde abgesetzte Gift sogleich zu entfernen, zu zerstören und die Aufnahme und Fortleitung desselben in die allgemeine Säftemasse zu verhindern. Wenn man auch nicht überzeugt ist, daß das beißende Thier an der Hundswuth litt, so muß die erste Behandlung oder die Nothhilfe ebenso gewissenhaft und strenge

ausgeführt werden, als ob man von der Wuthkrankheit vollkommene Gewißheit hätte.

§. 382.

So schnell als möglich entkleide man den Kranken, und lege die Kleidungsstücke in Wasser, indem möglicher Weise eine Begeiferung derselben statt gefunden hat. Hat das Thier seinen Geifer auf die Haut bloß abgesetzt, ohne dieselbe zu verwunden, so reinige man sie mit frischem Wasser und mit den sogleich anzugebenden Flüssigkeiten. Sobald aber die Haut verletzt ist, so suche man die Blutung vor Allem zu befördern und so lange als möglich zu unterhalten, selbst durch Drücken und Streichen der Umgegend; man setze selbst einen trocknen Schröpfkopf auf die verwundete Stelle, wenn die Blutung anders nicht von Statten ginge. Außerdem wasche man die Bißstelle mit lauwarmem Wasser, in welchem Salz oder Seife aufgelöst ist, mit einer starken Lauge von Holzasche, Auflösung des ätzenden Kalkes, des Aetzsteines (1 Quentchen auf 1 Pfund Wasser) oder mit Weinessig. Sämmtliche Flüssigkeiten werden lauwarm und besser mit gröberer Leinwand, welche beim Reiben die Wunde zur vermehrten Blutung reizt, als mit Badeschwamm angewendet.

§. 383.

Nach dieser vorläufigen Behandlung, welche das abgesetzte Gift geradezu entfernen soll, kommt es zur Anwendung des Aetzmittels, welches die Aufgabe hat, das vielleicht in der Wunde zurückgebliebene Gift zu zerstören. Ist die Haut von den Zähnen des Hun-

des auch nur gequetscht, oder die Oberhaut allein verletzt, so ist die Anwendung der Aetzmittel eben so dringend angezeigt, wie bei wirklichen Hautwunden.

§. 384.

Unter den Aetzmitteln haben sich bisher den größten Ruhm erworben das Aetzkali, salzsaure Spießglanz (Spießglanzbutter) und das Glüheisen.

§. 385.

Einfach, für den Kranken wenig schmerzhaft und zur Zerstörung des abgesetzten Giftes gewiß sehr wirksam ist die Anwendung des Aetzkali nach Sauter*). Er löst den Aetzstein zu ½ Quent in 2 Unzen destillirten Wassers auf und läßt mit dieser Flüssigkeit die Bißwunde alle 5—6 Minuten auswaschen, in der Zwischenzeit vier- bis sechsfache feine Leinwandbäuschchen wohl genetzt auflegen und so 48 Stunden lang fortfahren. Nach dieser Zeit legt er das Bäuschchen, nur alle Stunden erneuert, wohl naß auf und setzt diese Behandlung 14 Tage lang fort.

§. 386.

Die Spießglanzbutter wird nach Boyer in folgender Art angewendet: Man verfertige eine Art von Pinsel mit einem ausgefranzten Leinwandbändchen, welches über ein dünnes Holz gerollt und durch

*) Die Behandlung der Hundswuth in polizeilicher, prophylaktischer und therapeutischer Hinsicht. Konstanz 1838.

einen Faden zusammengehalten wird; die Größe dieses Pinsels muß der Breite der Wunde angemessen seyn; man tauche ihn in das Aetzmittel, und nachdem er ausgetröpfelt hat, bringe man ihn genau auf die ganze Oberfläche der Wunde; man wiederhole diese Anwendung mehrmals nach einander, drücke den Pinsel stärker und längere Zeit an die Stellen, wo man tiefer ätzen will. Auf diese Art angewendet verwandelt das kochsalzsaure, flüssige Spießglanz die berührten Theile auf der Stelle in einen weißen Schorf, welcher eine oder zwei Linien dick ist.

§. 387.

Die Anwendung des Glüheisens wurde in neuerer Zeit sehr beschränkt und zwar nur auf die in den §§. 394 u. 95 berührten Fälle. Früher wurde dasselbe sehr häufig angewendet, weil man an eine besonders schützende Kraft, dem zum Brennen verwendeten Skt. Hubertus-Schlüssel inne wohnend, glaubte.

§. 388.

Besondere Fälle:

1) Ist der Biß bis zum Zellgewebe eingedrungen, so muß vor Anwendung des Aetzmittels die Wunde durch Einschnitte erweitert werden, aber mit der Vorsicht, daß man nach jedem Schnitte das Messer reinige. Die Wunden müssen selbst in eine einzige Wunde vereinigt werden, wenn sie auch von einander etwas entfernt sind. Manchmal findet man nach gemachten Einschnitten die Haut in einem größeren oder geringeren Umfange losgetrennt und Stücke

von Zellgewebe gequetscht, mit Blut unterlaufen, welche ohne Zaudern wegzunehmen sind.

§. 389.

2) Wenn die Wunde noch tiefer bis in die Muskeln dringt, so erweitere man dreist nach allen Richtungen, lege den Grund der Wunde genau bloß, und sobald das Bluten aufgehört hat, wende man das Aetzkali oder die Spießglanzbutter an. — Ist die Wunde beträchtlich, sind ihre Ränder gequetscht, zerrissen, so schneide man die beschädigten, zerstörten Theile aus; und wenn ein Lappen vorhanden ist, nehme man ihn ganz oder zum größten Theile hinweg.

§. 390.

In diesen beiden Fällen (§§. 388. und 389.) begnüge man sich nicht damit, die Wunde mit einem in Spießglanzbutter getauchten Pinsel zu berühren, wie im §. 386. angegeben wurde; der Schorf würde zu dünn seyn. Man lege vielmehr eine Wiecke oder einen Charpiepfropf ein, welcher mit dem nämlichen Aetzmittel befeuchtet ist; und damit sich dieses nicht auf die benachbarten Theile verbreite, lege man trockne Charpie herum und bedecke das Ganze mit Klebepflaster, Compresse und Binde.

§. 391.

3) Wenn die Blutung bei einer Bißwunde so bedeutend wäre, daß dem Kranken eine Ohnmacht drohte, so lege man 2 Zoll oberhalb der Wunde ein breites Band fest an, löse 2 Eßlöffel Salz in einem

Quart Weinessig auf, stopfe die Wunde mit Charpie aus, welche vorher mit obiger Auflösung getränkt wurde, bedecke sie mit einer, von der nämlichen Flüssigkeit befeuchteten, Compresse und einer etwas zusammendrückenden Binde.

§. 392.

4) Wenn die Nachbarschaft einer beträchtlichen Pulsader tief zu ätzen hindert, so muß man, wenn sie noch mit einigem Zellgewebe bedeckt ist, selbe leicht mit dem Höllensteine berühren, und wenn der Schorf abgefallen ist, sie mit Cantharidenpulver bestreuen; wenn aber die Schlagader gänzlich entblößt wäre, müßte man sich auf dieses letzte Mittel allein beschränken.

§. 393.

5) In Fällen von Kopfverletzungen muß man den Kopf abrasiren, um alle Verwundungen zu entdecken. — Ist eine Sehne, ein Knochen entblößt, so müssen diese ohne Furcht geätzt und der Knochen vorher gut abgefeilt werden. Wenn eine Lippe durch die Zähne des Thieres gespalten ist, frische man die Wundränder zum Behufe einer reichlicheren Blutung mit dem Messer an und ätze dieselben.

§. 394.

6) Die verletzten Augenlieder müssen ebenfalls geätzt werden; überhaupt muß bei Bissen im Gesichte wegen Nähe der Speicheldrüsen ohne Rücksicht auf Mißstaltung tief gebrannt oder geätzt werden. — Wenn eine Wunde in den Mund dringt, kann man

nicht aufmerksam genug seyn, um die Verletzungen der Zunge und des Zahnfleisches zu erkennen, welche nach Aufhören der Blutung mit dem glühenden Eisen berührt werden müssen.

§. 395.

7) Geschah die Verwundung an einem fetten, fleischigen Theile, so schneide man die ganze Bißstelle heraus und zwar fasse man noch einen Theil der Umgebung in den Schnitt. Die dadurch entstandene Wunde kauterisire man mit Spießglanzbutter oder dem Glüheisen. Ist die Verletzung an einem Finger oder an einer Zähe, so ist die Hinwegnahme des Gliedes angezeigt.

§. 396.

8) Ist die Wunde schon vernarbt, so lege man nach gehöriger Beruhigung des Kranken auf die Narbe ein Stück Aetzstein oder eine in Spießglanzbutter getauchte Wieke, welche einen hinreichend großen Schorf zu bilden vermag oder man skarifizire die Narbe so tief, als ungefähr die Bißwunde gewesen seyn mochte, unterhalte die Blutung und wasche dann die Stelle mit der Auflösung des Aetzsteines, wie im §. 385. angegeben wurde.

§. 397.

Selbst wenn man die ersten Zufälle oder Vorläufer der ausbrechenden Wuth bemerkte, so müßte man dennoch die angegebene Behandlung schleunigst

einleiten, nämlich die vernarbte Wunde öffnen, oder skarifiziren und ätzen.

§. 398.

Bis zur Ankunft des Arztes beruhige man das Gemüth des Kranken auf alle Weise, man verberge ihm das Schicksal des Thieres, welches ihn beschädiget, und beschäftige seine Einbildungskraft mit munteren, von dem Gegenstande seiner Furcht ableitenden Gesprächen. Zu gleicher Zeit reiche man ihm viel Getränk, entweder Wasser, oder einen gelind schweißtreibenden Thee und reibe ihm oberhalb der gebissenen Stelle oder in deren Umfang die graue Quecksilbersalbe ein.

§. 399.

Da wie bekannt des Kranken Gemüthsruhe in dieser zweifelhaften Lage einen großen Einfluß auf die Heilung behauptet, da selbst die Nachbehandlung der Dauer und Strenge nach davon abhängt, ob das Thier wirklich wüthend war oder nicht, so muß man die Entwicklung und die Zufälle der Hundswuth an den Hunden und übrigen Thieren genau kennen.

§. 400.

Die Wuth äußert sich beim Hunde in folgender Art:

In dem ersten Zeitraume ist der Hund traurig, seine Nase ist warm, er verschmäht Speise und Trank, schliefert bloß am Wasser und sucht einen dunkeln, einsamen Winkel. Während er schon gegen Fremde ohne alle Ursache murrt, kennt er noch seinen Herrn,

schmeichelt ihm sogar und gehorcht ihm. Er bellt nur selten, und wenn dieses geschieht, so verschmilzt der erste Anschlag zum Bellen in einen angehängten heulenden Ton. Er wankt im Gehen, sieht schläfrig aus oder ist sehr unruhig, zerrauft mit den Zähnen sein Lagerstroh, zerbeißt Stricke und Holz, schnappt öfters in die Luft, wie nach Fliegen und nach seinem eigenen Körper, wie nach Flöhen. Dieser Zeitraum, welcher 2 — 4 Tage dauert, fehlt auch eben so oft und die Wuth bricht ohne diese aufgezählten Zufälle plötzlich aus. Auch kann der Hund in diesem ersten Zeitraume, welcher gemeiniglich auch »die stille Wuth« genannt wird, schon sterben.

§. 401.

In der zweiten Periode läuft der Hund fort, bald langsam bald schnell, dabei läßt er den Kopf hängen, die Haare sträuben sich, das Maul ist aufgesperrt und oft schäumend; bisweilen ist dasselbe trocken, und die Zunge hängt eben so trocken, geschwollen und roth heraus. Er leckt gerne an kalten Gegenständen, selbst an Wasser, welches er in der Regel nicht schlucken kann. Sein Auge ist stier und glänzend, der Schweif zwischen die Beine eingezogen. Ermattet verkriecht er sich an einen finstern Ort, und sitzt eine Zeit lang ruhig, aber bei wiederkehrendem Wuthanfalle treibt in die Beißwuth vorzüglich an andere Hunde und an Katzen, welche ihm zu entrinnen suchen, und sowie ihnen die Flucht unmöglich ist, sich ohne Gegenwehr beißen lassen; hat er sie gebissen, läßt er sie fahren. Bald greift er, ohne zu bellen, Alles an, auch seinen Herrn, ja selbst seinen eigenen Körper.

Der Anblick heller, glänzender Gegenstände, des Wassers, selbst ein stärkerer Luftzug erregt oder steigert die Wuthanfälle, welche in unbestimmten Zeiträumen 2 — 3 Tage hindurch wiederkehren. — Die Wuth, beim Hunde einmal ausgebrochen, verlauft in 4, höchstens 7 Tagen. Die Leiche fault schnell und verbreitet einen sehr üblen Geruch.

§. 402.

In den Füchsen entwickelt sich die Wuth bisweilen seuchenartig. Sie fallen dann Menschen, Hunde, Ochsen und Schafe an, beißen sie und laufen davon; die Augen sind geröthet.

§. 403.

Das tolle Pferd hat heftiges Fieber, sauft gierig, wirft sich auf die Erde, schlägt mit den Füßen herum, beißt die Nahekommenden und sich selber; Konvulsionen stellen sich ein; von Schaum vor und in dem Munde ist nichts zu sehen.

§. 404.

Der tolle Ochs brüllt beständig, besonders wenn er einen Hund erblickt oder bellen hört.

Die tolle Kuh zeigt funkelnde Augen, gestörten Appetit, große Angst, krampfhafte Zuckungen der Haut. Sie schlägt nach hinten aus, stoßt mit dem Kopfe und steht auf den 2 Füßen einer Seite. Das Athmen ist schwer, die Augen wie eingespritzt, die Ohren und Hörner sind kalt, der Puls ist fadenförmig; am Halse und Munde erscheinen Zuckungen beim Anblicke

des Wassers. Später werden die Konvulsionen am ganzen Körper häufiger und die hinteren Gliedmassen gelähmt. — Einzelne Stücke Hornvieh haben die Krankheit öfters schon glücklich überstanden.

Die tollen Schafe und Ziegen stossen auf alle Gegenstände, ohne zu beissen. Uebrigens bleiben von wüthigen Hunden gebissene Schafe sehr oft unangesteckt.

§. 405.

Nicht jedesmal gelingt der vorbauenden Behandlung die Verhütung der Wuthkrankheit bei dem Menschen, sondern nach 15 — 16 Tagen, niemals vor dem neunten Tage, nach mehreren Wochen, Monaten, ja selbst nach einem Jahre kann die Wuth bei dem Menschen ausbrechen; eine heftige Aufregung des Gemüthes, Erhitzung des Blutes, hohe Sommerhitze zeitigen nicht selten das Uebel.

§. 406.

Die Wuthkrankheit bricht nicht plötzlich aus, sondern in den meisten Fällen nach Erscheinung charakteristischer Vorboten. Diese zeigen sich entweder an den Bißstellen, oder im allgemeinen Befinden des Verletzten. War die Bißwunde noch nicht vernarbt, so schwellen die weichen Theile ringsherum an, die Wunde entzündet sich und liefert röthlichen, wässerigen Eiter. War die Wunde schon vernarbt, so wird die Narbe roth, bläulich, schwillt an, bricht bisweilen auf, und schwitzt ein röthliches Serum aus. Zu gleicher Zeit wird die Wunde schmerzhaft, der Schmerz verbreitet sich ziehend auf die Nachbarschaft und wird wegen der Aehnlichkeit leicht für Rheumatismus gehalten;

die nächstgelegenen Lymphdrüsen schwellen an. Diese Veränderungen an den Bißwunden mangeln nur in den seltensten Fällen; übrigens sind sie oft geringfügig und leicht zu übersehen, und dieß geschieht um so leichter, als solche Unglückliche vorausgegangene Verletzungen durch wüthende Hunde ꝛc. nicht selten hartnäckig läugnen, indem sie, wie es scheint, vor einem solchen Geständnisse selbst zurückschaudern. — Zu gleicher Zeit stellt sich eine gewisse Bangigkeit und Unruhe ein, eigenthümliche Veränderung der Gesichtszüge, mit gestörtem Schlafe, erschreckenden Träumen.

§. 407.

Die so eben aufgezählten Symptome fehlen bisweilen ganz und der erste Wuthanfall tritt plötzlich auf: Die schon unter den Vorboten erwähnte Unruhe steigert sich schnell zu einem hohen Grade, die Bangigkeit zu einer unbeschreiblichen Angst, verbunden mit Druck und Spannung in der Brust, der Unglückliche glaubt, ersticken zu müssen. Diese Unruhe und Angst lassen ihm in keiner Lage, an keinem Orte Ruhe. Das hinzukommende Gefühl von Trockenheit, Brennen und Zusammenschnüren im Schlunde, wodurch das Niederschlingen besonders flüssiger Körper sehr erschwert oder wie gewöhnlich ganz aufgehoben wird, steigt ebenfalls mit der Dauer des Anfalles. Selbst der Anblick des Wassers und aller Flüssigkeiten vermehrt bei dem brennenden Durste die Qual; glänzende Flächen, grelles Licht, stärkerer Luftstrom machen die Kranken schaudern. Nicht einmal der abgesonderte Speichel kann hinabgeschluckt werden, die Kranken spucken daher beständig aus. Die auf das

höchste gesteigerte Angst und erstickende Bangigkeit treiben sie nicht selten zu Ausbrüchen rasender Wuth, in denen sie ihre Betten und Kleider zerreißen, aus dem Bette entfliehen, aber nur selten ihr Bewußtseyn auf ganz kurze Zeit verlieren; die Kranken empfinden vielmehr ihre Leiden in vollem Maße. — Das Nervensystem muß nach und nach an dieser stürmischen Aufregung des ganzen Organismus ebenfalls Theil nehmen, es erscheinen Zuckungen und Krämpfe bald in diesen, bald in jenen Theilen. — Gegen das Ende des Anfalles bricht bei gehöriger Pflege reichlicher Schweiß hervor, während dessen der Kranke gewöhnlich schon trinken kann.

§. 408.

Jeder Anfall dauert, wenn er ohne Störung verlauft, 20 — 24 Stunden; darauf folgt eine freie Zeit ungefähr von der nämlichen Dauer, nach deren Beendigung der zweite, und nach 48 Stunden der dritte Anfall, welcher gewöhnlich der gelindeste ist. Wer diesen erreicht und übersteht, ist gerettet; gewöhnlich aber unterliegen die Kranken schon dem zweiten Anfalle.

§. 409.

In den freien Zwischenzeiten kann der Kranke jede Art von Getränk zu sich nehmen, mit Lust essen und außer Bett seyn. — Aber nur bei gehöriger Pflege und schonender Behandlung (siehe unten) scheidet sich die Wuthkrankheit so genau in die Anfälle und die freien Zwischenzeiten, endigt jeder Anfall mit einer heilsamen, dem Kranken äußerst wohlthuenden

Schweißkrise. Wird aber der Kranke mißhandelt mit häufigen Widersprüchen, mit Binden und andern Zwangsmitteln, mit unpassenden Arzneien, so wird nicht nur jener Wechsel zwischen Anfällen und freien Zeiten gestört, sondern es treten noch schrecklichere Zufälle ein, als oben angeführt wurden, nämlich entsetzliches Brüllen mit Raserei, Wahnsinn, Umsichschlagen und Beißen, wenn nämlich der ganze Körper geknebelt, bloß die Bewegung des Kopfes ihm frei geblieben ist.

§. 410.

Bei dieser fürchterlichen Krankheit hängt Alles davon ab, ob man im Zeitraume der Vorboten zum Kranken gerufen wird, ob man diese gleich in ihrer wahren Bedeutung erkennt, so daß schon vor oder höchstens bei Beginn des ersten Anfalls ärztliche Hilfe eintreten kann. Zu diesem Zwecke lasse man jene Personen, welche von wüthigen oder wuthverdächtigen Hunden ꝛc. gebissen wurden, ungefähr ein Jahr lang nicht außer Acht. Zeigen sich die aufgezählten Vorboten, so werde eiligst der nächste Arzt gerufen; zu gleicher Zeit verschaffe man sich frisches Pulver der Tollkirschenwurzel, wenigstens eine Drachme, welches man in Bereitschaft hält. Der Kranke lege sich zu Bett, genieße von Speisen entweder nichts oder ganz leichte; zum Getränke reiche man ihm Wasser, Zuckerwasser u. s. f. Man halte von ihm jede Gemüthsaufregung, jeden Widerspruch von Seite der umgebenden Personen, jede Ueberraschung, jedes Geräusch entfernt. Diese Vorsichtsmaßregeln gelten auch nach dem Ausbruche der Wuthkrankheit selbst.

§. 411.

Ist aber die Wuth schon ausgebrochen, so suche man, den Kranken durch freundliches Zureden im Bette zurückzuhalten, und wenn er dessen ungeachtet aus demselben aufspringt, so werde dieses nicht mit Gewalt verhindert. Der Kranke soll niemals gebunden werden, denn die Folgen davon sind immer traurig. Man setze sich furchtlos und ohne Scheu neben sein Bett, suche durch ableitende Gespräche, sanfte Worte das aufgeregte Gemüth des verzweifelnden Kranken zu beruhigen, man stelle ihm vor, daß sein Zustand, wiewohl gefährlich, doch Heilung zulasse, wenn er nur alle ärztlichen Vorschriften befolgen wolle. Das Zimmer des Kranken sey dunkel und geräuschlos; alle Personen, welche nicht durchaus nothwendig sind, den Anblick von Flüssigkeiten, von hellglänzenden Gegenständen, jeden starken Luftzug halte man von dem Kranken ab. — Stellt sich Schweiß ein, so versuche man, ob der Kranke trinken könne, man reiche ihm leichten Aufguß von Kamillen, Wollblumen, Hollunder- oder Lindenblüthen, um den Schweiß zu befördern, welcher auf keine Weise unterbrochen werden darf. — Aber auch während der freien Zwischenzeiten beobachte der Kranke vollkommene Ruhe des Geistes und Körpers, nehme deßhalb noch keine Besuche an, trinke nur Wasser und genieße bloß Suppen oder ganz leicht verdauliche Speisen.

§. 412.

Um aber eine solche Krankenpflege wirklich leisten zu können, mache man sich von dem Wahne frei, als

sey mit dem Wuthgifte auch die Beißlust auf den Menschen übergegangen; der wuthkranke Mensch beißt nicht, und wenn dieses hier und da geschieht, so wird der Unglückliche höchst wahrscheinlich auf die oben bezeichnete Weise dazu gleichsam unwillkührlich getrieben. Außerdem scheint es aus vielen Beobachtungen hervorzugehen, daß Wuthkranke andere Menschen nicht anstecken, wenigstens nicht durch Anspucken oder durch Verletzungen bei ihren Leichenöffnungen. Nach Jos. Bernt ist es noch ein unerforschtes Naturgeheimniß, ob das Wuthgift sich in andern warmblütigen Thieren als dem Hund- und Katzengeschlechte wieder erzeuge, oder in ihnen als Gift erlösche.

Achtes Kapitel.

Von den Konvulsionen.

§. 413.

Die Konvulsionen (Zuckungen) sind unregelmäßige meistens heftige Bewegungen der Muskeln, welche gegen den Willen des Kranken und sehr oft ohne sein Bewußtseyn gemacht werden. Sie kommen gewöhnlich bei Kindern, und beim weiblichen Geschlechte vor, seltener bei Erwachsenen und dem männlichen Geschlechte.

§. 414.

Die Ursachen, welche Konvulsionen hervorbringen, sind theils örtlich, theils allgemein wirkende.

Zu den ersten gehören jene, welche entweder das Gehirn, das Rückenmark, einen Nerven, eine Flechse oder sehnige Ausbreitung verletzen, reizen, zerren z. B. Splitter, Knochenauswüchse, Ausschwitzungen, besonders wässerige; mit Quetschung verbundene Wunden. Außerdem kann jeder heftige Schmerz z. B. bei Geburten, Operationen, Zuckungen hervorrufen. Konvulsionen entstehen bei ganz kleinen Kindern durch schlechte Milch, Säure in den ersten Wegen, bei etwas vorgerücktem Alter durch Würmer.

§. 415.

Allgemein wirkende Ursachen sind: Bevorstehender Ausbruch mancher Ausschläge z. B. des Friesels, der Pocken; manche Entzündungen und Fieber in ihrer höchsten Steigerung; plötzlicher und übermäßiger Blutverlust, häufige Verschwendung des Samens, namentlich durch Onanie; Mißbrauch sehr heftig wirkender (drastischer) Abführmittel; plötzliche Abkühlung des erhitzten, schwitzenden Körpers; Schrecken, Furcht, Angst.

§. 416.

Bei Verwundung der Nerven und sehnigen Theile fällt die Nothhülfe mit der wundärztlichen Behandlung zusammen, wohin ich verweise. Bei Operationen und bei Geburten ist nach Umständen schnelle Beendigung, Verschiebung, oder Anwendung belebender, krampfstillender Mittel angezeigt. Zu diesen gehören ein Aufguß der Kamillen, Pfeffermünze, Baldrianwurzel, einige Löffel guten Weines, einige Tropfen von Hoffmanns Liquor oder einem Aether, kräftiges Besprengen des Gesichtes mit kaltem Wasser, frische

Luft, gemeiner oder aromatischer Essig oder Salmiakgeist vor die Nase gehalten.

§. 417.

Die Konvulsionen der Kinder erhalten nach ihren Aeußerungen verschiedene Namen. Sind die Gesichtsmuskeln befallen, so nennt man sie innere Krämpfe, stillen Jammer, Kopffraisen; und wenn diese Verziehungen den Gesichtsmuskeln den Anschein geben, als lache das Kind, so entsteht das sardonische Lächeln. Zeigen sich aber die Konvulsionen vorzüglich in den Gliedmassen, so hört man die Ausdrücke: der schlagende Jammer, die Gichter, die Fraisen.

Die Nothhülfe bei diesen Krampfformen kann sich nur erstrecken auf Anwendung von Klystieren mit Milch und bei etwas älteren Kindern mit Kamillenaufguß, Belegung der Fußsohlen mit warmen Sauerteigen; auf Entfernthalten aller Reize sowohl in Speise, Trank, als auch Arznei.

§. 418.

Die Nothhülfe bei Konvulsionen nach großem Blut- oder Säfteverluste ist ähnlich der bei den Ohnmachten angegebenen, welche aus der nämlichen Ursache entstehen. — Uebrigens gibt es auch mehrere konvulsivische Krankheiten, bei welchen oft Nothhülfe eintreten muß. Hierher gehören vorzüglich die Fallsucht, der Starrkrampf und die Mutterplage.

§. 419.

Die Fallsucht (Epilepsia) besteht in Anfällen,

welche nach längeren oder kürzeren Zwischenzeiten sich wiederholen und sich in Konvulsionen des ganzen Körpers mit Bewußtlosigkeit äußern.

§. 420.

Diese Anfälle haben ihre Vorboten, als Zittern, Strecken der Glieder, Niesen, Gähnen; Zusammenlaufen des Speichels im Munde, einzelne Zuckungen im Gesichte und den Gliedmassen, Sinnestäuschungen; das Gefühl eines heißen oder kalten Luftzuges, welcher von irgend einer Stelle des Körpers nach dem Kopfe hin aufsteigt (aura epileptica).

§. 421.

Oft aber beginnt der Anfall plötzlich; der Kranke stürzt bewußtlos hin; keuchend und röchelnd liegt er da, mit stieren oder wild umherrollenden Augen, verzerrtem Gesichte, Schaum vor dem Munde, festgeschlossenen Kinnladen, eingeschlagenen Daumen, konvulsivischen Bewegungen des Körpers, Herumschlagen. Gegen das Ende des Anfalls, welcher höchstens eine halbe Stunde dauert, stellt sich Kollern im Unterleibe, Abgang von Blähungen und ein tiefer schnarchender Schlaf ein.

§. 422.

Alle Bestrebungen, den Anfall abzuhalten oder abzukürzen, sind zwecklos und verderblich, also unterbleibe das Binden und Festhalten des Kranken, das so genannte Ausbrechen des Daumens, Vorhalten von Riechmitteln u. s. f. Man löse schleunigst alle enge anliegenden Kleidungsstücke, Strumpfbänder, Gürtel,

Schnürbrüste, Halsbinden, man entferne große Ringe und sorge überhaupt dafür, daß sich der Kranke bei seinen gewaltsamen Bewegungen nicht schade. Er werde daher mit Kissen umgeben, während er selbst auf einer Matraze, Decke oder auf Heu liegt. Nach dem Anfalle nehme der Kranke eine Tasse Kamillen- oder Pfeffermünzthee, oder einige Löffel guten Weines und genieße der Ruhe im Bette unter Aufsicht.

§. 423.

Der Starrkrampf, Todtenkrampf (tetanus) besteht in starrer Zusammenziehung der Rücken- oder Seiten-Muskeln des Rumpfes, daher der Körper bald eine Biegung nach vorne, bald nach hinten, bald nach der Seite erleidet.

§. 424.

Oft befällt er plötzlich, oft kündigen den Anfall Vorboten an, als: Gähnen, Frost, allgemeines Zittern, Schwerathmigkeit, Zuckungen in den einzelnen Gesichtsmuskeln, Schielen, Kinnbackenkrampf. Sodann beginnt der Anfall des Starrkrampfes oft mit Erstickungsgefahr und bedenklichem Blutandrange gegen den Kopf; er dauert einige Minuten oder selbst eine ganze Stunde und endigt mit Zittern, Zuckungen und großer Abmattung. Die ganze Krankheit dauert, wenn sie tödtlich endet, nicht über drei Tage.

§. 425.

Man unterscheidet vorzüglich zwei Arten von Starrkrampf, den rheumatischen und den Wundstarrkrampf; der erstere ist minder gefährlich und entsteht

nach einer plötzlichen Erkältung des erhitzten, schwitzenden Körpers, namentlich durch Schlafen auf frischem Grase im Sommer; der andere tritt nach Verwundungen ein.

§. 426.

1) Sind die Kinnbacken noch nicht krampfhaft aneinander gepreßt, so bringe man, um dieses zu verhindern, ein mit Leinwand umwickeltes Stück Holz zwischen die beiden Zahnreihen.

2) Man mache Anstalt zu einem lauwarmen Bade, welches vorzugsweise beim rheumatischen Starrkrampfe unentbehrlich ist. Sollte nach Einrichtung desselben der Arzt noch nicht angekommen seyn, so werde der Kranke hineingesetzt; hat man Aetzkali zur Hand, so mische man davon 1 — 2 Unzen unter das Bad.

3) Zu gleicher Zeit reiche man dem Kranken einen schweißtreibenden Thee.

4) Bei starkem Blutandrange zu dem Gehirne setze man 12 — 16 Blutegel hinter die Ohren.

5) Ist der Starrkrampf erfolgt auf eine Verwundung an den Zehen, Fingern, Fußsohlen, Handflächen, so suche man den Nerven auf, welcher zu der gequetschten, verwundeten Stelle verläuft, und durchschneide ihn; wie die Durchschneidung des hinteren Schienbeinnervens hinter dem inneren Knöchel schon einen ganz glücklichen Erfolg hatte.

§. 427.

Die **Mutterplage** (Hysterie) ist eine Krankheit des weiblichen Geschlechtes, und befällt besonders jene Mädchen und Frauen, welche eine weichliche Lebensart gewohnt sind. Solche Kranke sind in der Aufzählung ihrer Leiden sehr redselig, übertreiben gerne dieselben, weinen oft ohne Ursache; die Gemüthsstimmung ist bald ganz heiter, selbst ausgelassen lustig, und bald darauf brüten sie in düsterer Schwermuth.

§. 428.

Sie leiden häufig an Krampf des Magens und der Gedärme, Schwerathmigkeit, Blähungen; oft ist selbst das Bewußtseyn verloren, Ohnmachten und Konvulsionen stellen sich ein; dabei ist die Temperatur der Haut meistens kühl, oft wechselnd; der Harn wasserhell, der Puls klein, härtlich, ungleich. Diese Anfälle endigen gewöhnlich mit Poltern in den Gedärmen. Andere leiden anfallsweise an einer unbeschreiblichen Angst, andere quält das Gefühl einer aus dem Unterleibe bis in den Hals aufsteigenden Kugel, wo sie stecken bleibt, während wieder andere über heftigen Kopfschmerz klagen, der auf eine sehr kleine Stelle eingeschränkt ist, und mit dem Einschlagen eines Nagels verglichen wird.

§. 429.

Die Konvulsionen bei Hysterischen erreichen bisweilen eine solche Dauer und Heftigkeit, daß man an ihre Beendigung denken muß. — Unter die Nase halte man solchen Kranken Hirschhorngeist, oder

eine angebrannte Feder; die Schläfe reibe man mit Salmiakgeist, die kalten Gliedmassen mit warmen Tüchern. Innerlich reiche man eine Tasse von einem Aufgusse der Pfeffermünze, Baldrianwurzel oder Melisse, einige Tropfen der Bibergeil-, Stinkasand- oder Opiumtinktur, des Hoffmann'schen Liquor.

Neuntes Kapitel.

Ohnmacht.

§. 430.

Unter Ohnmacht versteht man die plötzliche Verminderung oder Unterbrechung aller Lebensäußerungen; während also der Schlagfluß das Bewußtseyn, die Empfindung und willkührliche Bewegung aufhebt, schwächt oder unterbricht die Ohnmacht auch das Athmen und den Blutumlauf.

§. 431.

Man unterscheidet gewöhnlich drei Abstufungen der Ohnmacht: im ersten Grade schwinden dem Menschen die Sinne für kurze Zeit, das klare Bewußtseyn und die willkührliche Bewegung fehlt, das Gesicht wird blaß und die Gliedmassen erkalten, aber Athemholen, Puls- und Herzschlag dauern geschwächt fort — Lipothymie. Im höheren Grade fehlt das Bewußtseyn ganz, die Kälte ist allgemein, das Athmen kaum bemerkbar, ein schwaches Zittern nur in der Gegend

des Herzens — Synkope. Der höchste Grad der Ohnmacht stellt den Scheintod dar.

§. 432.

Die Ohnmachten haben ihre Vorboten: Plötzliche Abgeschlagenheit, Schwindel, Sausen und Klingen in den Ohren, Flimmern, oder Dunkelheit vor den Augen, Angst, Schwerathmigkeit, Zittern, Herzklopfen, öfteres Gähnen, Blässe und Kälte des Gesichtes, besonders der Lippen und der Nase, kalter Schweiß auf der Stirne, Poltern im Leibe, Uebelkeit und Erbrechen. Sodann sinkt der Mensch um oder wird starr, und die im §. 431. bezeichneten Zustände treten ein.

§. 433.

Ein solcher Anfall dauert nur einige Minuten, er kann aber auch länger währen, und ist es bis zum höchsten Grade gekommen, so kann er mehrere Tage dauern. — Leichte Zuckungen an den Mundwinkeln und den Augenliedern, Abgang von Blähungen, zuweilen Erbrechen, stinkende Stuhlentleerungen kündigen das wiederkehrende Leben an, und der Kranke erwacht wie aus einem tiefen Schlafe mit Gähnen, Strecken der Gliedmassen; zu gleicher Zeit kehrt Farbe, Hautwärme, Regelmäßigkeit und Stärke des Pulses zurück.

§. 434.

Die leichtern Ohnmachten können in schwerere, in den Scheintod und von diesem in den wirklichen Tod übergehen. Uebrigens kehren sie sehr leicht zurück nach den geringfügigsten Veranlassungen.

§. 435.

Das weibliche Geschlecht neigt viel mehr zu Ohnmachten hin, als das männliche. Große Beweglichkeit und Schwäche der Nerven bereitet eben so gut zur Ohnmacht vor, wie ein höherer Grad von Vollblütigkeit.

Als Gelegenheitsursachen kennen wir:

1) Alle heftigen Eindrücke auf das Gemüth als: Furcht, Angst, Schrecken, Zorn, Freude, Aerger; oder auf die Sinne, als heftige Schmerzen; alle jene Einwirkungen, die den Grund ihrer Wirksamkeit in der Idiosynkrasie eines Menschen haben;

2) schnellen und übermäßigen Verlust an Blut und andern Säften;

3) schwüle, unathembare Luft, oder Mangel an Luft überhaupt;

4) große Hitze und große Kälte;

5) übermäßige und fortdauernde Anstrengungen des Körpers und Geistes;

6) alle jene Verhältnisse, welche den Zufluß des Blutes zum Gehirne oder den Rückfluß von demselben beschränken, als langes Stehen, Fehler des Herzens; oder welche das Blut allzuschnell von den Centralorganen des Gefäßsystemes ableiten als: schnelle Geburten, übereilte Entleerung des Wassers in der Bauchwassersucht, des Eiters bei großen Abscessen, oder

selbst schnelle Entleerung des überfüllten Darmkanals.

7) Heftigen Hunger und Durst.

8) Uebrigens kommen die Ohnmachten als Symptome in verschiedenen Krankheiten vor, namentlich in Fiebern, Entzündungen, in der Hysterie, bei Herzkrankheiten, Würmern u. s. f.

§. 436.

Man entferne sogleich jene Ursachen, welche die Ohnmacht herbeigeführt haben oder dieselbe unterhalten könnten. Der Kranke werde aus der schwülen, mit schädlichen Gerüchen überfüllten Luft in eine kühle, frische Luft gebracht, oder wenn der Transport nicht möglich ist, so öffne man augenblicklich Thüre und Fenster, kühle und verbessere die Luft durch Umhersprengen von Wasser und Essig. Zugleich löse man alle Bänder, festanliegende Kleidungsstücke und gebe dem Kranken eine wagerechte Lage mit mäßiger Erhöhung des Kopfes.

§. 437.

Außerdem wende man innerliche und äußerliche Mittel an, um die Ohnmacht zu beseitigen; nur verdienen hier leichte Ohnmachten, welche zu Blutflüssen hinzutreten, eine besondere Berücksichtigung und Schonung. Da mit ihrem Eintritte meistens die Blutung stille steht, so können sie nur erwünscht seyn, und man darf also den Kranken nicht gewaltsam durch heftig aufregende Mittel aus denselben zu reißen trachten. Diesen Ohnmachten setze man nur die gelinde-

ren Mittel entgegen, wie sie nachfolgend unter a) angeführt werden. Dauerte aber der ohnmächtige Zustand schon längere Zeit, oder droht er in die höheren Grade überzugehen, so behandle man den Kranken, wie folgt:

a) Man besprenge das Gesicht mit kaltem Wasser, wasche Stirne und Schläfe mit einer Mischung von Essig und Wasser;

b) vor die Nase halte man ihm starken gemeinen oder aromatischen Essig, oder Salmiakgeist; zum nämlichen Zwecke und zu Einreibungen in die Stirne und Schläfe werden auch Naphthen und das kölner Wasser angewendet. Bei den Ohnmachten hysterischer Personen wirken am kräftigsten angebrannte Federn, Hirschhorngeist und Hirschhornsalz. (Vergl. §. 429.)

c) Die Gliedmassen, Brust und Magengegend reibe man mit erwärmten Tüchern, mit warmem Branntweine, Melissengeiste, Hoffmann'schen Liquor, während ein Gehülfe zu gleicher Zeit die Fußsohlen bürstet.

d) Man gebe dem Kranken ein lauwarmes Handbad von Wasser mit Wein, einem Aufgusse von aromatischen Kräutern oder Senfmehl.

e) Bei höheren Graden wende man einige Klystiere von aromatischen Kräutern an mit und ohne Kampher, auch mit Stinkasand.

f) Wie oben erinnert wurde, sind nicht bloß ner-

venschwache, sondern auch vollblütige Menschen vorzugsweise zu Ohnmachten geneigt. Diese müssen mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt werden, denn leicht wird durch Anwendung reizender Belebungsmittel Schaden angerichtet. Hierher gehören auch diejenigen, welche im Herzen organische Fehler tragen. Solchen Kranken gebe man eine mehr aufgerichtete Lage des Oberleibes, ableitende Fußbäder und Klystiere; außerdem besprenge man ihnen das Gesicht mit kaltem Wasser, halte ihnen Essig vor die Nase, reibe diesen auch in die Stirne und Schläfe ein. In diesen Fällen sind nicht selten Blutentziehungen angezeigt.

g) Ist das Vermögen zu schlingen zurückgekehrt, so reiche man dem Kranken auch innere Mittel, als: Hoffmann'sche Tropfen, Essignaphtha auf Zucker, einige Thee- oder Eßlöffel guten Weins, Weinsuppe mit Eigelb; Zimmttinktur nach erschöpfendem Säfteverluste, oder auch eine starke Fleischbrühe.

Zehntes Kapitel.

Scheintod

(nach Bernt, Orfila und Marc.)

§. 438.

Der Scheintod (Asphyxia), auch unvollkommener Tod genannt, ist jener Zustand, in welchem alle Lebensäußerungen unterbrochen sind, jedoch die Lebensfähigkeit noch fortbesteht; Athemholen, Puls- und Herzschlag haben aufgehört, die thierische Wärme ist geschwunden, der Körper ist blaß und kalt.

§. 439.

Die Zeit, welche das Leben in diesem gebundenen Zustande verweilt, ist von verschiedener Dauer; diese hängt ab von den vorausgegangenen Krankheiten oder Ursachen, welche den Scheintod bewirkt haben, von dem Geschlechte, Lebensalter und der mehr oder weniger geschwächten Lebenskraft des einzelnen Menschen.

§. 440.

Was die vorausgegangenen Krankheiten betrifft, so kennen wir aus Erfahrung mehrere, welche nicht selten nur dem Scheine nach tödtlich ablaufen, indem der Mensch theils mit, theils ohne fremde Beihülfe nach einiger Zeit wieder in das Leben zurückkehrte. Zu diesen Krankheiten gehören vorzugsweise die Nervenkrankheiten, die Starrsucht, Hysterie, Fallsucht;

der Schlag- und Stickfluß, die Schlafsucht; außerdem Blutflüsse, übermäßiges Erbrechen und Abweichen, bösartige Wechselfieber.

§. 441.

Andere Ursachen, welche nicht selten den Scheintod hervorbringen, sind: sehr übereilte, schwere, schmerzhafte Geburten, lange Enthaltsamkeit von Speise und Trank; Berauschung; ferner Ertrinken, Erhängen, Ersticken in mephitischer Luft, Blitzschlag, übermäßige Hitze und Kälte, Verschüttung; heftiger Schrecken, Zorn, Furcht und Freude.

§. 442.

Auf der andern Seite kennen wir Krankheiten, nach welchen, wenn sie unglücklich geendet, keine Rückkehr in's Leben zu erwarten steht. Dahin gehören Entzündungen, Fieber und langwierige Krankheiten, als Lungenschwindsucht, Auszehrung, Wassersucht, offener Krebs, Altersschwäche u. s. f.

§. 443.

Ueberdieß muß man bei plötzlich Verstorbenen, jüngeren, kraftvollen Personen, bei Frauenzimmern, welche zu Ohnmachten, Krämpfen besonders geneigt sind, immer die Möglichkeit vor Augen haben, daß der Tod nicht wirklich erfolgt, sondern nur scheinbar sey.

§. 444.

Nicht bloß wegen der zu leistenden Nothhülfe, sondern auch wegen medizinisch-polizeilicher Rücksich-

14

ten, namentlich um das Lebendigbegraben zu verhüten, muß man jede Gelegenheit benützen, seinen Scharfblick in Unterscheidung der Scheintodten von wirklichen Leichen zu üben. Eine zuverläßige Todtenbesichtigung ist nur unter dieser Bedingung denkbar.

§. 445.

Die Merkmale des Todes werden daher in unzuverläßige, und in zuverläßige abgetheilt. Zu den unzuverläßigen gehören: Mangelnder Puls- und Herzschlag, Stillestehen des Athemholens, Kälte, Bläße, Steifigkeit des Körpers (das mit Mühe gebogene Glied muß in der ihm gegebenen Stellung verbleiben), eingefallene Wangen und Schläfe mit zugespitzter Nase, starre Augen, ungleiche Größe, Verziehung der Sehlöcher, Trübheit, matter Glanz, staubiges Ansehen, Zusammenschrumpfen der Augen, bleibende Vertiefung nach dem Drucke auf die Augäpfel; Herabhängen des Unterkiefers; Erschlaffung der Schließmuskeln des Mundes, der Augen, des Afters; Nichtfließen des Blutes aus einer geöffneten Ader; die Stellen, auf welchen der Körper liegt, sind bläulichroth gefärbt und bleiben platt gedrückt.

§. 446.

Zuverläßig d. h. mit Bestimmtheit den eingetretenen Tod beurkundend sind nur die Zeichen, welche aus der Fäulniß des thierischen Körpers hervorgehen. Dahin gehören:

1) Der eigenthümliche, faulige Leichengeruch, welcher öfters durch ein ganzes Haus sich verbreitet.

2) Die blauen, schwärzlichen und blaugrünen Todtenflecken vorzüglich an den Bauchdecken und auf dem Rücken.

3) Abschälung der Oberhaut.

4) Ausfluß einer übelriechenden Flüssigkeit aus Mund und Nase.

Hinsichtlich der Todtenflecken hüte man sich vor einer Verwechslung derselben mit jenen blauen oder blaugrünen Flecken, Sugillationen, welche Quetschung oder Druck voraussetzen. In zweifelhaften Fällen ist es erlaubt, einen Einschnitt zu machen; ist eine Quetschung vorausgegangen, so erscheint das in das Zellgewebe ausgetretene gestockte Blut, bei den Todtenflecken zeigt sich nichts.

§. 447.

Um von dem wirklichen Tode überzeugt seyn zu dürfen, muß man eines oder das andere von den im vorigen §. aufgezählten Zeichen vor sich haben, oder den größeren Theil von den im §. 445. aufgeführten. Je geringer die Anzahl der anwesenden, unzuverlässigen Zeichen ist, desto eher kann Scheintod vermuthet werden; kommen dann noch andere Erscheinungen hinzu z. B. das rothe Durchscheinen der zusammengelegten und vor ein Licht gehaltenen Finger, Röthung oder Auffahren einer Blase an einer Stelle der Haut, welche mit siedendem Wasser oder flüssigem Siegellacke berührt wird, so ist das Leben noch nicht entflohen, und schnell müssen die Wiederbelebungsversuche beginnen.

14*

§. 448.

Vor allem suche man die Ursache, welche den Menschen in den scheintodten Zustand versetzte, zu entfernen: man ziehe also den Ertrunkenen aus dem Wasser, den im Kohlendunste Erstickten aus der tödtlichen Luft u. s. w.

§. 449.

Die Wärme des Lokals, in welchem die Belebungsversuche gemacht werden sollen, muß nach der Besonderheit des Falles eingerichtet werden; aber man darf nicht übersehen, daß, wenn auch ein höherer Wärmegrad erforderlich ist, doch die Luft öfters erneuert werde; eine zu warme Luft ist nicht geeignet, den Athmungsprozeß anzufachen und zu beleben. Im Allgemeinen darf die Wärme 14° R. nicht übersteigen. Aus dem Lokale sind alle Personen zu entfernen, welche zur Wiederbelebung nicht nothwendig sind; man hat deren höchstens fünf nothwendig. Enganliegende Kleidungsstücke, Bänder müssen sogleich gelöst, und in der Mehrzahl der Fälle alle Kleider abgenommen werden.

§. 450.

Die Wiederbelebungsversuche müssen mehrere Stunden hindurch fortgesetzt werden, und erst dann, wenn man bemerkt, daß an dem Körper unter der fleißigsten Bearbeitung immer mehr das Bild des wirklichen Todes hervortritt, darf man von den Versuchen ablassen; aber die Leiche muß an einem warmen Orte in ein Bett gelegt werden. Die etwa gemachte Ader-

laßwunde ist eben so sorgfältig zu verbinden, wie an einem Lebenden.

§. 451.

Die Herstellung der thierischen Wärme, der Nervenempfindlichkeit und zum Theile des Kreislaufes geschieht vorzüglich durch Reibungen und Erwärmung. Diese letztere muß aber immer mit großer Behutsamkeit und langsamer Steigerung angewendet werden. Schnee wird zur Erwärmung angewendet, ebenso auch Bügeleisen und Wärmpfannen: welcher Nachtheil aus unrichtiger Wahl der Mittel und unzeitiger Eile entspringen könne, liegt somit am Tage. Ueberhaupt muß man nach Fodéré Sorge tragen, die Hülfsmittel nur im Verhältnisse zu dem schwachen Lebensfunken anzuwenden und denselben nicht durch unrecht verstandene Sorgfalt für immer auszulöschen.

§. 452.

Das Athemholen wird wieder in Gang gebracht durch das weiter unten zu beschreibende Verfahren. Des Lufteinblasens geschah keine Erwähnung, als einer Operation, welche nach vielseitiger Erfahrung schwierig und unnütz ist, ja selbst schädlich wirkt.

§. 453.

Vor wiederhergestelltem Schlingvermögen flöße man dem Scheintodten gar nichts ein, auch kein Arzneimittel, am allerwenigsten aber ein Brechmittel; ebenso wenig erhalte der Scheintodte vor dem sichtlichen Erwachen des Lebens ein flüssiges Klystier.

Ertrunkene.

§. 454.

Selten werden die Bemühungen, einen im Wasser Verunglückten zu retten, mit einem glücklichen Erfolge belohnt. Die Gründe dieser Seltenheit zu untersuchen, dazu ist hier nicht der Ort; allein diese unglückliche Erfahrung muß den Eifer eines jeden Menschenfreundes und noch mehr der ärztlichen Individuen anspornen, die Vorschriften zur Wiederbelebung so scharf und genau als möglich aufzufassen und mit Ruhe und Ausdauer in's Werk zu setzen.

§. 455.

Beim Aufsuchen und Herausschaffen lege man den Suchern die größte Vorsicht an's Herz, daß der Körper nicht gestoßen, verwundet, oder gequetscht werde.

§. 456.

Ist der Körper aus dem Wasser gezogen, so kann die Behandlung nicht schnell genug begonnen werden, weil ohnedieß mit dem Aufsuchen und Herausziehen meistens schon zu viele Zeit verloren geht. Nachdem der Ertrunkene auf die rechte Seite gelegt worden, reinige man Gesicht, Nase und Mund von Schleim, Schlamm, Sand, Schaum mit einem Lappen, mit dem eingebrachten gekrümmten Zeigefinger oder mit einem Federbarte.

Zunächst sorge man dafür, daß das in die Luftröhre gedrungene Wasser ausfließe. Man lasse deßwegen gleich Anfangs und während der vorhin angegebenen Reinigung den Kopf bei unterstützter Stirne etwas herabhängen, man darf selbst für einige Sekunden den Kopf etwas niedriger legen, um das Ausfließen zu erleichtern.

§. 457.

Dabei suche man die Kinnladen von einander zu entfernen, wenn es nicht gleich Anfangs geschah, was oft große Mühe kostet; um das Wiederschließen zu verhüten, lege man ein Stückchen Korkholz zwischen die Zähne; fehlen aber einige Vorderzähne, so ist dieses nicht nöthig. Zu gleicher Zeit drücke man den Unterleib sanft von unten nach oben zusammen, und dann auch die Brust von beiden Seiten her. Dieses geschehe nach kurzen Zwischenzeiten mehrmals hintereinander.

§. 458.

Am besten wäre es freilich, wenn man dieser vorbereitenden, niemals zu versäumenden Behandlung sogleich die übrigen Wiederbelebungsversuche anreihen könnte; allein in den meisten Fällen ist es nothwendig, den Ertrunkenen schnell in ein Wohnhaus, oder in eine Rettungsanstalt zu transportiren. Nur im Sommer, bei warmer Sonne, großer Entfernung eines Wohnhauses ist es erlaubt, an einem trockenen, sandigen Orte die Wiederbelebungsversuche fortzusetzen.

§. 459.

Man lege den Ertrunkenen auf eine Tragbahre oder in einen Korb, jedoch immer mit aufgerichtetem Oberleibe, so daß er mehr sitzt als liegt. Der Transport geschehe so schnell als möglich, und wenn man voraussehen kann, daß derselbe nur langsam von Statten gehen werde, so nehme oder schneide man vorher dem Kranken die nassen Kleider ab, was selbst bei kalter Luft geschehen darf, indem diese weniger schadet als Nässe. Der Körper werde schnell abgetrocknet, aber ohne Erschütterung, in wollene Decken eingeschlagen oder mit Heu umgeben, der Kopf mit einer warmen Mütze bedeckt.

§. 460.

In dem Hause angelangt, wo die Fortsetzung der Belebungsversuche Statt finden soll, lege man den Ertrunkenen auf eine Matratze oder einen Strohsack zwischen zwei wollene Decken, und ziehe ihm ein trockenes, wo möglich durchwärmtes Hemd an, oder schlage gewärmte Leinwand um ihn herum; Kopf und Brust müssen die erhöhte Lage beibehalten. Noch ein- bis zweimal wiederhole man das oben beschriebene Verfahren, den Kopf des Kranken mit unterstützter Stirne etwas hängen zu lassen, um wo möglich abermals eine Entleerung von Schleim und Wasser zu bewirken. Zu gleicher Zeit werde Feuer angezündet, um die Bügeleisen erhitzen, eine Wärmpfanne mit heißer Asche füllen, wollene Tücher durchwärmen, ein Wasser-, Sand- oder Aschenbad später bereiten zu können.

§. 461.

Um die Brust und den Unterleib lege man Compressiv-Bandagen, jede mit sechs sich kreuzenden Schnüren, welche jeder Bader vorräthig haben soll; indem man diese gegeneinander anzieht und wieder nachläßt, ahmet man den Mechanismus des Athemholens nach. Nachdem dieser methodische Druck mehrmals hintereinander und abwechselnd auf Brust und Unterleib ausgeübt wurde, lasse man immer eine Pause von ungefähr 10 Minuten, nach welcher die Operation wiederholt wird. Diese Zwischenzeit benütze man dazu, Wasser, Schaum und Schleim, welche vielleicht die Luftröhre noch anfüllen, herauszuschaffen. Dieses geschieht mittelst einer Luftspritze oder Luftpumpe, welcher eine elastische Röhre und Rohrspritze für die Nasenlöcher angefügt ist. Diese führe man zuerst in eines der beiden Nasenlöcher; während man das andere Nasenloch und den Mund durch einen Gehülfen fest schließen läßt, ziehe man den Stempel der Spritze sanft gegen sich. Wenn nach dieser Operation viel Schleim und Wasser ausläuft, so wiederhole man dieselbe. — Bei Kindern unter drei Jahren darf der Stempel nur zum vierten Theile der Spritze angezogen werden; bei einem Kinde von 12 — 15 Jahren zur Hälfte und bei Erwachsenen werde der Stempel durch die ganze Spritze gezogen. Sollte der Kranke anfangen, nach Luft zu schnappen, so höre man mit allen Versuchen auf, das Athemholen wieder herzustellen.

§. 462.

Mit der Ausziehung der verstopfenden Flüssigkei-

ten und Wiederherstellung des Athemholens beschäftiget, sorge man dafür, daß ein oder besser zwei Gehülfen die Erwärmung der Scheinleiche vornehmen. Diese wird am besten und sichersten bewirkt:

a) Durch Erhöhung der Temperatur des Zimmers auf 15 — 16° R.;

b) durch Anwendung des Bügeleisens, der Wärmpfanne. Das Bügeleisen sey bis zu dem Grade erhitzt, wie man es gewöhnlich zum Bügeln der Wäsche anwendet; nur darf man einen solchen Hitzegrad nicht unmittelbar auf die Haut der Scheinleiche einwirken lassen, sondern man muß ein wollenes Tuch oder Flanell unterlegen, wenn nicht schon Hemd oder Bademantel wollen sind. Die Herzgrube, Achselhöhlen und die ganze Länge des Rückgrates müssen vorzugsweise berührt und gestrichen werden.

c) Durch Reibungen mit durchwärmten, wollenen Tüchern, welche man an dem Rückgrate, den Gliedmassen und Lenden macht, während Fußsohlen und Handflächen mit feinen Bürsten anhaltend gerieben werden.

d) Durch ein lauwarmes Bad, welchem man durch Zugießen von heißem Wasser einen steigenden Wärmegrad mittheilt. In dem Bade, in welchem der Kranke nicht über eine Viertelstunde, höchstens 20 Minuten bleiben darf, setze man die Reibungen fort.

§. 463.

Uebrigens erfordert die Anwendung der Wärme sehr viele Vorsicht; denn

1) es muß mit einem niedrigen Grade begonnen werden, welchen man nur allmählig steigern darf;

2) die Wärme, welche beim Beginnen der Wiederbelebungs-Versuche angewendet wird, darf niemals die Blutwärme (35° R.) übersteigen.

3) Wenn es nicht friert, so kann man in Anwendung der äußern Wärme etwas dreister seyn.

4) War aber der Ertrunkene lange Zeit einer kalten Luft (unter dem Gefrierpunkte) ausgesetzt, hat sich selbst Eis auf dem Körper gebildet, so muß man Fenster und Thüren öffnen, die entkleidete Scheinleiche mit Compressen bedecken, welche in kaltes Wasser getaucht sind, und nur allmählich darf die Temperatur des Wassers erhöht werden. Zeigt aber der Ertrunkene zugleich die Merkmale des Erfrierungs-Scheintodes, so muß die Behandlung dieses letztern zuerst eingeleitet werden; dabei ist zu bemerken, daß bei der Belebung solcher Scheinleichen schneller zu einem höhern Wärmegrade geschritten werden darf, als wenn der Scheintod durch Kälte allein veranlaßt wäre.

§. 464.

Sollte der Kranke Zeichen des wiederkehrenden Lebens geben, so muß mit den Reibungen und der

Wärmemittheilung fortgefahren werden, allein man unterlasse Alles, was das Athemholen im Geringsten beschränken, Brust und Unterleib nur einigermassen drücken könnte.

§. 465.

Die Zeichen des wiederkehrenden Lebens sind folgende: Am Munde, an den Augenliedern und Augäpfeln, an den Halsmuskeln leichte Zuckungen; einige Wärme in der Herzgrube, in den Achselhöhlen und an den Leisten; am Brustkorbe schwache Bewegungen, zugleich ganz schwache, kaum fühlbare Pulsschläge an dem Herzen, und den oberflächlichen Arterien; deutliche Entwicklung des Athemholens, Anfälle von Husten mit Auswurf von Schaum; ein stundenlang anhaltender Fieberfrost.

§. 466.

Oft empfindet der Kranke nach hergestelltem Athemholen Uebelkeiten, und die Magengegend ist ihm aufgetrieben: in diesem Falle führe man einen Federbart bis zum Hintermunde ein und suche durch Kitzeln Erbrechen zu erregen oder dasselbe zu befördern.

§. 467.

Ist Besinnung und das Vermögen zu schlucken wiedergekehrt, so flöße man ihm vorsichtig und mehr tropfenweise einen Eßlöffel Kamphergeist mit eben so viel Wasser, oder warmen Thee mit etwas Wein oder Salmiakgeist ein. Zu gleicher Zeit wende man in jeder Art einen höhern Wärmegrad an, bringe den Kranken in ein gewärmtes Bett, lege das Bügeleisen

und die Wärmpfanne noch öfters an und umgebe den Kranken mit mehreren heißen, in Tuch eingeschlagenen Ziegelsteinen. In diesem Bette lasse man ihn wo möglich noch einige Zeit liegen; denn gewöhnlich fällt der mit Glück behandelte Kranke in einen mehrstündigen sanften Schlaf.

§. 468.

Ist die Wärme des Körpers und das Athemholen vollkommen hergestellt, so kann man bei gespanntem Unterleibe ein Klystier von lauwarmen Wasser oder Kamillenaufguß geben, worin ein Eßlöffel Salz aufgelöset ist; gibt man ein Klystier früher, so ist der Scheintodte in Gefahr, durch das Erkalten desselben im Körper Schaden zu leiden, weil es weder aufgesogen noch ausgeleert wird.

§. 469.

Sollte aber der Kranke nach einer halben Stunde fortgesetzter Hülfeleistung noch kein Zeichen des Lebens geben, so setze man ihm unter fortgesetzter Wärmemittheilung und Reibung ein Klystier von aromatischem Rauche. Dazu benütze man jene Vorrichtungen, welche man gewöhnlich zu Tabakrauch-Klystieren anwendet. Findet man bei Einführung der Spritze den Mastdarm mit hartem Kothe angefüllt, so entferne man diesen vorher. Dieses Raucheinblasen wiederhole man mehrmals und zwar immer nach einer Viertelstunde, drücke sodann den Unterleib gelinde von Oben nach Unten, um den Rauch wieder auszuleeren, und die Bewegung der Gedärme anzuregen.

§. 470.

Wenn aber der in's Leben zurückgerufene Scheintodte statt in einen sanften Schlaf zu verfallen, mehrere Zufälle von krankhaftem Blutandrange nach dem Gehirne zeigen würde, als hochrothe oder blaurothe Gesichtsfarbe, vollen, langsamen Puls, schwere Erweckbarkeit aus dem Schlafe, augenblickliches Zurücksinken in denselben, Schnarchen u. s. f., so ist es Zeit zu einer Blutentziehung und zwar zu einer Aderlässe, wenn der Ertrunkene überhaupt den apoplektischen Körperbau zeigt, wenn die Geistesverrichtungen noch sehr unvollkommen sind, wenn der Genuß berauschender Getränke, eine reichliche Mahlzeit oder sonstige Erhitzung vorausgegangen. Unter andern Verhältnissen setze man 10—16 Blutegel hinter die Ohren und an die Schläfe, lege Senfteige zwischen die Schultern, an die Waden und Fußsohlen.

§. 471.

Diese Wiederbelebungs-Versuche müssen wenigstens drei Stunden hindurch fortgesetzt werden, und wenn alle Bemühungen nach dieser Zeit noch kein Lebenszeichen hervorbringen konnten, so lege man Senfteige auf die Herzgrube, an die Lenden und Waden, und den Menschen in ein warmes Aschen- oder Sandbad, wo er sorgsam bewacht werden muß.

Erfrorene.

§. 472.

Ein Mensch welcher sich längere Zeit hindurch einer strengen Kälte aussetzt, empfindet nach und nach

Brustbeklemmung, Schwere und Eingenommenheit des Kopfes; diese geht endlich in Schläfrigkeit und wirklichen Schlaf über, dessen er sich nicht mehr zu erwehren vermag. In diesem Schlafe wird der Körper starr, die Gliedmassen steif und der Unglückliche ist verloren, wenn er nicht bald aufgefunden und als Scheintodter zweckmäßig behandelt wird.

§. 473.

Der Mensch widersteht um so länger der Einwirkung der Kälte, wenn er gut und kräftig genährt, warm gekleidet ist, im Jünglings- oder Mannesalter steht, sich einer starken Gesundheit erfreut und fleißige Leibesbewegungen vornimmt.

§. 474.

Erfrorene müssen sogleich an einen Rettungsort geschafft werden. Diese Fortschaffung fordert mehr Vorsicht als die der Ertrunkenen. Der scheintodte Körper werde mit Ausnahme des Gesichtes, welches frei bleibt, in eine wollene Decke, in Heu oder Stroh gewickelt, wo möglich auf einen Schlitten geladen und sorgfältig vor Stoß, Fall und Erschütterung bewahrt wegen der Sprödigkeit und leichten Brüchigkeit, zu welcher besonders die Ohren, Lippen, Nase, Finger, Zehen, Geschlechtstheile erstarrt sind.

§. 475.

Der Erfrorene werde an einem ungeheizten Orte, in einem kalten Zimmer, in einer Kammer, Scheuer oder Hausflur entkleidet, was am sichersten durch Zerschneidung der Kleider gelingt, und sodann auf ein

Lager von Schnee mit erhöhtem und nach der rechten Seite gewendetem Kopfe gelegt; eben so bedecke man den Körper einige Hand hoch mit Schnee, welchen man überall gleichmäßig an den Körper andrückt; das Gesicht bleibe frei. Wo der Schnee zu schmelzen beginnt, lege man sogleich frischen auf. Auf diesem Schneelager lasse man die Scheinleiche so lange liegen, bis die Glieder beweglich werden und einige Lebenswärme sich fühlbar macht.

§. 476.

In Ermanglung des Schnees bediene man sich des durch hineingeworfenes Eis kälter gemachten Wassers; in dieses tauche man Leintücher, Säcke, Grastücher, Pferdedecken, wickle damit den ganzen Körper ein und träufle von Zeit zu Zeit Eiswasser auf, bis Beweglichkeit der Glieder und Wärme sich einstellt. Eben so gut kann man den Erstarrten in ein kaltes Bad setzen, welches ihm bis an den Hals reicht.

§. 477.

Bei zurückkehrender Beweglichkeit der Glieder und Wärme des Körpers suche man auch dem Athemholen nachzuhelfen durch den oben beschriebenen Druck, welcher abwechselnd auf Brust und Unterleib ausgeübt wird. Zugleich veranstalte man über den ganzen Körper Reibungen mit Schnee oder mit Leinwand, welche in kaltes Wasser getaucht ist; oder man trockne ihn sogleich ab, lege ihn in ein ganz kaltes Bett in einem ungeheizten Zimmer und veranstalte Reibungen mit Flanell, welcher nach und nach etwas erwärmt anzuwenden ist.

§. 478.

Sollte der Mund noch verschlossen seyn, so reibe man die Gegend des Schläfe- und Kaumuskels mit kaltem Branntweine, Kamphergeiste oder Schnee; reize den Schlund mit einem in Oel getauchten Federbarte, auf die Zunge bringe man einige Tropfen Weinessig, vor die Nase halte man zerschnittene Zwiebeln, geriebenen Meerrettig, Hirschhorn- oder Salmiakgeist.

§. 479.

Ist der Kranke im Stande zu schlingen, so reiche man ihm eine Tasse grünen Thee oder Kamillenaufguß mit einigen Tropfen Branntwein oder Weinessig, später warmes Bier oder Fleischbrühe; aber alles sey nur lauwarm, man würde mit der gewöhnlichen Wärme den Kranken innerlich verbrennen.

§. 480.

Erkennt man an dem Kranken die fortgesetzte Neigung zur Erstarrung, so trinke er Essig mit Wasser, und man gebe ihm Klystiere von Kamillenaufguß mit Seife oder Kochsalz. Bleiben die Glieder des Wiederbelebten fühllos, so bedecke man sie mit Schnee oder Eiswasser so lange, bis sich Empfindung und Beweglichkeit einstellt.

Droht ein Schlagfluß mit Schwere des Kopfes, Schwindel, schwerer Besinnlichkeit, Aufgetriebenheit und Röthe des Gesichtes, mit Strotzen der Halsblutadern, so sind kalte Umschläge auf den Kopf und ein Aderlaß angezeigt.

Erhenkte, Erdrosselte.

§. 481.

Wenn ein Strick, Band, Tuch mit der gehörigen Kraft den Hals zusammenschnürt, so kann der Mensch sowohl durch Blutschlag, als auch durch Erstickung oder durch beide zugleich in den Scheintod und wirklichen Tod verfallen.

§. 482.

Drückt nämlich der Strick nur allein oder vorzugsweise die Blutadern am Halse zusammen, so ist das Meiste von einem Blutschlagflusse zu fürchten. Dieß ist der Fall, wenn die Knorpeln des Kehlkopfs und der Luftröhre verknöchert sind, wenn eine große verhärtete Schilddrüse vorhanden ist, welche den Kehlkopf und die Luftröhre vor Zusammendrückung schützt, wenn der Unglückliche außerdem Anlage zu dem Blutschlage an seinem Körperbaue zeigt, wenn er vorher berauscht war u. s. f.

§. 483.

War aber der Strick zwischen Kehlkopf und Zungenbein zusammen gezogen, so daß durch diesen Druck sogleich der Kehldeckel sich schließen mußte, und konnte zu gleicher Zeit das Band wegen des Anliegens auf den Winkeln des Unterkiefers und den Zizenfortsätzen die Halsvenen nicht zusammendrücken, so muß Erstickung erfolgen.

§. 484.

Eine gemischte Art des Scheintodes und wahren Todes nämlich durch Blutschlag und Erstickung zugleich kann entstehen, wenn das Band gerade unter dem Kehlkopfe angelegt ist; in diesem Falle werden die Halsvenen eben so gut wie die Luftröhre zusammengedrückt.

§. 485.

Das um den Hals liegende Band oder den Strick entferne man so schnell als möglich, sey es durch Abschneiden oder durch Lösen; sodann lüfte man alle enge anliegenden Kleidungsstücke, Binden ꝛc. Bei solchen, welche am Stricke noch aufgehängt sind, wende man alle Vorsicht an, daß nach Abschneidung des Strickes die Scheinleiche nicht durch Fallen beschädiget werde. Jeder Hinzukommende ist verpflichtet, den Erhenkten ohne Verzug von seinem Stricke zu befreien; wenn er allein ist, so fasse er den Hängenden in einen Arm, mit der andern Hand schneide er den Strick ab.

§. 486.

So vorbereitet lege man die Scheinleiche mit erhöhtem Kopfe auf einen Strohsack, eine Matratze oder Tragbahre und schaffe dieselbe ohne viele Erschütterung an einen geeigneten Rettungsort; fand aber das Erhängen in einem Zimmer Statt, so beginne man allda die Wiederbelebungs-Versuche.

§. 487.

Das Zimmer werde gelüftet und mehr kühl als

warm gehalten; wäre die Abkühlung nicht sogleich möglich, so geschehe die Wiederbelebung in freier Luft. Man besprenge sogleich das Gesicht mit kaltem Wasser, mache kalte Umschläge auf den Kopf, veranstalte Reibungen mit gewärmtem Flanell am Körper und an den Gliedmassen, und mit feinen Bürsten an den Handflächen und Fußsohlen. Wenn das Erhängen oder Erdrosseln erst vor wenigen Minuten geschah, so daß noch Lebenswärme, Zittern der Gesichtsmuskeln, der Augenlieder und Lippen, schwache Bewegungen des Brustkorbes sich bemerken lassen, so gelingt es oft schon dieser einfachen Behandlung, den Unglücklichen in das Leben zurückzurufen.

§. 488.

Wenn aber die im §. 482 angeführten Zufälle und Umstände für erfolgten Blutschlag sprechen, wenn also die Adern des Halses überfüllt erscheinen, wenn das Gesicht aufgetrieben, roth oder bläulichroth, und die Stelle, wo das Band umgelegt war, schwärzlich ist, so öffne man sogleich die äußere Drosselblutader und lasse ungefähr 8—10 Unzen heraus. Außerdem ist es oft nothwendig, 12—16 Blutegel hinter die Ohren zu setzen. Der etwa angeschwollene Hals werde mit Flanell-Lappen belegt, welche in warmes Oel getaucht sind. Ein ausleerendes Klystier mit Bittersalz, Kochsalz, Seife oder Essig und ein warmes Fußbad müssen zunächst gegeben werden.

§. 489.

Während dieser Behandlung, welche besonders gegen den drohenden oder bereits erfolgten Schlagfluß

gerichtet ist, drücke man öfters und abwechselnd Brust und Unterleib zusammen, um das Athemholen wieder in Gang zu bringen. Als weiteres Belebungsmittel dient das Besprengen mit kaltem Wasser, Zufächeln von kühler Luft, Weinessig vor die Nase gehalten.

§. 490.

Ist aber das Gesicht blaß, oder walten solche Umstände ob, daß von einem Blutschlagflusse nichts zu befürchten ist, so darf durchaus nicht zur Ader gelassen werden; sondern man verwende alle Mühe und Sorgfalt auf die Herstellung des Athemholens und der thierischen Wärme. Sollten die Knorpeln des Kehlkopfs und der Luftröhre verbogen oder zusammengedrückt seyn, so suche man ihnen mit den Fingern ihre Gestalt wieder zu geben. In der Herzgrube, in den Achselhöhlen, an den Lenden reibe man den Scheintodten ohne Unterbrechung mit durchwärmtem Flanell, an den Handflächen und Fußsohlen mit feinen Bürsten; zwischen die Schenkel, an die Fußsohlen, in die Achselhöhlen lege man Flaschen, die mit warmem Wasser gefüllt sind, oder erhitzte und in Tücher eingeschlagene Teller, Ziegelsteine.

§. 491.

Man kann auch die Geruchsnerven durch Vorhalten von aromatischem Essig, flüchtigem Laugensalze, Naphthen, kölnischem Wasser reizen. Die Zunge bestreiche man mit Hirschhorngeist, den weichen Gaumen mit einem Pinsel, welcher in gesättigten Wermuthabsud getaucht ist.

§. 492.

Sobald der Wiederbelebte schlucken kann, reiche man ihm Kamillen= oder Melissenaufguß mit Essig oder Wein. Gegen die fortwährende Betäubung dienen kalte Umschläge von Essig und Wasser auf den Kopf.

In unathembarer Luft Erstickte.

§. 493.

Die Dünste von Kohlen, Kalköfen, gährendem Weine, Biere, Obste, Brodteige, Sauerkraute, Sümpfen, Steinkohlengruben; die verdorbene Luft in lange verschlossenen Brunnen, Gruben, Gewölben, Kellern, Kerkern; die Dünste faulender Stoffe, wie bei Eröffnung der Leichen, Särge, Grüfte und Gräber, in Mistgruben, Abtritten u. s. f., sind nicht geeignet, das Athemholen zu unterhalten, sondern bringen, einige früher, andere später, Ohnmacht, Scheintod und wirklichen Erstickungstod hervor.

§. 494.

So schnell als möglich suche man den leblos Scheinenden aus dem verderblichen Orte zu entfernen. Allein um nicht Unglück auf Unglück zu häufen, ist dem zu Hilfe eilenden Menschenfreunde die größte Vorsicht anzuempfehlen. Geschah das Unglück in einem Gemache, so öffne man schnell Thüren und Fenster, Thüren und Luftlöcher bei Kellern und unterirdischen Gewölben, in welche man überdieß frisch bereitete Kalkmilch öfters hinabgießt, oder in Ermanglung de=

ren frisches Wasser, wobei jedoch weitere Beschädigung der Scheinleiche zu vermeiden ist.

§. 495.

Nach dieser Vorbereitung prüfe man die Luftbeschaffenheit mit einem Lichte, welches man an eine lange Stange oder Schnur befestiget hat. Brennt dieses Licht mit gleich heller Flamme in dem verdächtigen Raume fort, so ist die Luft geeignet, auch den Athmungsproceß zu unterhalten. Indessen, wenn auch das Licht in dem verdächtigen Raume fortbrennt, so nehme man doch zur größeren Sicherheit ein mit Weingeist befeuchtetes Stück Flanell oder Badeschwamm vor Mund und Nase, besprenge mit Weingeist oder Essig die eigenen Kleider, trinke und behalte etwas davon im Munde. Diese Vorkehrung treffe man auch in jenen Fällen, wo man die vollkommene Reinigung der Luft nicht abwarten kann, weil zuviel Zeit verloren ginge, als daß man noch Rettung des Scheintodten hoffen könnte.

§. 496.

Liegt der Verunglückte in einem Brunnen, oder in einer Grube, so binde sich der Hinabsteigende ein Seil um den Oberleib und eine Schnur um den Arm, damit er ein Zeichen geben könne, wenn ihn eine Uebelkeit anwandeln sollte. Zu gleicher Zeit ist es oft nothwendig, daß die Umstehenden das Seil eines Flaschenzugs hinablassen, oder dem Retter in die Hand geben, welches er an dem Leblosen befestiget.

§. 497.

Der aus der mephitischen Luft Hinweggeschaffte werde an die freie Luft oder in ein Zimmer gebracht und nach möglichst schneller Entkleidung auf einen Stuhl niedergesetzt, wo er aufrecht sitzend gehalten wird. Ist aber der Mensch in einer Kloake erstickt, so besprenge man ihn zuerst mit einer Auflösung von Chlorkalk ($1\frac{1}{2}$ Unze auf 1 Maß Wasser), ehe man sich zu seiner Entkleidung anschickt.

§. 498.

Man werfe ihm kaltes Wasser an das Gesicht, oder gieße ihm solches über den Kopf herab; im Winter reibe man den Kopf mit Schnee. Man gebe ein lauwarmes Fußbad mit Asche und Salz oder mit Senfmehlaufguß.

§. 499.

Von Zeit zu Zeit setze man das Begießen und Besprengen aus und suche durch den oft erwähnten abwechselnden Druck auf Brust und Unterleib das Athemholen in Gang zu bringen; außerdem halte man dem Erstickten Weinessig vor die Nase, wasche damit sein Gesicht und befeuchte die Zunge. Wurde die Erstickung durch kohlensaures Gas bewirkt in der Nähe von gährendem Biere oder Weine, so halte man ihm Salmiakgeist vor die Nase.

§. 500.

Da bei solchen Verunglückten gewöhnlich das Gesicht dunkelroth oder schwarzblau ist, die Hals-

venen strotzend und durchscheinend, die Augen hervorgetrieben sind, so ist eine Blutentleerung von ungefähr 8 Unzen aus der äußeren Drosselblutader anzurathen, und zwar um so dringender, wenn die kalte Behandlung des Kopfes und die Bemühungen zur Wiederherstellung des Athemholens ohne besondere Wirkung geblieben sind.

§. 501.

Um der frischen atmosphärischen Luft für keinen Augenblick das Eindringen in die Lungen zu wehren, klemme man zwischen die Zähne ein mit Leinwand umwickeltes Stück Holz. Zeigen sich Anstrengungen zum Erbrechen, so kitzle man den Hintergrund des Mundes mit einem Federbarte, welcher ebenfalls in Essig getaucht ist. Der Kranke erbricht gewöhnlich dicken Schaum, das Vermögen zu schlucken stellt sich ein, und man reiche ihm Wasser mit Essig vermischt zum Getränke.

§. 502.

Nach Wiederherstellung des Lebens trockne man den Körper gut ab, lege ihn in ein gewärmtes Bett mit Erhöhung der Brust und des Kopfes. Man gebe ihm ein Klystier mit aufgelöster Seife, oder mit 2 Eßlöffel Essig. Die fernere Behandlung bleibe dem herbeigerufenen Arzte anheimgestellt.

§. 503.

Ist der Mensch zu gleicher Zeit, während er in mephitischen Gasarten erstickte, in Flüssigkeiten ver-

sunken und allda völlig erstarrt, so muß bei der Wiederbelebung vorzugsweise die Mittheilung von Wärme durch Reibungen u. s. f. berücksichtiget werden, wie oben beim Scheintode durch Ertrinken erwähnt wurde.

Vom Blitze Erschlagene.

§. 504.

Diesen Unglücklichen muß man um so schneller zu Hilfe kommen, als gerade bei dieser Art des Scheintodes das Leben am frühesten erlöscht. Geschah daher die Erstickung in einem geschlossenen Raume, so muß der Verunglückte schleunigst in die freie Luft gebracht werden; nachdem vorher Fenster und Thüren geöffnet wurden, schütze sich der Hinwegschaffende vor den erstickenden schwefel- und phosphorartigen Dämpfen durch ein mit Salmiakgeist befeuchtetes Tuch, welches er sich vor den Mund hält.

§. 505.

Die Scheinleiche werde möglichst schnell entkleidet, Gesicht und Kopf mit Wasser beworfen, und fleißig mit Flanell-Lappen und feinen Bürsten gerieben. Die Reibungen an den Gliedmassen müssen immer mehr gegen den Stamm und die Reibungen am Stamme selbst gegen das Herz hin gemacht werden. Der Körper sey dabei leicht mit wollenen Tüchern bedeckt. Während dieser Hilfeleistungen vergesse man nicht, das Athemholen in der bezeichneten Weise zu erwecken.

§. 506.

Gleich nach aufgefundener Scheinleiche lasse man durch herbeigerufene Personen eine Grube in die Erde graben. Man wähle hiezu wo möglich eine Stelle, wo die Erde locker ist. Diese Grube muß eben so lang seyn, wie die Scheinleiche, und einen halben Schuh tiefer, als die Dicke des Körpers beträgt. In diese Grube lege man den Erstickten nackt auf den Rücken mit erhöhtem Kopfe, bedecke ihn mit der ausgegrabenen Erde, ungefähr 1 Fuß hoch; das freigebliebene Gesicht besprenge oder begieße man wiederholt mit kaltem Wasser; vor die Nase halte man öfters guten Weinessig, mit welchem man auch Stirne und Schläfe reibt. Der Verunglückte bleibe 2 — 3 Stunden in dieser Bedeckung, und zufällig herabströmender Regen darf von dieser Behandlung nicht zurückhalten. Die übrige Behandlung wird der herbeigerufene Arzt besorgen.

§. 507.

Sollte das Gesicht, wie häufig beobachtet wird, dunkelroth, aufgetrieben, der Körper blutreich seyn, so ist eine Blutentziehung an der äußeren Drosselader, oder durch Blutegel an den Hals gesetzt vorzunehmen.

Durch Hitze Erstickte.

§. 508.

Durch lange dauernde Einwirkung der Hitze, sowohl im geschlossenen als freien Raume, entsteht

bisweilen Ohnmacht, ja selbst Scheintod. Dieser wird vorzüglich bei Schnittern und Soldaten auf dem Marsche beobachtet. Man bringe den Verunglückten schnell an einen kühlen Ort und entkleide ihn; bei großer Kälte begnüge man sich, die engen Kleidungsstücke und Bänder zu lösen, welche den freien Blutumlauf hindern könnten.

§. 509.

Zugleich wende man den abwechselnden Druck auf Brust und Unterleib an, um das Athemholen in Gang zu bringen. Ist das Gesicht des Erstickten aufgetrieben, roth oder rothblau, sind die Augen roth, war der Kranke an Aderlässe gewöhnt, so ist eine Blutentziehung entweder am Halse oder am Arme gestattet. Zuweilen reichen 8 — 10 Blutegel an die Schläfe gesetzt hin, besonders wenn ihre Wirkung durch kalte Umschläge auf den höher gelegten Kopf unterstützt wird. Die Füße stelle man in ein lauwarmes reizendes Fußbad. Kann der Kranke schlucken, so reiche man ihm frisches Wasser mit Essig oder Citronensaft; die anzuwendenden Klystiere müssen ebenfalls mit Essig gegeben werden.

Verschüttete.

§. 510.

Durch Verschüttung mit Schnee, Erde, Sand wurden schon viele Menschen erstickt. Im Schnee geschieht die Erstickung am schnellsten, und äußerst selten gelingt eine Wiederbelebung, weil das Leben auf doppelte Weise angegriffen wird.

§. 511.

Schleunigst suche man solche Unglückliche von ihrer Last zu befreien. Ist dieses geschehen, so entledige man sie aller Bänder und einengenden Kleidungsstücke, suche das Athmen in Gang zu bringen, veranstalte die beschriebenen Reibungen und entziehe Blut aus der äußern Drosselblutader, wenn das Gesicht aufgetrieben und rothblau sich zeigt. Nach Herstellung des Schlingens flöße man dem Kranken leichte Fleischbrühe, aromatischen Thee oder Wasser mit etwas Essig ein, gebe ein Klystier u. s. f.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

§. 511.

Schleunigst suche man solche Unglückliche, von ihrer Last zu befreien. Ist dieses geschehen, so entledige man sie aller Bänder und einengenden Kleidungsstücke, suche das Athmen in Gang zu bringen, veranstalte die beschriebenen Reibungen und entziehe Blut aus der äußern Drosselblutader, wenn das Gesicht aufgetrieben und rothblau sich zeigt. Nach Herstellung des Schlingens flöße man dem Kranken leichte Fleischbrühe, aromatischen Thee oder Wasser mit etwas Essig ein, gebe ein Klystier u. s. f.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Forster, Johann,

Lehrbuch der inneren Heilkunde zum Gebrauche der neu errichteten Schulen fü
r Bader im Königreiche Bayern

Landshut 1839

Path. 433 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471818-7